Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3—5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. — D. A. V/34. 1726

Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tages-Zeitung

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 144 | **Schwerte (Ruhr), Samstag, den 23. Juni 1934** | **67. Jahrgang**

236 000 mehr

Die Beschäftigten-Zahlen nach der neuesten Krankenkassenstatistik

Die Ereignisse der von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung geführten Krankenkassenmitglieder-Statistik für Mai 1934 weisen eine weitere Zunahme der Beschäftigten um rund 236 000 oder 1,5 Prozent aus. Die Gesamtzahl aller am 31. Mai 1934 Beschäftigten betrug rund 15 559 000; das sind rund 2 379 000 oder 18 Prozent mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Zunahme der Beschäftigten (plus 236 000) war im Monat Mai wiederum erheblich größer als die Abnahme der Arbeitslosen (minus 80 000). Die Gründe dafür dürften — wie auch im April — einmal in der erfolgreichen Unterbringung von Jugendlichen, insbesondere von Ostern aus der Schule Entlassenen, zu suchen sein, dann aber auch darin, daß viele Volksgenossen, vorwiegend Familienangehörige, die früher kaum Aussicht auf Einstellung hatten, bei der gebesserten Beschäftigungslage wieder in Arbeit gekommen sind.

Reichsregierung und Episkopat

Verhandlungen über das Reichskonkordat

Wie aus kirchlichen Kreisen verlautet, werden am 25. Juni im Reichsinnenministerium die Besprechungen über die Anwendung des Reichskonkordates zwischen der Reichsregierung und drei Vertretern des deutschen Episkopates beginnen. Von Seiten des Episkopates sind Erzbischof Dr. Gröber-Freiburg, Bischof Dr. Berning-Osnabrück und Bischof Dr. Bares-Berlin mit der Führung der Besprechungen beauftragt worden. Ueber die Dauer der Besprechungen ist Näheres nicht bekannt.

Der Reichskanzler als Ehrenpate

Reichskanzler Adolf Hitler hat die Ehrenpatenschaft für das 11. lebende Kind der Maurermeister-Eheleute Michael und Maria Hoos in Niedenheim bei Würzburg übernommen und seinen Glückwunsch mit einem Geldgeschenk von 100 RM. übermittelt.

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen aufgenommen

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen haben Freitag nachmittag programmäßig begonnen.

Ende Juli Mussolini-Dollfuß?

Aus Wiener diplomatischen Kreisen verlautet, daß Bundeskanzler Dr. Dollfuß sich Ende Juli zu einem Besuch bei Mussolini nach Riccione begeben werde. Der Besuch soll auf eine Einladung zurückgehen, die Mussolini kürzlich Dollfuß habe übermitteln lassen.

Weiter verlautet, daß Bundeskanzler Dr. Dollfuß über die Zusammenkunft von Venedig jetzt durch ein persönliches Schreiben des Staatssekretärs Suvich unterrichtet worden ist. In dem Bericht des österreichischen Gesandten in Rom, Dr. Rintelen, der von den amtlichen Stellen streng geheimgehalten wird, wird, wie verlautet, darauf hingewiesen, daß in der Zusammenkunft von Venedig die Notwendigkeit einer Uebereinstimmung zwischen Italien und Deutschland in der österreichischen Frage festgestellt worden ist.

Devisen-Repartierung der Reichsbank

Eine notwendige Maßnahme

Die angespannte Devisenlage der Reichsbank macht es notwendig, die täglichen Devisenabgaben bis auf weiteres so einzuschränken, daß sie nicht höher sind, als die Eingänge an demselben Tage. Die Reichsbank wird daher von Montag, 25. Juni 1934 ab, nach Maßgabe der Deviseneingänge eine Repartierung der angeforderten Beträge vornehmen. Die Zuteilung wird nicht für alle Anforderungen und Währungen die gleiche sein. In erster Linie wird darauf Bedacht genommen werden, daß der Bedarf an Rohstoffen und Lebensmitteln in ausreichender Weise gesichert wird. Grundlage für die Devisenanforderungen bei der Reichsbank bleiben wie bisher die Einzelgenehmigungen und allgemeinen Genehmigungen der Devisenstellen. Die Repartierung macht es erforderlich, daß auch alle Zahlungen an das Ausland, die bisher in mittelbarer Form, insbesondere durch Verrechnungen geleistet wurden, als Devisenanforderungen an die Reichsbank gelangen. Genehmigungen im Warenverkehr werden daher künftig nur noch in der Form erteilt, daß sie zu Anforderungen von Devisen bei der Reichsbank berechtigen. Auch Auslandszahlungen im Postverkehr sind nicht mehr zulässig. Die allgemeinen Genehmigungen für den Warenverkehr werden mit Wirkung vom 1. Juli 1934 entsprechend neu geregelt. Die Einzahlungen auf die Sonderkonten für den Warenverkehr und auf die Konten der Notenbanken, mit denen Verrechnungsabkommen bestehen, werden durch die Repartierung nicht berührt. Die bisher vorgesehene beschränkte Kompensationsbefugnis der Devisenbanken entfällt. Ebenso werden die den einzelnen Importeuren zugeteilten Betriebsfonds aufgelöst.

Der Weg zum deutschen Einheitsreich

Reichsinnenminister Dr. Frick über den Neuaufbau

Reichsminister Dr. Frick gewährte einem Mitarbeiter des „B. B." eine Unterredung, in der sich der Reichsminister eingehend über die Reichserneuerung auf Grund des Gesetzes über den Neubau des Reiches äußerte.

Auf die verschiedenen ihm vorgelegten Fragen äußerte sich Reichsminister Dr. Frick u. a.: Das Gesetz vom 30. Januar 1934 stellt das Verhältnis zwischen dem Reich und den Ländern auf eine völlig neue staatsrechtliche Grundlage. Es gibt der Reichsregierung die Macht, eine vollständig einheitliche Führung und Verwaltung des Reiches aufzubauen. Die vermeintlichen „Hoheitsrechte" der Länder sind keine Hindernisse mehr. Das Deutsche Reich der Vorkriegszeit war ein Staatenbund, dessen Glieder nicht nur staatliche Hoheitsrechte, sondern auch eigene Herrscherhäuser hatten. Auch die Weimarer Verfassung beseitigte diesen Charakter des Staatenbundes nicht. Von nun an aber gibt es nur eine Staatsgewalt, und die liegt bei der Reichsregierung. Damit ist das Reich zum nationalen Einheitsstaat geworden. Die Länder bestehen als Gebietskörperschaften fort, aber Gliederung und Gebietsumfang bestimmt die Reichsregierung allein. Die gesamte Verwaltung erfolgt in den Ländern im Auftrag und im Namen des Reiches. Die Reichsregierung ist sowohl in der Zielsetzung als auch in der Wahl des für die Neuordnung einzuschlagenden Weges von jeder Bindung frei. Sie kann aus eigenem Entschluß Verfassungsrecht setzen und hat damit eine so große und umfassende Vollmacht, wie sie noch keine Regierung zuvor hatte. Das Reichsministerium hatte bisher schon ein sehr großes Gebiet des staatlichen Lebens zu betreuen. Mit dem Gesetz über den Neuaufbau des Reiches wird das Reichsministerium des Innern jetzt jenen Unterbau erhalten, der ihm bisher fehlte: Es wird der tatsächliche Mittelpunkt der gesamten Verwaltung und der Vollzugsgewalt sein.

Auf die Frage, welche Hoheitsrechte der Länder sofort in Reichsregie genommen werden, erklärte Dr. Frick, unter dem Gesichtspunkt, daß das Reich eine hundertprozentige Einwirkungsmöglichkeit besitze, komme der „Vereinheitlichung" eines Verwaltungszweiges nur eine geringe Bedeutung zu. Welche Verwaltungszweige im einzelnen im Laufe der Zeit in reichseigene Regie übernommen werden, sei lediglich eine Zweckmäßigkeitsfrage. Der Minister wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß an Stelle der Staatsangehörigkeit in den einzelnen Ländern die einheitliche Reichsangehörigkeit getreten sei. Er fuhr dann fort: Die Landesgrenzen sind nur noch verwaltungstechnische Gebietsgrenzen, nicht aber Hoheitsgrenzen. Der Neuaufbau des Reiches wird natürlich alle verkehrs- und wirtschaftspolitisch zweckmäßigen Gebietseinheiten beachten und als Grundlage des Reichsbaues benutzen. Aber niemals mehr soll in der deutschen Geschichte die Mannigfaltigkeit der deutschen Stämme, die zur Bildung zahlreicher kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkte in den Ländern geführt hat, zu politischen Gegensätzen mißbraucht werden. Nichts liegt uns ferner als öder Zentralismus und Gleichmacherei. Gerade weil die Einheit der politischen Willensbildung auf allen Gebieten und für alle Zeiten sichergestellt ist, kann und wird man dem Betätigungs- und Gestaltungsdrang in den deutschen Gauen weitgehend freie Hand lassen. Wir Nationalsozialisten wollen, daß die Verwaltung dem Volke dienen soll und daß wir alle, die wir zur Verwaltung und Regierung berufen sind, Diener am Volke sind.

Zum Schluß äußerte sich der Minister über die Frage, welche Aenderungen die Uebernahme des preußischen Innenministeriums durch den Reichsinnenminister und die Ernennung des Reichsministers Rust brächten. Die Ernennung des Reichsministers Rust, erklärte Dr. Frick, ist ebenso wie die Unterstellung des preußischen Innenministeriums unter meine Führung ein großer Schritt zur Verwirklichung des Einheitsreiches. Die reichen Erfahrungen dieser Landesverwaltung werden jetzt dem Reich unmittelbar zunutze gemacht und finden im erleichterten Beamtenaustausch sichtbaren Ausdruck. Der Minister schloß mit folgenden Worten: Auf allen Gebieten verwirklichen wir in ruhiger Entschlossenheit ohne kunstvolle Konstruktionen einfach dadurch, daß wir praktisch gewordene Wirklichkeit jeweils in geeignete Form gießen, Schritt für Schritt die Jahrhunderte alte Sehnsucht der Nation, die große Idee: ein Führer, ein Volk, ein Reich!

Goebbels und Heß in Duisburg

Zum Gauparteitag der Gauleitung Essen der NSDAP. überträgt der Reichssender Köln, wie die Reichssendeleitung mitteilt, am Samstag, 23. Juni, in der Zeit von 21 bis 22 Uhr aus dem Stadion in Duisburg die Abendkundgebung mit einer Rede des Reichsministers Dr. Goebbels.

Am Sonntag, 24. Juni, gibt der gleiche Sender ebenfalls aus dem Duisburger Stadion von 20—21 Uhr einen Bericht von Wachsplattenaufnahmen vom Aufmarsch der SA., SS., PO. usw. Es spricht Reichsminister Heß.

Alte Stahlhelm-Abzeichen

müssen abgegeben werden

Nach einer Anordnung der Bundesleitung des NS-Deutschen Frontkämpferbundes sind die alten Stahlhelmabzeichen Bundeseigentum und müssen von den Ortsgruppen gesammelt und der Bundesleitung auf dem Dienstwege eingesandt werden. Das Ehrenabzeichen der „Alten Garde" kann von den Inhabern selbstverständlich jeder Zeit getragen werden.

Pieracki's Mörder

noch nicht gefunden

Wie einige polnische Regierungsblätter berichten, werden die polizeilichen Nachforschungen zur Aufklärung des Anschlages auf Innenminister Pieracki mit aller Energie fortgesetzt.

Das bisherige Ergebnis wird aus rein taktischen Gründen noch geheimgehalten. Jedenfalls soll es bereits feststehen, daß der Täter nicht auf eigene Faust gehandelt hat, sondern daß er einige Mithelfer gehabt haben muß, die ihm bereits während seiner Flucht behilflich gewesen sind. Es ist nicht ausgeschlossen, so heißt es in den Berichten, daß sich der Attentäter oder einer seiner Mithelfer unter den Festgenommenen befindet. Bei den Nachforschungen hat man sich sogar der Hilfe von Flugzeugen bedient.

Die polnischen Blätter wenden sich in höchster Empörung gegen einen gehässigen und gefühllosen Artikel in dem Prager marxistischen Blatt „Pravo Lidu" über den ermordeten Minister Pieracki. Die offiziöse „Gazetta Polska" verurteilt diesen Ausfall aufs schärfste und bezeichnet ihn als „moralische Verwilderung und Erscheinung einer Entartung".

Acht Vorstandsmitglieder der Nationaldemokratischen Partei in Zdunska Wola bei Lodz sind verhaftet worden. Das Parteilokal wurde polizeilich geschlossen und versiegelt.

Vor 20 Jahren: Der Mord von Serajewo



Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich und seine Gemahlin bei einer ihrer letzten Ausfahrten

Am 28. Juni jährt sich der Tag zum 20. Male, an dem das österreichische Thronfolgerpaar in Serajewo durch den Serben Gaprilo Princip ermordet wurde. Diese Revolverschüsse waren das Signal zum Weltkriege, der die ganze Erde in Flammen setzte.

Der Hirtsiefer-Prozeß

In der Freitagsverhandlung im Hirtsiefer-Prozeß wurde in der Vernehmung der Angeklagten über ihr Tätigkeitsbereich fortgefahren. Der Angeklagte Ministerialrat i. e. R. Dr. Alexander Schneider gibt an, daß er Vorsitzender der Reichszentrale „Landaufenthalt" gewesen ist. Er äußert sich eingehend über die Tätigkeit dieses Verbandes und seine eigenen Aufgaben innerhalb dieser Organisation. Auf Befragen durch den Vorsitzenden erklärt er, er habe von der Reichszentrale eine monatliche Aufwandsentschädigung von 100 RM. erhalten, seine Reiseentschädigung sei die für Beamte übliche mit einem Zuschlag von 20 v. H. gewesen. Für die ein der Anklage gerügten Mißstände macht der Angeklagte in der Hauptsache den angeklagten Geschäftsführer der Reichszentrale Dr. Gerlich verantwortlich.

Es kam dann eine Reihe von Protokollen zur Verlesung, die das organisatorische Verhältnis der einzelnen Wohlfahrtsverbände und der Reichs- und Staatsressorts im Rahmen der Reichszentrale „Landaufenthalt" zum Gegenstand haben.

Die Vernehmung der Angeklagten über den „allgemeinen Teil" der Anklage wurde zu Ende geführt. Als letzter der vernommenen Angeklagten schilderte der Geschäftsführer der „Reichszentrale „Landaufenthalt für Stadtkinder", Dr. Gerlich, seine Arbeit, die nach seiner Bekundung im nationalpolitischen Sinne lag. In längeren Ausführungen wendet sich dann der Angeklagte gegen die Vorwürfe, die die Angeklagten Schneider und Peters im Verlaufe ihrer Ausführungen gegen ihn erhoben haben.

Am Schluß der Verhandlungen überreichten die Verteidiger der Angeklagten Hirtsiefer, Peters und Gerlich dem Gericht einen Antrag, der die Einstellung des Verfahrens bezüglich des Anklagekomplexes „Verleihung des Ehrendoktortitels" auf Grund des politischen Amnestiegesetzes fordert. Der Vorsitzende erklärte, daß sich das Gericht demnächst über diesen Antrag schlüssig machen werde.

Am Montag wird die Verhandlung mit der Vernehmung von acht Zeugen über den „allgemeinen Teil" der Anklage fortgesetzt werden.

Verkehrsflugzeug Köln—Frankfurt verunglückt

Zwischen Köln und Frankfurt am Main ist am Freitagvormittag kurz vor 9 Uhr ein Verkehrsflugzeug mit fünf Personen über dem Taunus verunglückt. Die fünf Fluggäste und der Funkermaschinist Hägele wurden zum Teil leicht verletzt. Der Flugzeugführer Helmers fand den Tod. Die Ursache des Unfalls konnte noch nicht aufgeklärt werden.

Die letzten Opfer geborgen

Am Freitagnachmittag wurde der Lehrhauer Johann Hoheisel aus Beuthen als letztes Opfer des schweren Unglückes in Karsten-Centrum geborgen.

Wie wir erfahren, wird die gemeinsame Beisetzung der sieben auf dem Felde der Arbeit gefallenen Bergleute am Sonntagnachmittag um 16 Uhr in Beuthen erfolgen.

Den Rettungsmannschaften auf Karsten-Centrum ist es in der Nacht zum Freitag gelungen, drei weitere Kameraden tot zu bergen. Es sind dies der Hauer Josef Jantosch aus Schomberg, der Fördermann Max Czaplik aus Turawa und der Fördermann Heinrich Hutsch aus Beuthen.

Lausitzer Bodenbrand eingedämmt

Der Riesenbrand beim Tagebau der Grube Ilse-Ost der Ilse-Bergbau A.-G. bei Senftenberg ist in den Vormittagsstunden des Freitags zum Stillstand gekommen, nachdem das Feuer 75 Stunden mit unverminderter Kraft gewütet hatte. Das Flammenmeer ist vollständig eingekreist; aber immer noch zeigen sich riesige Rauchschwaden. Die Leitung der Ilse-Bergbau A.-G. teilte am Freitagmittag mit, daß für ein Uebergreifen des Feuers keinerlei Gefahr mehr besteht. Man kann damit rechnen, daß schon in den nächsten Tagen der Brand vollständig niedergekämpft ist.

Selbstmord aus Furcht vor Strafe

Eine 31 Jahre alte geschiedene Frau und zwei junge Männer haben sich in der Nacht zum Freitag mit Zyankali vergiftet. Die jungen Männer waren beschuldigt worden, in dem Ehescheidungsprozeß der Frau einen Meineid geschworen zu haben. Furcht vor der zu erwartenden Strafe dürfte der Grund des Selbstmordes sein.

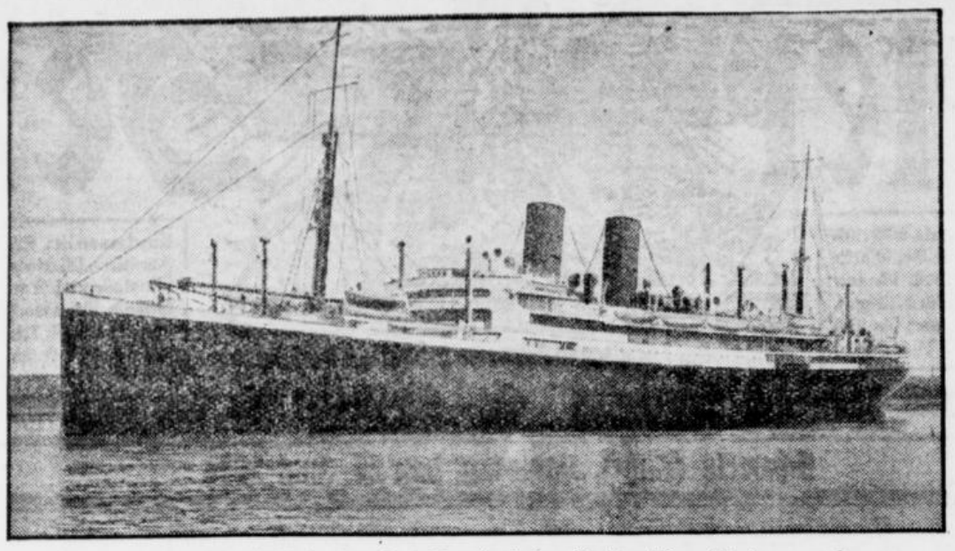
Fünf Wohnhäuser niedergebrannt

In Weißenstadt bei Hof brach Freitag früh um ½2 Uhr ein Feuer aus, das sich in kürzester Zeit auf verschiedene in der Bahnhofstraße gelegene Anwesen ausbreitete. Obwohl auswärtige Feuerwehren mit eingesetzt wurden, waren bis 4 Uhr früh fünf Wohnhäuser dem Feuer zum Opfer gefallen. Die Gefahr weiterer Ausbreitung war gegen 7 Uhr morgens noch nicht völlig ausgeschaltet.

Der englische Premierminister Macdonald wird in nächster Zeit aus Gesundheitsrücksichten einen dreimonatigen Urlaub antreten.

Heimreise der „Dresden"-Fahrgäste

Die „Stuttgart" bringt sie Sonnabend nach Bremerhaven zurück



Der Passagierdampfer „Dresden" des Norddeutschen Lloyd

„Dresden"-Fahrgäste auf der „Stuttgart"

Nach einem vom Dampfer „Stuttgart" beim Norddeutschen Lloyd eingegangenen Telegramm hat die „Stuttgart", die in der Nacht zum Freitag gegen 1 Uhr bei Kopervik an der norwegischen Küste eintraf, 380 Passagiere und 162 Mannschaften des Damsfers „Dresden" übernommen. Lloyd-Dampfer „Stuttgart" hat um 4,15 Uhr die Reise nach Stavanger fortgesetzt, um dort den Hauptteil der Fahrt zu beenden.

Entgegen dem ursprünglichen Plan, die Fahrgäste der verunglückten „Dresden" in Emden zu landen, werden die Urlauber in Bremerhaven ausgebootet werden und von dort aus die Heimreise antreten. Voraussichtlich wird die Abfahrt in die Rheinpfalz noch in der Nacht zum Sonntag oder im Laufe des Sonntagmorgens erfolgen.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, hat Danktelegramme an den Chef der Marineleitung, die norwegische Regierung, das englische Kriegsschiff „Rodney" und an den Norddeutschen Lloyd gesandt.

Dr. Ley empfängt die Fahrgäste der „Dresden"

Dr. Ley wird sich am Sonnabend nach Bremerhaven begeben, um dort die Fahrgäste der bei Stavanger gescheiterten „Dresden" persönlich zu empfangen. Im übrigen hören wir, daß im Auftrage Dr. Leys und mit seinen Vollmachten ausgestattet, zwei Sonderbeauftragte im Flugzeug nach Norwegen gereist sind, um dort alle notwendigen Maßnahmen im Interesse der Urlauber der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zu treffen.

Der Kapitän berichtet

Der Norddeutsche Lloyd teilt mit: Von Bord des zurzeit auf der Reise von Stavanger nach Bremerhaven befindlichen Dampfers „Stuttgart" des Norddeutschen Lloyds ging Freitag gegen 18 Uhr ein Funkspruch ein, der besagt, daß Kapitän Petermoeller den Dampfer „Dresden" nach der Grundberührung fünf Seemeilen von der Unfallstelle entfernt, mit dem Vorderschiff an einem von ihm sorgfältig ausgesuchten Platz auf Grund gesetzt habe, da der Schiffsboden schwer beschädigt war. Das Anstrandsetzen des Dampfers „Dresden" erfolgte so rechtzeitig, daß alle an Bord befindlichen Personen durch Schiffsboote bezw. Hilfsboote ohne Uebereilung gelandet werden konnten. Die reibungslose Landung ist den tadelfrei funktionierenden Rettungsgeräten, den umsichtigen Maßnahmen des Kommandos und der vollkommenen Seetüchtigkeit der Besatzung zuzuschreiben. Die schiffsseitigen Bemühungen wurden unterstützt durch die Ruhe und Selbstbeherrschung aller Fahrgäste, unter denen sich keine Spur von Panik bemerkbar machte. In höchster Weise ist die dem Dampfer „Dresden" erwiesene Assistenz durch die durch ihn herbeigerufene Hilfsdampfer anzuerkennen. Beim Herablassen von Boot 2 fielen einige Passagiere ins Wasser, Besatzungsmitglieder sprangen von der Höhe des Bootsdecks nach. Leider sind später zwei Frauen auf dem Transport nach Stavanger verstorben. Alle privaten und amtlichen Stellen in Kopervik und in Stavanger wetteiferten im Empfang und in der Unterstützung der Gestrandeten. Dem Verhalten aller am Hilfswerk beteiligten norwegischen Stellen und Persönlichkeiten muß großes Lob gezollt werden. Lloyddampfer „Stuttgart" übernahm sämtliche Passagiere sowie die gesamte Besatzung der „Dresden". Die Stimmung unter den Heimkehrern ist gut. Alle Fahrgäste erkennen die beschleunigte Hilfeleistung des Dampfers „Stuttgart" an. Dampfer „Stuttgart" trifft am Sonnabend, 23. Juni, um 13,30 Uhr in Bremerhaven ein.



Ein Lageplan der Unfallstelle

Genau wie im Vorjahre hat auch diesmal wieder Reichsminister Dr. Frick die Schirmherrschaft über die „2 000 Kilometer" durch Deutschland übernommen und damit erneut zum Ausdruck gebracht, welch' großes Interesse die Regierung dieser autosportlichen Veranstaltung widmet.

Der Mord in Gollmütz

Am Donnerstag ist in Potsdam die Beerdigung des ermordeten Gutsinspektors Elsholz erfolgt, der von einem gewissen Meißner auf dem Gute Gollmütz (Kreis Schwerin an der Warthe) in bestialischer Weise ermordet worden ist.

Zu der Mordtat selbst erfahren wir von unterrichteter Seite, daß sie in außerordentlich scheußlicher Weise vor sich ging. Gutsinspektor Elsholz war als Kassenwart der NSDAP-Ortsgruppe besonders aktiv. Der Mord erfolgte, obwohl sich der Ermordete mit dem Mörder in keinerlei persönlichen oder politischen Auseinandersetzungen befand. Meißner steckte sich zur Begehung der Tat ein großes Fleischermesser ein und fiel über Elsholz bei der Arbeit her. Er trat ins Zimmer und schlug den Inspektor über den Kopf. Als Elsholz aus dem Zimmer flüchten wollte, schlug Meißner ihn nieder und versetzte ihm ein paar Stiche. Mit welcher Wucht und Brutalität die Tat ausgeführt wurde, beweist die Tatsache, daß der linke und der rechte Oberarm vom Körper Elsholz fast vollständig abgetrennt sind. Auch die Brust ist durch fünf tief Messerstiche vollkommen zerfleischt. Als der Schwerverwundete auf dem Hof auf der Erde lag, versuchte der Mörder, ihn mit dem Fleischermesser den Hals abzuschneiden. Er wurde daran durch das Dazwischentreten eines Melkers gehindert, der den Mörder über den Kopf schlug, sodaß er festgenommen werden konnte.

Außer dem Mörder selbst wurden der Lehrer des Dorfes und elf weitere Leute festgenommen. Nach den bisherigen Feststellungen haben sie den Mörder beeinflußt, die bestialische Tat auszuführen. Zur Klärung der ganzen Angelegenheit wurde der katholische Pfarrer von den oberen geistlichen Behörden nach Tütz in der Grenzmark versetzt und hält sich dort zur Verfügung der Kriminalpolizei. Der Verband „Deutsche Jugendkraft" ist für die Grenzmark verboten worden.

Einem Sondergericht überwiesen

Da die Untersuchung des Mordes ergeben hat, daß politische Beweggründe Anlaß zur Mordtat gewesen sind, ist die weitere Untersuchung in der Angelegenheit an die Staatsanwaltschaft bei dem zuständigen Sondergericht in Elbing übergeben worden. Es ist anzunehmen, daß die Hauptverhandlung des Sondergerichts in Meseritz stattfinden wird.

Die Pariser kommunistische Gewerkschaft der Droschkenchauffeure hat beschlossen, am Tage des Pferderennens um den Großen Preis von Paris, am 24. Juni, in einen 24stündigen Proteststreik zu treten.

Riesige Flottenrüstungen Englands?

Mitteilungen des „Daily Herald"

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" will wissen, daß der britische Marineminister Sir Bolton Eyres-Monsell am Donnerstag im Auswärtigen Amt dem amerikanischen Marinesachverständigen eine Denkschrift über die technischen Bedürfnisse der britischen Kriegsmarine überreicht habe, deren Inhalt aufsehenerregend sei. Norman Davis habe das Schriftstück nach Washington weitergegeben.

In der Denkschrift würden die „technischen" Bedürfnisse der Admiralität folgendermaßen dargestellt: Die Verteidigung des britischen Reiches und der britischen Handelsschiffahrtswege erfordern erstens den Bau einer neuen Schlachtflotte sofort nach Ungültigwerden der Einschränkungen des Washingtoner Vertrages: zweitens den Bau von 30 neuen Kreuzern, um die Kreuzerflotte auf insgesamt 70 Fahrzeuge zu bringen (die jetzige Kreuzerstärke ist 50; aber zehn Kreuzer werden in den nächsten zwei Jahren die Altersgrenze überschreiten); drittens den Bau einer großen Anzahl neuer Zerstörer und viertens den Bau neuer Flugzeugmutterschiffe.

Britisches Studium des Luftkampfes

Im „Daily Telegraph" wird über die bevorstehende Bildung einer besonderen Abteilung innerhalb der britischen Luftstreitmacht zum Studium des Luftkampfes und der damit zusammenhängenden Probleme berichtet. Dieser neuen Abteilung würden ein Stab von Sachverständigen und die besten Flugzeugführer der Luftwache angehören. Man rechne mit einer Verstärkung der britischen Luftstreitmacht in den nächsten Jahren. Zwar werde es noch drei Jahre dauern, bis die neuen Kampfgeschwader in Dienst gestellt werden. Aber es sei dringend wünschenswert, rechtzeitig die besten Klassen und die besten Typen auszuwählen.

Barthou lieber mit Baldwin?

Freude in Paris über Macdonalds Krankheitsurlaub

Die aus London in Paris eingetroffene Nachricht, daß Ministerpräsident Macdonald auf ärztliches Anraten einen dreimonatigen Erholungsurlaub antreten wird, wird in gewissen Pariser Kreisen mit Genugtuung aufgenommen. Man rechnet damit, daß Außenminister Barthou bei seinem Besuch in London nicht von Macdonald, sondern von Baldwin empfangen wird. Dies ist, so schreibt in diesem Zusammenhang ein Abendblatt, vom außenpolitischen Gesichtspunkt aus sehr wichtig, da der Führer der Konservativen Partei immer in der Wirklichkeit gedacht und für den französischen Standpunkt großes Verständnis habe.

Französisches Flottenbauprogramm

vom Ausschuß angenommen

Der Finanzausschuß der Kammer hat den Gesetzentwurf über die Ausführung der im Flottenbauprogramm von 1933 aufgeführten Kriegsschiffsbauten angenommen. Dieses Bauprogramm sieht ein neues Linienschiff vom Typ „Dünkirchen" und andere Einheiten vor.

Barthou Ehrenbürger Rumäniens

Zu Ehren Barthous veranstalteten am Donnerstag Kammer und Senat in Bukarest eine gemeinsame Festsitzung in Anwesenheit des französischen Außenministers. Ministerpräsident Tatarescu erinnerte an die Verbrüderung der beiden Länder auf den Schlachtfeldern und schlug eine Entschließung vor, Barthou zum Ehrenbürger Rumäniens zu ernennen. Diese Entschließung wurde vom Parlament angenommen.

Begeisterung der französischen Presse.

Die Bukarester Sonderberichterstatter der großen Pariser Blätter äußern sich geradezu begeistert über den Verlauf der Parlamentssitzung, in der der französische Außenminister zum Ehrenbürger Rumäniens ernannt wurde. Selbstverständlich wird besonders betont, daß Barthou auf die Unantastbarkeit Rumäniens hingewiesen und versichert habe, daß Frankreich stets an der Seite Rumäniens stehen werde, wenn es sich darum handele, es zu verteidigen.

Der „Matin" führt die Punkte an, in denen zwischen Frankreich und Rumänien angeblich volle Meinungsübereinstimmung bestehe. Hierbei handele es sich erstens um die feierliche Anerkennnung des Locarnopaktes, zweitens den Abschluß eines baltischen Paktes, drittens den Abschluß eines Ostlocarnos unter Einbeziehung der baltischen Staaten, Rußlands, der Kleinen Entente, der Mitglieder des Balkanpaktes, Italiens und Frankreichs. England solle als Großmacht, die wesentliche Interessen im Mittelmeer zu vertreten haben, seine Zustimmung zu diesem Pakt geben. Die augenblicklichen Schwierigkeiten beständen in der Haltung Deutschlands, Italiens und Polens.

Wie ferner aus Bukarest gemeldet wird, hat der französische Außenminister gelegentlich seines Besuches bei dem rumänischen König diesen zu einem offiziellen Besuch nach Paris eingeladen. Der König soll angeblich diese Einladung angenommen haben. Er werde die Reise in den nächsten Monaten unternehmen.

Auf Schusters Rappen durchs Sauerland

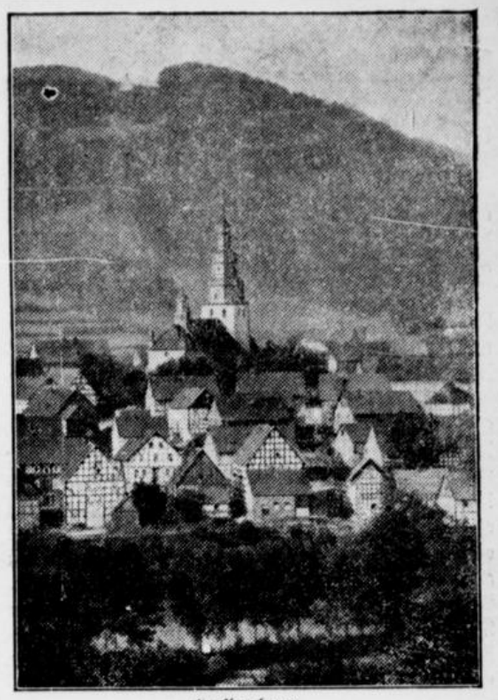
1½ Tage um Röhr und Sorge.

Hinter dem Bahnhof Neheim-Hüsten (160 m) führt ein bezeichneter Weg in ½ Std. nam Herdringsen, bekannt durch das vor 85 Jahen erbaute Schloß des Grafen von Fürstenberg. Hinter dem Schloßpark führt Hauptwanderstrecke 1 des Sauerländischen Gebirgs-Vereins vorüber. Vertrauen wir uns ihr in östlicher Richtung an, stehen wir nach ¼ Std.



vor einem Bächlein, das zur Röhr eilt. Gleichzeitig kreuzt hier Hwstr. 24 unseren Weg. Wir wechseln auf diese über und steigen mit ihr entlang jenem Bächlein in ½ Std .zum 260 m hoch gelegenen Gut Habbel, dann in 25 Min. hinauf zum 375 m hohen Sattel des Müssenberges. Nur kurze Zeit hält uns Hochwald in Bann, dann eilen wir hinter dem Sattel durch Felder abwärts nach Hachen (205 m; 25 Min.), östlich der Röhr, die wir hier überschreiten, verfolgen wir 20 Min. die Landstraße bis kurz hinter der Mündung des Sorpebaches in die Röhr. Dann biegen wir rechts über die Röhr aufwärts über Hof Selmecke durch das Buchholz, die Sperrmauer des künstlichen Sorpesees fast streifend, zum 410 m hohen Berge Auf'm Stück. Da wir jedoch sobald keine Uebernachtungsmöglichkeit finden, biegen wir diesmal über die Sperrmauer hinüber nach Langscheid (325 m; ab Hachen 1 Std.), dessen als Kriegerdenkmal gedachter Aussichtsturm die sich am Hügel anlehnende Ortschaft überragt. Hier wollen wir neue Kräfte für den folgenden Tag sammeln.

Der Sonntag sieht uns vorerst wieder auf der Sperrmauer zur Hwstr. 24 zurückkehren (¼ Std.), dann empor zum Berg Auf'm Stück steigen (40 Min.). Auf der Kuppe wenden wir uns scharf recht und durch hübschen Wald in 1¼ Std.hinab über Illingheim nach Amecke am oberen Ende der Sorpetalsperre. Unterwegs haben wir einige Mal reizende Schaublicke auf das noch nicht gefüllte Becken des Sorpesees. Eine Landstraße bringt uns in 20 Min. nach Allendorf (310 m). Vorn im Dorf biegen wir links zum Purrhagen hinauf (420 m; 20 Min.). Weiter wandern wir durch schönen Hochwald zum Denstenberg und zum Justenberg (530 m; ½ Std.), deren Spitzen jedoch beidemal seitwärts liegen bleiben. Ueber freies Feld kommen wir nach 40 Min. zu einer Jagdhütte, weiter durch Wald nach 20 Min. bis nahe an die aussichtsreiche Kuppe der Waldeshöhe, endlich nach ¼ Std. zum 648 m hohen Schomberg, auch Wildewiese genannt. Der Heideweg zuletzt bietet wundervolle Fernblicke. Kurz vor der Wildenwiese nehmen wir anstelle des Blattes 3 Arnsberg der Sauernlandkarte 1:50 000 des Sauerland-Verlages zu Iserlohn Blatt 7 Attendorn zur Hand, dem wir bald Blatt 8 Schmallenberg für ein kurzes Wegstückchen folgen lassen. Nachdem wir um den Schomberg links auf Hwstr. 7 herumgebogen sind, besteigen wir auch den kahlen Kegel selbst, um eine der umfassendsten Rundsichten des ganzen Sauerlandes in uns aufzunehmen. Zur Hwstr. 7 zurückgekehrt, halten wir uns auf ihr ostwärts bis nach 20 Min. links unter wucherndem Grün die letzten Ueberreste des einstigen Gehöftes Schlibberbrück gewahren und nach witeren 40 Min. durch die winzige Ortschaft Röhrenspring (570 m) kommen. ½ St. weiter sind wir an einem stillen Fleckchen, Kloster Brunnen geheißen (500 m), wo auszuruhen sich wohl verlohn.t Das kleine Kirchlein mit seinem Altargemälde aus der Rubensschule paart Kunst mit Natur. In Kloster Brunnen gehen wir auf Hwstr. 8 über, die uns am Stahlenberg entlang durch das freundliche Mühlscheiderbachtal in gut 1 Std. nach Endorf (320 m) hinableitet. Das letzte Stück des Wegs verläuft 80 Min. auf einer Landstraße durch das schöne Röhrtal über Recklinghausen nach Sundern (250 m). Hier endet unsere Wanderfahrt, aber auch die Kleinbahn von Neheim-Hüsten aus, die wir zur Rückfahrt bis zu diesem Eisenbahnknotenpunkt zu benutzen gedenken.



Hallenberg.

Ueber das Rothaargebirge zieht sich die einst sehr wichtige Landes-, Stammes-, Sprach- und Religionsgrenze zwischen den Sachsen im Norden und den Franken im Süden. Auch an der Bauweise können wir diesen scharfen Schnitt deutlich feststellen. Das noch zum Sauerland gehörige Städtchen Hallenberg weist bereits fränkische Bauweise auf; auch weicht das hessische Platt der Hallenberger von dem der Sauerländer ab. Nach einem schweren Brande 1883 wurde das Städtlein hübsch wieder aufgebaut. Ueber den freundlichen Giebelhäusern ragt die Pfarrkirche in schönen Formen empor.

Von den Zielen der Rassenhygiene

Von Prof. Dr. Hans F. Günther, Jena.

Ein Abschnitt aus des verdienten Rassenforschers berühmtestem Buch „Rassenkunde des deutschen Volkes" (J. F. Lehrmanns Verlag, München, 17. Auflage, Lwd. 12,— Mk.), das als erstes dem Rassengedanken in Deutschland siegreich Bahn gebrochen hat.

Eine vertiefte Auffassung vom Wesen der Familie tut vor allem not. Es wäre zu wünschen, daß in weiten Kreisen die Fragen der Abstammung und Gattenwahl ernster betrachtet und erwogen würden. Manche so gewonnene Einsicht ließe sich in weiten Kreisen des Volkes als eine Art Hausgesetz den Nakommen übermitteln. Zur Ertüchtigung wie zur Wiedervernordung des deutschen Volkes müßte es viel beitragen, wenn auf solche Weise viele einzelne, gegenseitige Verbindung suchende gesunde Familien dadurch eine Art neuen Adels begründeten, daß sie ihren Nachkommen gleichsam eine Ueberlieferung schüfen, eine neue Sippenverantwortung und Sippenehre: „Gedenke, daß du ein deutscher Ahnherr bist" (Kuhn).

Muß aber der Gedanke der Aufnordung nicht zu einer Art Rangabstufung der Volksgenossen führen? Wird nicht der nordischere Mensch als der wertvollere, der nicht-nordische als der wertlose gelten? — Dieser Gedankengang ist nur für ein Zeitalter anstößig, das den Einzelmenschen als höchsten Wert sieht. Klar muß ausgesprochen werden, daß — innerhalb des deutschen Volkstums — die Mehrung nordischen Blutes „erwünscht" sein muß, die Mehrung des nichtnordischen Blutes „mindererwünscht". Aber solch eine Einsicht, gewonnen aus weitester Betrachtung großer, allgemeiner Verhältnisse, richtet sich gegen eine Vermehrung des nicht-nordischen Blutes oder besser: sie möchte das erwünschte nordische Blut vor dem Dahinschwinden schützen und dieses erwünschte Blut so entschieden wie möglich fördern. Die Tatsache der Vererbungslehre, „daß der Wert des Einzelwesens als solchen von seinem Wert als Zeuger verschieden ist (Siemens, Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik, 4. Aufl. München 1930.), diese Tatsache wird grundlegend für jede solche Betrachtung sein. Es gab und gibt manchen, irgendwie körperlich minder gut oder schlecht beanlagten Einzelmenschen, der dem deutschen Volkstum hohe geistige Werte geschenkt hat, von dem aber der Einsichtige nicht wünschen wird, er möge seinem Volk Nachkommen hinterlassen haben oder hinterlassen. Sein Wert als Einzelmensch ist eben verschieden von seinem Wert als Zeuger, welche Tatsache ihn als Einzelmenschen aber nicht irgendwie entwerten kann. Ebenso wird kein verständiger Mensch den einzelnen nicht-nordischen Menschen minder achten, als diesem zukommt, wenn ihm auch — nach Erkenntnis der rassischen Bedingungen des Völkerlebens — die Fortpflanzung eines solchen Menschen innerhalb eines nordisch-bedingten Volkstums minder erwünscht sein wird als die Fortpflanzung eines gesunden nordischen Menschen. Nie wird sich die Erkenntnis vom Wert der Nordrasse für das deutsche Volk etwa gegen einen Einzelmenschen wenden; sie wird aber scheiden müssen zwischen erwünschter und minder-erwünschter Kinderzeugung — diese Scheidung erscheint als unerläßlich.

Der nordisch-gesinnte Deutsche wird auf alle erbgesunden Bestrebungen besonders aufmerksam sein müssen, denn es ist kein Zweifel, daß die Bestrebungen welche der Ertüchtigung des deutschen Volkes dienen, fast immer zugleich auch die nordische Rasse, bzw. die nordischen Bestandteile des deutschen Volkes schützen, ja fördern müssen. Somit müßte hier unter den Betrachtungen, durch welche Mittel die Nordrasse zu schützen sei, eine ganze Folge allgemeiner erbgesundheitlicher Ertüchtigungsmaßnahmen aufgezählt werden. Eine solche Aufzählung aber würde das vorliegende Buch unnötig belasten.

———

„Bärenhäute und Methörner."

Unter dieser Ueberschrift rügt Hanns Friedrich Blunck im Rahmen einer Kritik über eine Münchener Aufführung von Grillparzers „Weh dem, der lügt", daß unsere germanischen Vorfahren auf dem Theater immer als Bärenhäuter dargestellt werden. „Gewiß", so schreibt Blunck, „es handelt sich um eine Komödie, aber in diese Komödie ist eingebracht etwas von dem vielhundertjährigen Kampf zwischen Christentum und Heidentum. Und wenn wir nichts ändern können an dem furchtbaren Bruderkampf jener Zeit, und wenn wir uns der Erkenntnis fügen, daß echtes Christentum und altdeutscher Glaube sich so nahe waren, daß sie sich in einigen Stämmen ohne Widerstand verschmolzen, so möchten wir doch Ehrfurcht vor jenen Kämpfen wissen, ein wenig Ritterlichkeit vor den unzähligen Märtyrern, die oftmals starben, die auf beiden Seiten starben." Blunck schließt mit der Mahnung, man solle sich bei der szenischen Darstellung der Völker der Wanderungs- und der Bekehrungszeit ein wenig über die Wirklichkeit unterrichten. „Wir verbitten uns mit Recht den patriotischen Kitsch, weil die Zeiten so ernst wie niemals sind. Man sollte sich auch den Heidenkitsch verbitten."

Bekehrung eines Fagottisten

Er hieß Josef Huber, wurde Sepp genannt und war Fagottist am Münchener Opernhaus. Es wäre kaum etwas von ihm zu berichten, wenn er nicht ein Genie an Unordnung gewesen wäre.

Zu einer Ehe hatte er sich nie entschließen können, weil er ein Grauen davor empfand, sich jeden Tag von seiner Frau auf Promenadenfähigkeit mustern zu lassen.

So war er Junggeselle geblieben und wanderte von einer Wirtin zur andern, weil keine auf die Dauer diesen Mieter ertrug. Dabei empfand er es als ein bitteres Mißgeschick, daß er immer an sehr brave Frauen geriet, die den redlichen Willen hatten, einen ordentlichen Menschen aus ihm zu machen; aber alle Mühe war vergebens. Was morgens gut saß und sauber ausschaute, war am Abend bis zur Unkenntlichkeit entstellt und voller Flecke.

Dabei war Sepp keineswegs unsolide. Er trank kaum ein Maß Bier und die Liebste, der er in unverbrüchlicher Treue ergeben war, blieb sein Fagott, mit dessen tiefen Grunztönen er zur Pein der übrigen Mieter zu den unmöglichsten Tageszeiten das Haus erfüllte.

Auf seinen äußeren Menschen aber konnte er nicht achtgeben, und wer sich mit ihm auf der Straße zeigte, war unsterblich blamiert.

Allein sein Haar! Er stellte sich auf den Standpunkt, daß die Friseure Menschen seien, denen man aus dem Wege gehen müsse, denn sie quälten einen wenigstens ½ Stunde mit der Schere, deren Geräusch so unangenehm war. Wollten obendrein noch bezahlt sein, und abends in der Oper wurde man das entsetzliche Jucken im Nacken nicht los, wenn trotz des besten Pinsels ein paar Härchen [illegible] geblieben waren.

So lachte er denn nur, als ihm eines Abends ein Kollege sagte: „Du, Sepp, wenn Du nicht zum Barbier gehst, findest Du bald vor lauter Haaren das [illegible]stück am Fagott nicht mehr!" Sepp war gutmütig von Natur und ließ viel über sich ergehen und so verdroß es ihn auch nicht, wenn jemand von seinen Ziehharmonikahosen sprach und im Erzählen die Kaffeeflecke auf seiner ehemals weißen Weste, die er mit besonderer Vorliebe trug, nachzählte.

Dann und wann überkam ihn so etwas wie ein Ordnungskoller. Wenn der mit dem Zahltage zusammentraf, begab er sich zum verhaßten Friseur, ließ das Unvermeidliche über sich ergehen und kramte, wenn er nach Hause kam, mit geradezu krankhaftem Eifer in seinem Zimmer; aber das waren nur Anfälle, die vorübergingen, und denen niemand große Bedeutung beimaß, — am wenigsten die jeweilige Wirtin. Nach wenigen Tagen war alles wieder im alten Zustand, und wer ihn genau kannte, wußte, daß er sich dann so recht wohlfühlte.

Es ist kaum nötig zu sagen, daß Neuanschaffungen in seinem Gedankenkreise so gut wie gar keine Rolle spielten, aber eines Tages sah er sich gezwungen, nach der Morgenprobe in ein Herrengeschäft zu gehen.

Die Sache hatte folgende Bewandtnis: Sein Gummikragen, der ihm schon seit geraumer Zeit Sorge machte, war bei einem Fortissimo entzweigegangen, tückisch im Knopfloch gerissen und stand zum Vergnügen des ganzen Orchesters sperrig zur Seite.

Genug, Sepp zwängte ihn, so gut es ging, wieder unter die Weste und begab sich, weil er nach Ansicht seiner Mitmenschen nicht ohne Kragen gehen konnte — ihm persönlich wäre auch das recht gewesen — in ein Herrengeschäft

Die aufgestapelte, geschachtelte, getürmte Sauberkeit, über der obendrein noch prahlerisch hochkerzige Glühbirnen leuchteten, war ihm unheimlich. Er stellte sein Fagott umständlich in die Ecke und sah sich hilflos im Laden um. Nichts als Licht, Glanz, Helle, Reinlichkeit, und im Spiegel er selbst, der Sepp, mit viel zu langen Haaren und zerrissenem Gummikragen.

Ein junges Mädchen in weißer Seidenbluse fragte: „Was wünscht der Herr?"

Er fuhr zusammen und sagte: „A Kragen!"

„Welche Nummer?"

„Ist mir ganz gleich!"

„Aber Sie haben doch eine Halsweite!"

„Nun freilich."

„Und welche denn?"

„Dös weiß i net".

„Na so was!" sagte das Mädchen und schlug mit den Patschen auf den glasüberdachten Ladentisch, „dann müssen wir halt amal messen".

Dem Sepp wurde heiß. „Na, dann kommen S' schon herum!"

Er gehorchte und ließ es geschehen, daß ihm das freundliche Kind, das nach lieblicher Seife duftete, den alten Kragen mit leisem Schauder vom Halse nahm und ihm das Metermaß herumlegte.

„39! — bissel wenig. Sind wohl Junggeselle?"

„Nun freilich?"

Sie sah ihn prüfend an, holte einen blütenweißen Dauerkragen aus dem Karton und sagte: „So, den wollen wir nun amal probieren!"

Mit etlicher Mühe gelang das Experiment. Dann durfte er sich wieder vor den Spiegel stellen. Das Mädchen klatschte in die Hände und rief: „Nein, wie er nun ausschaut! zum —" das Wort blieb ihr in der Kehle stecken, und sie wurde sehr rot.

Sepp wurde aber noch röter, trat von einem Fuß auf den andern und sagte: „Wirklich hübsch, sehr hübsch!" — Kein Mensch konnte sagen, ob er nun sich, seinen Kragen oder das Mädel meinte.

Aber da hatte sich die Kleine schon wieder gefaßt, und sie gab ihm folgende Ermahnung: „Also Herr — Herr —"

„Huber! — Sepp Huber" brachte er hervor.

„Also gelt, Herr Huber, jeden Abend, wanns schlafen gehn, den Kragen ins Wasser legen, damit er schön bleibt; aber net vergessen — gelt!"

Er ging und vergaß es nicht. Den ganzen Tag war er von einer seltsamen Fröhligkeit erfüllt, faßte sich immer wieder an den weißen Hals und als er abends den Kragen abnahm, mußte er tief atmen. Die Seife kam ihm in Erinnerung, die weiße Bluse, das freundliche Gesichtchen, die kleinen Hände — —

Sakra, der Sepp, der sonst wie ein Türke schlief, lag lange wach, weil er sich nicht besinnen konnte, was für Schuhe das Mädchen angehabt hatte.

Das ließ ihm keine Ruhe. Er mußte wieder hingehen und kaufte sich einen zweiten Kragen, dann einen Schlips, das dritte Mal ein Manschetthemd, neue Socken, Handschuhe, Taschentücher. Und als das flinke Mädel nach einiger Zeit seine Frau wurde, besaß der Fagottist Sepp Huber vom Münchener Opernhaus soviel an schönen Herrenartikeln, daß die beiden auf der Hochzeitsreise getrost im elegantesten Hotel einkehren konnten.

Gustav Christian Nassy.

———

Rang und Titel im alten Bauernstand

Von B. Marell-Osterwick.

Wir unterscheiden so im gewöhnlichen Sprachgebrauch zwei Klassen von Menschen — Bürger und Bauern. Alle, die innerhalb des befestigten, von Wällen, Mauern und Gräben bewehrten Raumes der ursprünglichen Burg der späteren Stadt wohnten, nannten sich ohne Unterschied von Rang und Stand Bürger; alle diejenigen aber, die außerhalb der Tore des befestigten Platzes ihren Wohnsitz hatten, heißen samt und sonders Bauern.

Mit einigen Worten ist die Tätigkeit des Landmannes kurz umrissen: Der Bauer baut das Feld. Durch den Anbau der verschiedensten Fruchtarten in Verbindung mit den damit eng zusammenhängenden anderen Betätigungen erwirbt er sich seinen Lebensunterhalt. In der Art der Arbeit sind sich die Bauern alle völlig gleichgestellt. Doch in der gesellschaftlichen Stellung waren lange nicht alle über einen Kamm geschoren. Man merkte überall einen gewissen Kastengeist, das Hervorkehren eines Rang- und Klassenunterschiedes. In dieser Hinsicht zeigte der Bauer einen gewissen Dünkel und Standesstolz. Worauf und weshalb? Nun, er hatte einige Furchen Landes mehr unter seinem Pflug, als der Nachbar; darauf gründete sich allein sein Anspruch auf einen höheren Rang. Wer im schriftlichen Verkehr mit den Bauern zu tun hatte, mußte schon darauf bedacht sein, daß er in der Anschrift nicht gegen Rang und Titel verstieß; denn so ein Vergehen schwarz auf weiß konnte das Ehrgefühl eines echten Bauern tief und nachdrücklich kränken. Verschieden nach der Gegend, dann entsprechend der Größe der Hofesgerechtigkeit hatte man zu unterscheiden zwischen Schulze, Schulte, Meier, Zeller, Kolon, Oekonom, Kötter, Tagelöhner usw. Diese Unterschiede waren hauptsächlich durch die uralte Bauernverfassung, besonders aber durch das Hörigkeits- und Lehnswesen der früheren Jahrhunderte begründet worden. Als mit Anfang des 19. Jahrhunderts (1808-09) mit der alten Einrichtung der Hörigkeit und Leibeigenschaft gebrochen wurde, da änderte sich gar manches im Bestand der Bauernhöfe — alte wurden zersplittert, neue wurden gegründet durch Rodung und Umbruch des Markengrundes. Die einmal bestehenden, aus der Vorzeit übernommenen Rangtitel der Höfe aber hielten sich vorerst noch mit Zähigkeit. Aber mit dem Aufleben des Verkehrs, im werdenden Zeitalter der papierenen Tätigkeit, drängte alles auf Ausstoß eines überflüssigen Ballastes, nach möglichster Kürze und Einfachheit. Man unterschied schließlich beim Schreiben an die Bauernschaft nur noch Gutsbesitzer und Gutspächter. Mit der Errichtung unseres jetzigen neuen Reiches kam auch die Gleichschaltung des Bauernstandes: Bauer ist Bauer — andere, unterscheidende Titel der alten Zeit fallen fort. Es soll versucht werden, in folgender Ausführung die Bedeutung verschiedener alter Bauerntitel klar zu machen.

Schulte—Schulze. Manche Bauern führen den Titel „Schulze" (so im Münsterland; im Bergischen, wie in der Industriegegend um Essen, heißt er „Schulte". Die ursprünglich Form ist „Schultheiß", richtiger noch „Schuldheiß"; latinisiert Sculdarius oder auch Scultates. Er ist ursprünglich der Beamte, welcher die Mitglieder einer Bauernschaft zur Leistung und Entrichtung ihrer Schuldigkeit gegen den König, den Landesfürsten oder Lehnsherrn anzuhalten hatte. — Das Wort „Schultheiß" setzt sich zusammen aus Schult (Schuld) und heiß-heischen d. h. einfordern. Der Schulze war also der Vorsteher, der erste Beamte der Bauerschaft. In der Regel wurde dazu der Inhaber des Ober- oder Haupthofes bestimmt; jedoch konnte der Lehnsherr gegebenenfalls auch eine andere Person mit diesem Amte betreuen. Erblich war dieser Posten anfänglich nicht. Auch die Klöster, sowie auch weltliche Gutsherren ernannten unter Hörigen einen Schulzen, der dann die Aufgaben eines richterlichen und exekutiven Verwaltungsbeamten hatte und die Regelung der Lasten und die Beitreibung der Einkünfte zu besorgen hatte. Selbst der Oberknecht auf größeren Gütern, dem die Leitung des Betriebes oblag, wurde als „Schulte" bezeichnet, während eine solche Person auf kleineren Gütern „Baumeister" hieß. Wo es auf einem beschränkteren Gebiete nur einen Träger dieses Titels gab, ist dieser vielfach zum Familiennamen geworden, wie z. B. Schulze, Schulz, Scholz, Schulte, Schultz, Schulten, Scholten. Wo aber mehrere dieser Titel im selben Bezirke vorkamen, mußte man zur näheren Bezeichnung und Unterscheidung Doppelnamen nehmen, z. B. Schulze-Pelkum, Schulz-Briesen, Schulte-Hilden. In manchen Bauerschaften findet man oft mehrere Höfe nebeneinander, die den Schulzentitel führen, ohne je das Amt verwaltet zu haben. Wie erklärt sich dieser Fall? Nun, es hatten Söhne eines Schulzen sich auf einen anderen Hof eingeheiratet und haben dabei einen für sie durchaus leeren Titel des Vaters beibehalten. Dann aber auch pflegten wohl besonders große Gehöfte mit sich den Schulzentitel zu verbinden. Dieser entstammte entweder der bevorrechtigten Stellung, die das Gut z. Zt. der Vilikations-Verfassung als Besitz eines fremden Herrn eingenommen hatte, oder die Inhaber hatten ihn sich eigenmächtig kraft ihres größeren Ansehens vor den anderen Bauern, und um sich auch hierdurch von ihnen zu unterscheiden, beigelegt. Zwar erkannte z. B. das Kloster Varlar bei Coesfeld diesen Titel in seinen schriftlichen Aufzeichnungen an, verfehlte aber nicht, „Erbbing" oder „Zeller", wie die hörigen Bauern genannt wurde, hinzuzusetzen, wohl aus dem Grunde, um etwaigen aus der Schulzenbezeichnung herzuleitenden Sonderrechten vorzubeugen.

In vielen Fällen decken sich die Namen der Schulzenhöfe mit denen der betr. Bauerschaft, z. B. Schulze Gaupel in Gaupel (Goplau), Schulze Hannöver in Hannövershook, Schulze Beikel in Beikelort, Schulte Bockholt in Bockholt. Aus manchen hervorragenden Schulzenhöfen sind im Laufe der Zeit städtische Ansiedlungen, Dörfer oder Klöster geworden.

Tegeder findet man in manchen Bauerschaften. Der Tegeder, d. i. der „Zehntsammler", hatte die Zehnten, die nach dem Erlaß Kaiser Karls des Großen von jedem Erbe an den bischöflichen Stuhl abgeliefert werden mußten, zu sammeln und an ihren Bestimmungsort abzuführen. Das Wort Tegeder ist zum Familiennamen „Thier" geworden. In Hameren bei Billerbeck besteht noch ein Hof „Tegeder-Thier", daneben ein „Schulze Thier."

Meier. Im östlichen Westfalen, im alten Engern, ist der Meier das, was bei den westfälischen Gemeinden der Schulze ist. Das Wort Meier leitet sich ab vom latein. major d. i. der Größere, der Erhabenere, Obere. Er ist Verwalter, Aufseher eines Gutes- und Meierhofes. Solche Meierhöfe gingen durch die neue Gesetzgebung unter Napoleon 1809 in den Besitz der Meier als Eigentum über.

Bekannt aus der deutschen Geschichte ist der major domus, der Hausmeier, der zur Zeit der fränkischen Könige vor Karl dem Großen, Karl Martell und darnach Pipin der Kleine, der Vater Karl des Großen. Dieser Hausmeier Pipin war so einflußreich geworden, daß er den schwachen König Childerich absetzen und in ein Kloster stecken ließ, er selbst aber den fränkischen Hof bestieg. Man hatte ferner Pfalzmeier, major palatii (Pfalz-Burg-Palast) Klostermeier, major monasterii; Stadtmaier, major urbis, frz. maire (= etwa Bürgermeister). Berühmt waren die zwölf Sattelmeier zu Zeiten des Sachsenherzogs Wittekind; es waren dies Besitzer großer Landgüter, sie zählten zu den Edeligen (Adeligen) des Volkes und waren die Vertrauten und ersten Berater des Herzogs. Zu diesen zwölf Edeligen, Wittekinds Kampfgenossen, zählte der Sattelmeier zum Gottesberge bei Bielefeld. Dieser Gottesberg hieß in heidnischer Zeit Godinsberg, d. i. Wodansberg. Der Hof besteht noch jetzt.

Der major villae war der Vorsteher einer Bauerschaft, welche lat. Villa hieß. Ursprünglich hießen (z. B. nach dem bekannten Frankendorfer Heberegister) die Bauerschaften thorp in den verschiedenen Formen wie trop, torp, thorp, drup, drop, dorf. Das Wort trop oder trup (plattd. bedeutet eine Anzahl z. B. en trop Kinder — viel Kinder. Um 1179 findet sich in Urkunden die Bezeichnung burscap (Bauerschaft). Der Ausdruck Meier scheint auch im Münsterland früher mehr gebraucht zu sein. Landläufig wenigstens ist die Bezeichnung Meerske (= Meier'sche) für die Bauernfrau. Bekannt ist die Geschichte und das Sühnekreuz der ermordeten Meerske Tilbeck bei Münster. Als Familienname lebt der Meier in verschiedenster Form weiter: Meier, Meyer, Maier, Mayer.

Richter. Als niedrigste Instanz kannte man in alter Zeit der Bauernverfassung das Hofesgericht. In diesem führte der Hofes- oder Bauerrichter (vielfach eins mit dem Hofesschulzen oder Meier) den Vorsitz. Ihm waren von den Bauern 6—12 Geschworene beigegeben. Das Gericht wurde auf einem freien Platze unter einer Linde abgehalten. Dieser Platz hieß „Malstätte" oder „Ding" („Thing"). Jeder freie Bauer hatte Zutritt; sie bildeten bei der Verhandlung den „Umstand". Das Gericht hieß „Hofding" oder „Hofsprache". Man richtete nach altem Recht und Herkommen; geschriebene Normen hatte man erst in späterer Zeit. Verhandelt wurde über Vergehen gegen Hab und Gut; kleinere Streitigkeiten wurden beigelegt. Als Sühne wurden Geldstrafen (Brüchte) auferlegt. Im Hofgericht konnte aber nicht über Leben und Tod des Nächsten entschieden werden. Solche schweren Fälle blieben dem höheren Gericht, dem Go- oder Gaugericht vorbehalten. Richter war hier der Go- oder Gaugraf.

Der Bauerrichter hatte auch die Prüfung der Maße und Gewichte vorzunehmen, bzw. zu überwachen. So heißt es in einem Privilegium der Fürstäbtissin Maria Clara von Essen aus dem Jahre 1626: „Weil bisher eine merkliche Versäumbnis und mangell bei inspektion der maass und gewichte (so von unserm Hof Eickenscheidt dependieret) geführet worden, sollen vorgemelte Birgermeister, so oft es nötig, den Schulten zu Eickenscheidt solche Inspektion verrichten zu helfen requiriren, und im Fall er auch uff solche requisition derselben als dann nicht beiwohnen wollen oder können solche inspektion vor ihr Haupt zu verrichten zu berechtigt sein." Bei Streitigkeiten in der Erbfolge, bei Abfindungen der Geschwister, bei Grenzstreitigkeiten und in ähnlichen Fällen wurde das Hofesgericht angerufen. Die Hofesgeschworenen mußten aber an den Gerichtstagen persönlich anwesend sein, widrigenfalls sie in Strafe genommen wurden. Trat ein neugewählter als Geschworener ein, so hatte er dem Hofesrichter den Eid der Treue zu leisten.

Die Ding- oder Malstätte (Gerichtsstätte) kann man an vielen Stellen noch nachweisen. Die Bauerschaft „Thinge" bei Schöppingen hat davon den Namen. Der Flußname Dinkel wird davon hergeleitet; damit zusammenhängend die Familiennamen „Dinkeler" und „Dinkheller". Bekannt sind die alten Dingbänke bei Bocholt.

Angeborenes Führertum

Von Prof. Dr. Hans F. K. Günther, Jena.

Ein Abschnitt aus Prof. Günthers berühmtestem Werk „Rassenkunde des deutschen Volkes" (J. F. Lehmanns Verlag, München, 17. Aufl., Lwd. Mk. 12,—), von dem der Siegeslauf des Rassengedankens in Deutschland ausgegangen ist.

Innerhalb jedes Volkes sammelt sich die nordische Rasse immer wieder in den führenden Schichten, also sowohl in den gesellschaftlich oberen Schichten überhaupt, wie auch innerhalb jeder Volksschicht oder jedes Standes in den führenden Kreisen.

Die Führereigenschaften nordischen Blutes erscheinen wieder, zugleich mit einem mit nordischen Rassemerkmalen verbundenen ausgesprochenen „religiösen Gefühl" (etwa im Sinne Frenssens: „andächtiges Staunen mit starker Rückwirkung auf die Persönlichkeit"), einem „ausgesprochenen Natursinn" und wahrscheinlich auch ausgesprochen „zeichnerischer und überhaupt formschöpferischer Begabung" bei Untersuchungen des seelischen Verhaltens von Kindern in Kriegshinterbliebenenheimen, wo also Kinder verschiedener Herkunft in gleicher Umwelt aufwuchsen. In solchem Zusammenhang könnte man auch auf die „psychotechnischen Prüfungen" hinweisen, durch welche heute die Eignung für bestimmte Berufe untersucht werden soll. Wo durch solche und andere Prüfungen Menschen von besonderem Mut und Scharfsinn, besonderer Entschlußfähigkeit, Zuverlässigkeit und Fähigkeit zu eigenem Urteil, kurz Menschen von besonderer leiblicher und seelischer Tüchtigkeit ausgelesen werden sollen, entsteht zumeist eine Auslese, welche viel nordischer ist als der Volksdurchschnitt. Der bloße Anblick der Reichswehr, mancher Abteilungen der Schutzpolizei, mancher oberen Klassen in Schulen mit strengeren Aufnahme- und Beförderungsbedingungen und der Anblick anderer sorgsam ausgewählter Menschengruppen, auch innerhalb weiblicher Berufe, kann das bestätigen.

Wie sich innerhalb jedes Berufes und Standes in führenden Stellungen Menschen sammeln, welche durchschnittlich nordischer sind als ihre Berufs- oder Standesgenossen, so sammelt sich innerhalb eines ganzen Volkes mit stärkerem nordischen Einschlag immer wieder die nordische Rasse in den oberen Ständen.

Solche Verhältnisse zeigt ja schon der äußere oberflächliche Eindruck: „Kein unbefangener Beobachter zweifelt daran, daß man eine Reihe von Angehörigen der oberen Stände auch bei gleicher Tracht von einer solchen der unteren auf einen Blick im Typus unterscheiden kann. Auch hier handelt es sich freilich nur um Durchschnittunterschiede. Es gibt Leute in hohen Stellen mit „proletarischem" Typus und Handarbeiter mit „aristokratischem" Typus. Wenn man aus 1000 Angehörigen der „oberen Zehntausend" die zehn gewöhnlichsten Typen und aus tausend Gelegenheitsarbeitern die zehn vornehmsten Typen heraussuchen würde, so würde ein uneingeweihter Beurteiler die beiden Reihen sicher falsch einordnen. Die Ausnahme bestätigt also auch in diesem Falle die Regel. Die Künstler des Simplizissimus zeichneten auch vor dem Kriege die Angehörigen der „oberen Zehntausend" regelmäßig mit ausgesprochenen nordischem Typus, während sie das „Proletariat" mit Typen primitiver Rassen bedachten; und die Leser empfanden ohne weiteres, daß darin etwas Typisches zum Ausdruck kam, obwohl sie natürlich zu mehr als 99 Prozent von Rassenunterschieden keine Ahnung hatten. (Lenz in Baur-Fischer-Lenz, Bd. 1, 1927.)

Der Führergeist der nordischen Rasse macht Menschen dieser Rasse auch zu militärischen Führern geeignet, wozu viele nordische Menschen durch einen ausgeprägten kriegerischen Ehrgeiz und vortreffliche soldatische Eigenschaften sich besonders zu eignen scheinen. Man hat in Rußland den Versuch gemacht, Truppführer aus den an nordischem Blut armen Volksschichten heranzubilden. „Aber" — so berichtete das Berliner Tageblatt (Nr. 13, 8. Jan. 1922) vom Sowjetkongreß, der im Dezember 1921 getagt hatte — „hier teilte Trotzki eine sehr merkwürdige Beobachtung mit. In die Kriegsschulen kommen ausschließlich Bauern- und Arbeiterkinder, aber eine Schwierigkeit ihrer Erziehung für Befehlstellen bildet die Tatsache, daß „sie nicht das Herrenbewußtsein mitbringen, das alle Kinder aus „Bourgoisfamilien" mehr oder weniger von Natur haben", und es ist schwer, dieses Herrenbewußtsein zu entwickeln." Es wird schwer sein, den Führergeist zu „entwickeln", da er in Europa eben durch nordisches Blut bedingt ist, das immer wieder „den Massen Leben verleiht".

Ehemaliger Fischreichtum der Flüsse und Bäche des Sauerlandes

Es ist unbestritten, daß die Flüße und Bäche unseres Sauerlandes ehemals sehr fischreich gewesen sind. Wir haben dafür mancherlei Beweise. In Wehringhausen-Hagen gibt es noch heute an dem Ufer der Ennepe eine Fischerstraße. Heute denkt kein Mensch mehr daran, Fische dort in der Ennepe zu fangen. Sie sind längst dort verschwunden. Man meint, daß die Fische infolge der Fabrikanlagen, durch die das Wasser verschmutzt wurde, verschwunden seien. Der größte Feind der Fische war schon vorher etwas anderes. Das waren die Wehranlagen. Sie waren für die Fischerei von großem Nachteil, weil sie, mit der Zeit überhöht, die Fische hinderten, zum Laichen flußaufwärts zu steigen. Das war auch der Grund, weswegen der berühmte Fischreichtum der Ennepe abnahm. Die Fischnahrung hatte früher noch größere Bedeutung als heute, weil die Kirche wöchentlich drei Fasttage vorschrieb, an denen kein Fleisch, wohl aber Fische gegessen werden durften. Die Sauerländische Fluß- und Schlachten-Ordnung des Herzog Johann III. von Cleve, des Grafen von der Mark, die auf den 31. Juli 1525 datiert ist, suchte die Belange der Fischer etwas zu schützen. Der Abbruch der in den letzten Jahrzehnten neu errichteten Schlachten und die Abtragung der Ueberhöhungen, sowie die Vornahme einer regelmäßigen staatlichen Wasserschau wurde angeordnet. Auf diese Weise hat man noch jahrhundertelang der Fischerei in unseren sauerländischen Flüssen und Bächen die Existenz zugesichert. Schließlich aber hat doch die zunehmende Industrie vielfach die Fische gänzlich vertrieben und die Fischerei völlig beseitigt. Nur in den größeren Flüssen oder in den kleinen Waldbächen trifft man heute noch Fische an, die aber im großen und ganzen für die Volksernährung heute nur noch geringe Bedeutung haben.

Kampf dem Krebs

Der Reichsausschuß für Krebsbekämpfung in Berlin gibt folgendes bekannt:

In letzter Zeit sind durch die Zeitschriften und Zeitungen Nachrichten über die Entdeckung neuer Mittel zur Heilung der Krebskrankheit bekanntgegeben worden. In alle Kreise der Bevölkerung, in Stadt und Land, wurde durch diese aufsehenerregenden Mitteilungen unbegründete Hoffnung getragen. Wissenschaftliche Institute, Kliniken, Krankenanstalten, Aerzte werden mit Anfragen überhäuft.

Der Reichsausschuß für Krebsbekämpfung betrachtet es als eine Aufgabe, mit Sorgfalt allen Vorschlägen und Verfahren nachzugehen, die eine Unterstützung im Kampf gegen die Krebskrankheiten auch nur im mindesten erhoffen lassen. Die planmäßige Durchführung dieser Versuche ist soeben organisiert worden. Leider ist bisher noch kein Mittel bekannt, das —sei es allein oder auch nur als Unterstützung der Operation oder Strahlenbehandlung — mit einer gewissen Regelmäßigkeit Erfolge der Behandlung von Krebskranken aufzuweisen hat. Operation und Strahlenbehandlung sind und bleiben die einzig wirksamen und erfolgverheißenden Waffen gegen den Krebs, bis es gelingt, ein Mittel zu finden, daß diese Waffen wirksam unterstützt und womöglich ersetzt. An unzähligen Instituten in Deutschland und im Ausland wird mit eisernem Fleiß gearbeitet und um den Erfolg gerungen. Die Hoffnung wird niemals aufgegeben werden, da diesen gewaltigen Bemühungen eines Tages der Erfolg beschieden sein wird.

Mit aller Entschiedenheit muß deshalb gefordert werden, daß jeder Kranke oder der Kranke Verdächtige, der Anzeichen des Krebses an sich bemerkt, oder an dem diese Erkrankung ärztlich festgestellt wird, sich — im Bewußtsein seiner Pflicht zur Gesundheit im Dienst der Volksgemeinschaft — der ärztlichen und fachärztlichen Behandlung unterzieht und nicht davor zurückschreckt, die vom Arzt oder Facharzt geforderte Behandlungsmaßnahme, es sei Operation oder Strahlenbehandlung oder beides, an sich vornehmen zu lassen. Jede Verzögerung der Behandlung kann das Leben kosten.

Pflege den Luftsport, ist eine gebieterische Forderung um Deutschlands Wiederaufstieg.

Reichsaußenminister Frhr. von Neurath

Die Frau und ihre Welt

Zum ersten Male allein!

Eine Bubi-Geschichte.

Bubi hat ein Fräulein. Sogar ein sehr nettes Fräulein. Doch Bubi ist noch zu klein, um die Schönheit eines Fräuleins richtig schätzen zu können. Das überläßt er noch anderen Leuten.

Fräulein geht mit Bubi in den Park. Wie jeden Tag. Heute ist Fräulein besonders niedlich. Sicher macht das die freudige Erwartung. Erwartung hat immer etwas Belebendes und Verschönendes, wenn sie freudig ist.

Da ist gestern ein neuer „Vetter" aufgetaucht. Von dem darf man zu Hause nichts erzählen. Sonst wird Fräulein böse. Und dann ist es gar nicht nett.

*

Bubi schaufelt Sand in sein Eimerchen. Er tut das mit dem ganzen Ernst, mit dem ein Kind so etwas macht. Die großen Leute nennen das „spielen". Plötzlich wird Fräulein rot. Bubi blickt auf. Aha, da ist ja der neue Vetter wieder. Der sieht so funkelnagelneu aus. Frisch gestärkt und aufgebügelt.

Nun strahlt Fräulein. Sie geht mit dem Vetter auf und ab. Bubi soll hübsch artig beim Sandhaufen bleiben. Im Vorübergehen nicken Fräulein und der neue Vetter Bubi zu.

Der beginnt sich zu langweilen. Ständig Sand ein- und ausschaufeln macht müde. Und Fräulein kommt gar nicht mehr. Sicher ist sie dort die lange Allee hinunter gegangen. Eilfertig trippelt Bubi mit dem Eimerchen nach. Nein, ist so eine Allee lang! Und jetzt zweigt wieder ein Weg ab. Und dann noch einer. Ratlos läuft Bubi weiter und weiter. Um die nächste Wegbiegung wird er sicher Fräulein finden...

*

Es wird dämmerig. Kühler weht der Wind. Sonst ist Bubi um diese Zeit längst zu Hause. Der Park ist fast menschenleer. Fräulein und der neue Vetter suchen und suchen. Von Bubi keine Spur. Sie suchen leider nicht da, wo Bubi steckt. Der tritt eben auf einen freien Platz. Ringsum stehen ernste Pappeln. In denen rauscht geheimnisvoll der Wind. Es ist [illegible] Bubi ist zum ersten Male allein in seinem jungen Leben.

Bisher war Bubi noch nie allein. Da war immer jemand, wenn man ihn brauchte. Wenn man rief, kam sogleich einer herbei.

Bubi begann zu rufen. Doch das schwache Stimmchen verhallt ungehört. Unter einer Pappel steht eine Bank. Auf die klettert Bubi. Er ist todmüde. Da ist keiner, der ihn zudeckt. Und Bubi friert doch. Da zieht er sich sein Spielkittelchen aus. Das legt er über sich. Ach, und er hat solchen Hunger! Seit der Schokolade mit dem Zwieback ist sicher schon eine halbe Ewigkeit vergangen!

Nun ist es dunkel. So dunkel, wie im Kinderzimmer, wenn Mutti „Gute Nacht!" sagt. Das fällt Bubi ein. Auch daß es heute kein Abendessen gibt. Tapfer schluckt Bubi die Tränchen herunter. Hu, ist das kalt! Bubi wickelt sich fester in sein Spielkittelchen.

Eben will er einschlafen, da erinnert er sich, daß er ja noch nicht gebetet hat. Er faltet die kleinen, schmutzigen Händchen und betet: „Müde bin ich, geh zur Ruh..." Weiter kommt er nicht — da ist er auch schon eingeschlafen.

So finden ihn Papa und Mama, die Fräulein herbeigerufen hat. Während ihn Papa, sorgsam wie einen kostbaren Schatz, nach Hause trägt, und Mama sein Händchen hält, flüstert Bubi: „Bitte, bitte, nicht mehr allein lassen...!"

Smada.

Alles noch vor der Abreise...!

Von Gertrud Reinsch.

Die kluge Hausfrau verdirbt sich nicht die mühsam zustande gebrachte Ferienreise durch mangelhafte Vorbereitungen oder dadurch, daß sie Wichtigstes vergessen hat. Daß die Koffer in Ordnung zu bringen sind, und auch die Kleidung, ist eine Selbstverständlichkeit, auf die nicht näher eingegangen zu werden braucht. Am besten ist es, wenn sich die Hausfrau vier Wochen vor der Abfahrt ein kleines Notizbüchlein und einen Bleistift zurechtlegt, um darin sofort einzutragen, was ihr einfällt und was noch mitzunehmen oder am Wohnort zu besorgen ist.

In erster Linie muß feststehen, ob am Ferienort eine Bleibe mit voller Pension oder nur mit Mittagtisch gemietet wird. In letzterem Falle muß an wenigstens je ein Paar Messer und Gabeln, je einen Löffel und Teelöffel, auch an ein bis zwei Teller gedacht werden, denn nicht immer sind die Wirtsleute geneigt und in der Lage, von ihrem Geschirr etwas auszuleihen oder dieses kostenlos herzugeben. Nähnadeln, Stecknadeln, Garn und Zwirn, einige Sicherheitsnadeln, Reißzwecken; die Reiseapotheke ist ebenfalls nachzusehen und zurechtzulegen. Das Waschbesteck ist in Ordnung zu bringen, die Schuhe nachzusehen, Hausschuhe zu beschaffen oder zu säubern, Wäsche ist zurechtzulegen und durchzusehen und vieles andere Notwendige ebenfalls.

Aber auch im Haushalt ist auf vieles zu achten! In der Küche wird alles Ueberflüssige schon Tage vorher beiseite gestellt, Speisereste werden so eingeteilt, daß sie am letzten Tage nicht etwa stehenbleiben; die Beleuchtungskörper müssen mit Gaze überzogen werden, Gas- und Wasserhähne sind zu kontrollieren, um nicht früher wegen Vergasung der Wohnung oder Rohrbruchs zurückgerufen zu werden. Das Eingemachte wird durchgesehen, ob noch alles frisch und unverdorben ist. Im Keller werden die Waschzuber mit Wasser gefüllt, damit sie nicht austrocknen, die Blumen, der eventuell vorhandene Vogel oder Hund werden in Quartier gegeben, die Teppiche zusammengerollt und in Zeitungspapier gewickelt, die Polstermöbel bekommen einen Ueberzug, Gardinen und Tischdecken werden in den Schrank gestellt und darin Mottenpulver gestreut oder Mottenpulver ausgelegt. Auch die Garderobe, die zurückbleibt, wird durchgesehen und eingemottet. In der Wohnung verbleibende Schmuck- und Wertsachen gibt man am besten zum befreundeten Nachbar oder bringt sie zur Bank in ein Sicherheitsfach.

Wenn dann der Reisetag gekommen ist, gilt es noch auf mancherlei zu achten. Der Gashahn wird geschlossen, die Wasserhähne werden fest zugeschraubt, die Reserve-Wohnungsschlüssel gibt man beim Portier ab, ebenfalls die Adresse mit dem Reiseziel, und die Schrank- und sonstigen Schlüssel werden in einen verschließbaren Kasten gelegt, und dieser eine Schlüssel mitgenommen. Tunlichst läßt man die Jalousien herunter und meldet der Versicherung, daß die Wohnung einige Zeit leer steht. Möglichst läßt man aber nicht alle Jalousien herunter, damit nicht Einbrecher einen guten Tip bekommen, daß die Wohnung verlassen ist. Die Fenster werden sämtlich geschlossen und zwischen diese Tücher gelegt, damit bei einem Wolkenbruch und durchdringendem Regenwasser kein allzu großer Schaden entsteht.

So manches wird sich noch, je nach der Art des Haushaltes, als notwendig erweisen und muß ebenfalls, sobald es der Hausfrau einfällt, aufgeschrieben werden, damit es nicht in Vergessenheit gerät! Dann kann man auch beruhigt auf die Sommerreise gehen und sich wirklich ohne Aengste erholen.

Die Frau als Helferin.

Nicht überheblich sein, nicht überheblich, wenn du eine Sache besser kannst wie der andere. Man muß sich gesagt sein lassen: Der eine kann's, der andere kann's besser, und der dritte kann's überhaupt nicht oder nur sehr mangelhaft. Er mag es anfangen, wie er es will — immer fängt er es verkehrt an.

Wer kennt nicht die Kategorie der Hausfrauen, die niemals mit der Arbeit fertig werden, die von morgens bis abends arbeiten und bei denen das Resultat ein anderes ist, als es sein soll.

Niemals wird von dieser Art Hausfrauen eine Arbeit zu Ende geführt, immer bleibt irgend etwas liegen, was nicht fertig wurde und was doch unbedingt hätte fertig werden müssen.

Ja, da liegt der Haken. Das Wichtige bleibt liegen, das Unwichtige wird getan, und, was das Schlimmste an der Sache ist: diese Art der Hausfrauen wird es gar nicht gewahr. Sie merken auch nicht, daß sie beim Aufräumen mehr Unordnung schaffen als Ordnung, und daß es ständig in ihrer Wohnung so aussieht, als wollten sie umziehen, wären beim Ein- oder Auspacken der Sachen.

Denn würden sie es merken, würden sie sicher Abhilfe schaffen. Aber ihnen fehlt nun mal der sichere Ueberblick, die ruhige Ueberlegung und das richtige Einteilungsvermögen.

Wenn man solche Hausfrauen bei ihrem Tun beobachtet, kann man sich eines Kopfschüttelns nicht erwehren und kommt aus dem Verwundern nicht heraus. Ist es doch gerade, als ob sie beim Arbeiten die Treppen rückwärts hinaufgehen. Oder als ob sie das Unterste zuoberst kehren und das Oberste zuunterst.

In den seltensten Fällen hilft hierbei ein Rat. Helfen kann nur, wenn um solche Hausfrau ständig jemand ist, der alles richtig anpackt, und der mit ein paar energischen Griffen Ordnung schafft. Und der auch mit unmerklicher Hand die Hausfrau leitet, ihr den richtigen Weg zeigt, den sie immer bei einer Arbeit zu gehen hat.

Doch nun kommt wieder ein wunder Punkt: Nicht jeder kann leiten. Es gibt unter jenen, die energisch und richtig zuzupacken verstehen, genügend Frauen, die wohl selbst den richtigen Weg finden und gehen, aber anderen diesen Weg nicht zeigen können, nicht zu zeigen verstehen. Oder auf eine Art, die zu verletzend ist oder zu hart oder auch zu überheblich.

Ueberheblichkeit aber ist besonders für einen Lehrmeister fehl am Platz. Wer lehren will und Wege weisen, darf nicht überheblich sein, und er muß vor allen Dingen den guten Willen des anderen als Tat ansehen; er darf auch niemals an dem guten Willen des anderen zweifeln. Und nach und nach muß er aus dem guten Willen des anderen die Tat formen.

Man darf auch nicht an jede Tat den gleichen Maßstab legen; es können nicht alle Taten gleich gut und groß und hoch sein. So, wie wir Menschen nicht alle gleich gut und groß und hoch sein können. Nicht seelisch und auch nicht körperlich.

Dazu sind wir da, daß wir die Unterschiede überbrücken, daß der eine für den anderen selbstlos eintritt. Dazu sind wir da, daß wir dem Schwächeren helfen. Und dazu sind wir da, daß wir Großmut üben.

Es steht uns nicht an, den geringer zu bewerten, der andere Fähigkeiten hat wie wir oder gar keine. Und es steht uns erst recht nicht an, auf unser Können dünkelhaft zu sein. Ueberheblich.

Letzten Endes haben wir uns nicht geschaffen, und die anderen schufen sich auch nicht selbst. Was also soll die Dünkelhaftigkeit? — Ein jeder soll Gott für seine Begabung und seine Gaben danken, so er welche hat, und gütiges Erbarmen mit dem haben, der weniger gut beschert wurde.

Hat er diese Gabe nicht, das gütige Erbarmen mit dem anderen, weniger Bescherten, sind alle seine anderen Gaben und Begabungen umsonst.

So steht es auch einer vortrefflichen Hausfrau nicht an, über eine weniger vortreffliche Hausfrau zu Gericht zu sitzen. Sie soll und muß die erste sein, die das gütige Erbarmen beweist. Jeden Tag, jede Stunde und allezeit.

Eine Frau kleidet Ueberheblichkeit am wenigsten und Erbarmen am besten. Die Güte aber macht sie zur Königin.

Jede Frau soll Geduld haben — Geduld üben. Die Mütter mit den Töchtern, die ein wenig aus der Art geschlagen sind; und die älteren Schwestern mit den jüngeren Schwestern, die nicht so sind, wie sie sein sollen. Und vor allem auch die Hausfrauen mit den Hausangestellten. Unter der richtigen Anleitung, der richtigen Wegweisung wird vieles gut werden.

Hier liegt die dankbarste Aufgabe für die deutsche Frau.

Erika Thomy.

Erziehung zur Hilfsbereitschaft.

„Meine Kinder unterstützen mich gar nicht im Haushalt", klagt die Mutter. „Der Bruder ist so unhöflich", beschwert sich die Schwester. „Von meinen Kindern darf ich auch nicht den kleinsten Dienst verlangen", äußert sich betrübt der Vater. Ja, so sieht es mit der Hilfsbereitschaft und Dienstwilligkeit in vielen, vielen Familien aus.

Woran liegt das? Sind die Kinder wirklich so schlecht geartet von sich aus? Oder ist ihre mangelhafte Hilfsbereitschaft nicht ein Erziehungsfehler? In einer mir bekannten Familie mit sieben Kindern sah es mit der gegenseitigen Dienstwilligkeit ganz anders aus. Die älteren Geschwister, die tagsüber im Geschäft oder auf Büros beschäftigt waren, freuten sich darauf, abends der Mutter helfen zu können. Jedes hatte seinen Dienst: Nähen, flicken, Schuhe putzen, die Schularbeiten der Jüngeren nachsehen usw. Hier hatte die größere Gemeinschaft mit ihren aufs Gemeinsame zugeschnittenen Verhältnissen erziehlich zur gegenseitigen Hilfsbereitschaft gewirkt.

Darum gilt es, von früh auf die Kinder daran zu gewöhnen, zugunsten ihrer Eltern und Geschwister Pflichten auf sich zu nehmen. Und wie gern helfen die Kinder, solange sie klein sind. „Ich will dir helfen", sagen sie zur Mutter, die den Tisch abräumt. Die Mutter, die dann nicht ihrer Kleinen eine oder zwei Tassen zum Hinaustragen gibt, sondern ihr sogar Tassen abnimmt, in der Angst, das Kind könnte eine zerbrechen, darf sich später nicht beschweren, wenn ihr großes Kind ihr zusieht bei ihrer Arbeit und nicht mit Hand anlegt. Wie gern helfen die Kleinen beim Spülen und Putzen! Wie glänzen ihre Augen, wenn sie dem Vater abends die schweren Stiefel abnehmen und zur Seite stellen und die bequemen Hausschuhe bringen können. Diesen Trieb zum Mittun, der in jedem kleinen Kind steckt und sich regt, gilt es zu erhalten und zur stets bereiten Dienstwilligkeit zu entwickeln, wenn die Kinder größer werden.

Wenn meist für häusliche Beschäftigungen nur Mädchen in Frage kommen, so vergesse man nicht, auch die Knaben zu Diensten heranzuziehen, da sie sonst gegen Mutter und Schwester rücksichtslos werden und meinen, diese seien da, sie zu bedienen. Die Jungen müssen anpacken bei Arbeiten, die den Schwestern zu schwer sind. Sie können Schuhe putzen, Holz spalten, Kohlen und Briketts holen und Gartenarbeiten erledigen.

Selbstverständlich sollen die Kinder bei solchen Arbeiten nicht überanstrengt werden, damit sie nicht die Lust und Freude daran verlieren. Aber an der frühen und steten Gewöhnung zur Hilfsbereitschaft darf es nicht fehlen. Auch hier gilt das alte Wort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr" und „Früh gewohnt — alt getan". H. Mr.

Alles dreht sich um Frau, Mann und Liebe.

Schlage deinem Mann aus schlechter Stimmung heraus keine Bitte ab, die du in guter Stimmung erfüllen würdest.

Oft sucht eine Frau vergebens mit hundert guten Worten ein einziges böses Wort vergessen zu machen.

Die meisten Männer fangen dann an grob zu werden, wenn sie im Unrecht sind.

Die Liebe ist das Haus der Ehe, der Glauben an die eheliche Liebe das Fundament dieses Hauses, und darum kann eine Liebe ohne Glauben keinen Halt haben. f.

Johannisbeerkur.

Unsere alte, liebe Johannisbeere findet man in jedem Garten. Aber nicht immer ist wirklich besondere Wertschätzung die Ursache dieser starken Verbreitung der Johannisbeere. Vielfach ist es nichts anderes als die nüchterne Tatsache, daß gerade der Johannisbeerstrauch so anspruchslos ist, daß er im Garten einfach nicht totzukriegen ist. Nicht weniger als rund 200 Millionen Johannisbeersträucher sind heute in Deutschland vorhanden, deren Ertrag auf etwa vier bis fünf Millionen Doppelzentner geschätzt wird. In den letzten Jahren wurden namentlich in Süddeutschland viele frühere Weinberggelände, die für den Weinbau nicht mehr in Frage kamen, mit Johannisbeersträuchern bepflanzt, der einzigen Obstart, die sich dort noch wohl fühlt. Deutschland hat also eine recht erhebliche Johannisbeerproduktion. Ein gewaltiger Prozentsatz davon wird vergoren und zu einem Haustrunk verarbeitet, der dann unter dem Namen „Johannisbeersüßmost" einen Genuß bildet. Ein großer Teil der Bevölkerung erblickt in diesem „flüssigen Obst" ein bekömmliches alkoholfreies Getränk.

Die Johannisbeere ist aber auch noch nach einer anderen Seite hin ein wahrer Gottessegen. Dieser Beerenart wohnen unbestreitbar wesentliche Heilkräfte inne, und eine Johannisbeerkur oder, wie der Württemberger in seiner gemütlichen Ausdrucksweise sagt: „Träubelekur", wenn sie nur ausgiebig durchgeführt wird, ist eine wahre Verjüngungskur, die dem Doktor das Haus verschließt, und keine unangenehme, vor allem keine teure! Frische Johannisbeeren am Morgen, zu Mittag und am Abend, Johannisbeeren oder „Träubele", soviel der Magen verträgt und solange es welche gibt. Das ist das einfache Rezept für diese Kur. Wem die Johannisbeeren zu Beginn der Kur etwas zu sauer sind, der streue etwas Zucker zwischen die entstielten frischen Beeren. Also auf zur Johannisbeerkur! A. E.

Biertunken und -suppen.

Was gibt es heute, liebe Hausfrau? Karpfen... Nun, Karpfen für sich allein, das will noch nicht viel sagen; beim Fisch kommt es vor allem auch auf die Soße an. Ein altbekanntes und wohlmundendes Gericht ist Karpfen in Bier.

Man kann eine köstliche Biersoße mit einfachsten Zutaten herstellen, indem man zu dem natürlichen Fischsud, etwas brauner Butter und einigen Gewürzen einen kräftigen Schuß Bier mengt. Man rechnet etwa einen schwachen Viertelliter auf den Kopf der Tischteilnehmer. Zur Verwendung gelangt am zweckmäßigsten dunkles Bier, da es sich nicht nur in seiner Brauart meist besser für Küchenzwecke eignet, sondern auch in der Farbe sich mehr dem Braun der Butter anpaßt.

Auch für andere Fischarten bilden Biersoßen eine willkommene Abwechslung. Wer Mut zu Neuem hat, mag es ruhig auch einmal zu Braten mit einer Biersoße versuchen. Er wird feststellen, daß das Gericht in seiner Schmackhaftigkeit erhöht wird und obendrein kräftiger mundet. Als angenehme Zubuße mag die leichtere Bekömmlichkeit eines Bratens hingenommen werden.

Förderung der Bekömmlichkeit ist auch der Hauptvorzug der Biersuppen. Ein Teller Biersuppe als Einleitung der Mahlzeit läßt bei Eßunlustigen teure Medikamente zur Anregung des Appetits entbehren. In der Suppe ist das Bier dabei so harmlos, daß man sie ruhig auch Kindern vorsetzen darf. Gerade Kinder verlieren darüber ihre Appetitlosigkeit, mit der sie der Mutter so viel Sorge zu machen pflegen.

Für eine Schaumbiersuppe rechnet man auf einen Liter Bier und ebensoviel Wasser zwei Eßlöffel feines Mehl, nach Wunsch zwei bis vier Eier. Zitronenscheiben und Zimt erhöhen die Würze des Geschmacks. Mit einem Schaumschläger bringt man die Suppe über starkem Feuer in schäumendes Kochen, worauf sie schnell in die Terrine abgegossen wird. Gern gibt man zur Schaumbiersuppe in Butter geröstete Weißbrotwürfel oder ebensolche Zwiebäcke hinzu.

Besonders kräftig ist der Geschmack der Biersuppe mit Brot. Man kocht Weiß- oder Schwarzbrotreste mit wenig Wasser so weich, daß sie durch ein Sieb gerührt werden können. Dann läßt man mit Bier aufkochen und erzielt unter Hinzufügung von Korinthen und Zitronen ein ebenso kräftiges als bekömmliches Gericht.

In der heißen Zeit vermag Biersuppe mit Rosinen gute Dienste als Kalischale zu tun. Die Zubereitung ist recht einfach und beginnt mit dem Weichkochen von Rosinen in einem mäßigen Quantum Wasser. Nun kommt Bier hinzu, so daß es einen kräftigen Geschmack gibt. Schließlich wird ein Eßlöffel Mehl, in Wasser verrührt, beigegeben. Zimt, Zucker und Eigelb können nach Belieben zur Abrundung des Geschmacks hinzugefügt werden.

Biersoßen und Biersuppen stehen auf den Listen unserer Ernährungswissenschaft obenan. Der Nährwert des Bieres ist an sich ja schon unbestritten. Der Hauptreiz aber, der viele Familien zu einer häufigen Heranziehung des Bieres zur täglichen Ernährung veranlaßt, ist sein wohltuender Einfluß auf die Bekömmlichkeit der Mahlzeiten und auf die Gleichmäßigkeit des Verdauungsprozesses. Man vereint so das Mittel zur Appetitanregung und zur Verdauungsförderung in einem und gibt gleichzeitig der Mahlzeit ein abwechslungsreiches und farbenfreudiges Bild.

Stellt die Hausfrau hinterher fest, daß sie auf diese Weise besser und zugleich nicht teurer zu kochen vermag, so hat sie in einer so schweren und in geldlicher Hinsicht doppelt empfindlichen Zeit ihre Genugtuung in der damit geschaffenen Bewegungsfreiheit.

Hanni Hansen.



KARL der Kleine

WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU / SA

11. Fortsetzung.

In Montevideo macht das Trio noch einmal Station und besucht die Tanzdiele des Hotels „Imperial". Ein Stündchen wird flott getanzt, dann geht's endgültig heim.

Der Diener Baptist frohlockt, als er den Wagen einfahren und seine Insassen wohlbehalten herausspringen sieht.

Grit drückt Karl fest die Hand.

„Ich verdanke Ihnen viel, Alfredo!" sagt sie bewegt.

„Aber, das ist doch selbstverständlich unter guten Freunden. Wollen wir heute wieder von dem edlen Wein trinken?"

„Nein, nein! Heute bin ich so müde, daß ich ohne Wein gleich einschlafen werde!"

Das Auto wird durch den Chauffeur, ein Eingeborener, in die Garage gebracht, und die drei Freunde treten ins Haus.

4

Karl fuhr mit Grit und Thomas zum großartig angelegten Fußballplatz des Klubs.

Der Präsident, Minister Guerra, hatte schon vorgearbeitet und die Vorstandsmitglieder unterrichtet, die wieder dafür Sorge trugen, daß sämtliche Spieler von dem Neuaufzunehmenden erfuhren.

In der ersten Mannschaft machte man finstere Gesichter.

Das fehlte noch, daß man sie jetzt auseinanderriß, eine der bewährten Kräfte herausnahm und einen Fremden hineinsteckte!

Der Mannschaftsführer, der rechte Läufer Gysal, reklamierte bei dem Vorsitzenden des Spielausschusses.

Doch Sennor Coronte besänftigte ihn.

„Ruhig Blut, abwarten! Ist so eine Laune des Schützlings und — wie man sich erzählt — Erben von Sennorita Collenhouge. Der Präsident wünscht natürlich, daß wir dem Fremden Gelegenheit geben, sein Können zu beweisen. Gut, tun wir das! Im Vertrauen, wenn er wirklich ein so guter Mittelstürmer ist, wie behauptet wird, unser Toledas ist ohnehin nicht auf der Höhe, es wäre wünschenswert, wenn wir ihn einmal pausieren lassen könnten. Aber ich wage das nicht zu hoffen und muß eher befürchten, daß wir mit Toledas das nächste Spiel gegen die Städtemannschaft von Buenos Aires verlieren werden!"

„Niemals, Padrone!"

„Doch, mein lieber Freund, die Gefahr ist da! Es wäre gescheiter gewesen, wenn Toledas die Muskelzerrung ernster genommen hätte. Mit übermenschlicher Anstrengung hält er sich noch. Das kann ihn aber für immer ruinieren."

Als die Gäste eintraten, wurden sie mit allen Ehren empfangen.

Es erfolgte die Aufnahme Karls als Mitglied des Vereins, dann stellte ihn der Präsident den einzelnen Spielern vor.

„Sennor!" wandte sich Karl liebenswürdig an den Spielführer. „Ich habe Ihre Fußballkunst bewundern können. Ich würde mich sehr freuen, wenn es mir gelänge, auch einmal in Ihrer ersten Mannschaft zu spielen. Es liegt bestimmt nicht in meiner Absicht, irgendeine Ihrer ausgezeichneten Kräfte zu verdrängen, aber hin und wieder werden Sie Ersatz brauchen."

Der junge Mann brachte das mit so viel Charme vor, daß sich die finsteren Gesichter der Zuhörer aufhellten.

Der Mannschaftsführer antwortete sehr freundlich.

Dann versammelte man sich zum Spiel. Karl legte das farbenprächtige Dreß in Blau und Gelb an und bezog seinen Posten.

Die erste Mannschaft spielte gegen die zweite Mannschaft.

Die zweite Mannschaft war natürlich nicht das, was die erste darstellte. In den berühmten Vereinen geht's ja immer nur um die erste Mannschaft. Die unteren Mannschaften werden kaum gepflegt, haben wenig Zuschauer und oft spielen sie herzlich schlecht.

Nun, in dieser zweiten Mannschaft waren aber ein paar einstige Klassespieler drin.

Das Spiel begann.

Die „Weißen" (das war die zweite Mannschaft mit weißen Hosen) hatten Anstoß gegen die „Schwarzen" (erste Mannschaft mit schwarzen Hosen).

Karl gibt den Ball dem linken Außenstürmer, der mit ihm vorprescht. Er wird von dem enorm schnellen Läufer Gysal bedrängt, kann aber noch rechtzeitig retten. Karl hat sich gut aufgestellt, nimmt die Flanke aus der Luft geschickt auf und geht mit dem Ball vor.

Er wird sofort bedrängt.

Zwei Stürmer wollen ihm den Ball wegziehen, aber Karl gibt ihn mit einem kleinen Schlag nach links weiter, wo sein Partner steht.

Das war eine Glanzleistung! Die Zuschauer applaudieren.

Der Ball wird vorgetragen. Karl verfolgt ihn mit Argusaugen.

Wird er ihn noch herüberbringen?

Jetzt hat ihn der Außenstürmer.

Karl gibt ihn zurück, denn er errechnet, wenn der Außenstürmer den Ball hereinbringt, dann muß er zurückspielen.

Es stimmt! Im hohen Bogen kommt der Ball scharfgeschossen in die Mitte, wo Karl sich postiert hat. Blitzschnell stoppt er und ganz freistehend schießt er aus achtundzwanzig Metern eine Bombe aufs Tor.

Haarscharf saust sie unhaltbar in die obere linke Ecke.

Echt südländischer temperamentvoller Beifall braust auf, als man sich von der Ueberraschung erholt hat.

Die erste Mannschaft schaut sich verdutzt an.

Man bekommt langsam Hochachtung vor dem Neuen.

Dieser Bombenschuß! Da kam Toledas nicht mit.

Das Spiel geht weiter. Die Schwarzen setzen Tempo auf. Die zweite Mannschaft ist der Geschlossenheit der ersten nicht gewachsen, und bis zur Halbzeit wird das Leder dreimal eingesandt.

In der zweiten Halbzeit gibt es aber eine Ueberraschung ohnegleichen.

Karl legt sich ins Zeug und ist einfach unüberwindlich. Dauernd treibt er den Ball vor.

Dreimal schießt er mit seinem Bombenschuß aufs Tor, und zwei Bälle sitzen.

Die Verteidigung der Weißen hat sich zusammengerissen, und besonders der ehemalige Internationale Cortez vollbringt Meisterleistungen.

Jetzt spielt die zweite Mannschaft auf Sieg.

Mit verbissener Energie versucht die erste Mannschaft, ihren Gegner über den Haufen zu spielen, es geht stellenweise sehr hart zu.

Aber immer wieder reißt Karl die Situation heraus. Klar ist seine Aufbauarbeit, blitzschnell und genau sein Zuspiel, er geht mit dem Ball, ohne Mätzchen zu machen. Dauernd wechselt er das Spiel, er füttert beide Außenstürmer nur so mit Bällen. Im Verteilen ist er Meister.

* * *

Grit und Thomas sind ganz aufgeregt.

Mit blitzenden Augen verfolgen sie das Spiel.

Es steht 3:3, und bloß noch zwanzig Minuten fehlen auf die zweite Halbzeit. Beide Mannschaften sind arg ermattet. Nur einer unter ihnen ist noch frisch, das ist Karl, denn er hat von allen das rationellste Spiel durchgehalten.

Jetzt hat er wieder den Ball, läuft und versucht, in der Mitte durchzubrechen. Der linke Läufer stürmt auf ihn zu. Karl täuscht, umspielt den Mann und treibt, den Ball immer am Fuße behaltend, vor.

Die Verteidigung wirft sich ihm flink entgegen.

Karl setzt zum Schuß an gegen den linken Außenstürmer.

Alles rennt nach links.

Dann lacht und applaudiert das Publikum.

Karl hat nur geschickt getäuscht, er hat nicht gestoßen und startet jetzt so überraschend schnell, daß der Verteidiger das Nachsehen hat.

„Er ist vorm Tore!" ruft Grit aufgeregt und faßt Thomas am Arm.

Der Torwart versucht zu retten, er ist nach vorn gestürzt und läuft Karl entgegen. Karl läßt ihn dicht heran, dann schiebt er den Ball mit einem blitzschnellen Stoße einige Meter nach rechts. Der rechte Außenstürmer hat darauf gewartet.

Wie der Wind ist er da und nimmt den Ball auf.

Unbehindert läuft er mit ihm ins Tor.

Rasender Applaus! Minister Guerra, der mit seiner Tochter dem Spiel beiwohnt, ist begeistert.

„Dolores, hältst du das für möglich? So ein Fußballgenie! Der ist besser wie unsere Besten!"

Neuer Anstoß!

Nochmals gehen die Schwarzen mit aller Energie los und schnüren im Nu die Weißen völlig ein.

Aber Karl bewahrt seine Ruhe, denn er sieht, wie prächtig der linke Verteidiger arbeitet. Er ist überall.

Jetzt hat er eben wieder mit einem weiten Schuß gerettet.

Karl, der weit zurücksteht, hat beobachtet, wie er ansetzt. Er läuft so rasch er kann bis zu der aufgerückten Verteidigung der Schwarzen.

Der linke Verteidiger nimmt den Ball aus der Luft, steht aber dann ganz verblüfft, denn Karl hat ihm mit einem Trick den Ball von den Füßen weggenommen und stürmt nun damit vor.

Er läuft vollkommen frei und wirft dabei einen Blick nach links. Der Außenstürmer geht mit, bleibt aber dann wieder zurück. Nein, jetzt muß der Neue den Alleingang durchführen.

Abermals stürzt ihm der Torwart entgegen, aber gegen Karl kommt er nicht an, der schiebt den Ball rasch zwei Meter nach rechts.

Da fühlt er sich plötzlich vom Torwart niedergerissen. Er sieht dessen verzerrtes Gesicht, doch da weiß Karl sich zu helfen; ehe der Schiedsrichter gepfiffen hat, ist er frei und wieder auf den Beinen.

Schon versucht ihn der halbrechte Stürmer, der wie rasend vorgesprungen ist, zu fassen, aber um die bewußte Zehntelsekunde ist Karl schneller, und mit einem kurzen, scharfen Stoß jagt er den Ball knapp über dem Erdboden sicher ins Tor.

Da bricht's aus wie ein Vulkan. Die Menge brüllt vor Begeisterung. Alle rufen: „Colleani . . . Colleani!"

Die „Schwarzen" sind sehr verstimmt.

Sie empfinden es als eine Schmach ohnegleichen, daß da ein einzelner eine ganze Mannschaft erstklassig macht.

Es geht um die Ehre der ersten Mannschaft!

Noch fünf Minuten sind Zeit.

Diese fünf Minuten sind aber beschämend für die erste Mannschaft; denn sie werden von ihr derart roh gespielt, daß sich das Publikum empört.

Endlich pfeift der Schiedsrichter ab.

Die zweite Mannschaft hat durch Karl das Spiel 5:3 gewonnen.

Seine Spielkameraden umarmen ihn und überschütten ihn mit Schmeichelworten, der Torwart kommt und küßt ihn mitten auf die Wange.

Als Karl mit seinen Kameraden das Spielfeld verläßt, da umtost ihn der Jubel der zweitausend Zuschauer.

Grit sieht den jungen Sieger strahlend an, Dolores läßt ihre Glutaugen spielen; alles drängt zu ihm, möchte ihm die Hand schütteln.

Minister Guerra schließt ihn sogar in seine Arme.

„Sie sind ein Meister in Ihrer Kunst, Sennor! Wir werden uns diesen Meister nicht entgehen lassen."

* * *

Zu Ehren des jungen Fußballmatadors Alfredo Colleani findet ein Bankett statt, an dem auch Thomas und Grit teilnehmen.

Grits kleine Hände ballen sich vor Empörung, als sie bemerkt, wie Dolores, die neben ihrem Freunde Alfredo sitzt, mit ihm kokettiert. Doch ab und zu trifft Grit ein so kameradschaftlicher Blick des Freundes, daß sie wieder besänftigt ist.

„Ja, ja, man reißt sich um Alfredo!" bemerkt Thomas, der das Blickfeuer beobachtet hat.

„Diese schwarze Schlange . . . gefällt sie Ihnen, Elmar?"

„Sind Sie eifersüchtig, Grit?"

„Ich? Eifersucht . . . nein, zwischen guten Freunden gibt's so was nicht, aber . . . ich gönne unseren Freund jeder, nur diesem Mädel nicht. Morgen gehe ich in ein Detektivbüro und hole mir sichere Auskunft über Dolores Guerra ein!"

„Erwarten Sie Sensationen, Grit?"

„Faustdicke! Das ist eine, die mit den Männern spielt! Haben Sie nicht den Blick vorhin gesehen, den sie dem finsteren Kerl dahinten zuwarf?"

„Das ist General Argente, der Kriegsminister."

„In Uruguay scheinen die Minister herzlich wenig zu tun zu haben."

* * *

Karl unterhielt sich mit jedem einzelnen Spieler der ersten Mannschaft, und es gelang seiner gewinnenden Art, sie zu besänftigen. Die verärgerten Mienen hellten sich auf, und Toledas schüttelte dem erfolgreichen Fremden sogar die Hand.

„Sennor, Sie waren Klasse für sich! Das ist die Wahrheit! Das Spiel haben eigentlich vier Leute gewonnen: Sie, der linke Verteidiger und die beiden Außenstürmer, die Sie so prachtvoll unterstützt haben. Sie werden mich vertreten, Sennor. Ich verlasse bis zu meiner völligen Gesundung gern meinen Platz, denn ich weiß, daß ein Ersatz da ist, der mich übertrifft."

„Sie sind zu bescheiden, Freund Toledas!"

„Nein, nein, Sennor, es ist so! Aber ich will mich ranhalten, daß ich Sie erreiche. Wie alt sind Sie, Sennor?"

„Fünfundzwanzig Jahre!" sagte Karl, denn so stand in seinem Paß.

„Genau mein Alter! Wie kommt es, daß man noch nie etwas von Ihnen gehört hat?"

„Ich habe unter einem anderen Namen gespielt. Dieser Name muß aber mein Geheimnis bleiben."

„Ich respektiere es, Sennor! Ich werde dem Spiel am kommenden Sonntag mit Vergnügen zuschauen."

„Wie ist der Gegner?"

„Ganz ausgezeichnet! Gefährlich durch seinen brillanten Sturm und seine einzigartige Verteidigung. Aber mit Ihnen wird unsere erste Mannschaft sie doch schlagen!"

* * *

Grit war glücklich, als der Abend zu Ende ging und Karl im Auto wieder an ihrer Seite saß.

Sie fuhren heim.

Der Diener Baptist hatte schon gehört, wie das Spiel ausgefallen, daß es durch Karl zu einem Sieg für die zweite Mannschaft entschieden war und hatte das Hausgesinde davon unterrichtet.

Als der Wagen vorfuhr, stürzten alle heraus und brachten Karl eine begeisterte Ovation dar.

„Oh, Sennor haben gespielt wie ein Gott! Ganz Montevideo spricht begeistert davon!"

„Es war schön, Baptist! Aber jetzt sind wir hungrig und namentlich durstig. Heute kannst du wieder einmal eine von den Spezial-Flaschen heraufholen."

Baptist strahlte.

„Oh . . . drei . . . vier . . . zehn, Sennor!"

„Wir sind schon mit zwei Stück zufrieden. Juan, fahren Sie den Wagen in die Garage!"

Fräulein Collenhouge lag mit einer kleinen Unpäßlichkeit zu Bett.

Sie ließ Karl sagen, daß sie glücklich sei über seinen Triumph.

* * *

Zwei Tage später.

Karl weilt beim Innenminister zu Gast.

Thomas versucht vergeblich, Grit zu unterhalten, aber es gelingt ihm nicht. Das Mädchen ist in unruhiger Erwartung.

Die Uhr zeigt schon auf sieben, und Karl ist immer noch nicht da.

Dafür kommt ein Angestellter der „Weltauskunftei" und überbringt die Auskunft über Minister Guerra und seine Tochter.

Grit bezahlt mit einem Zwanzig-Dollarschein und läßt sich nicht herausgeben. Aufmerksam studiert sie die Auskunft durch.

Dann gibt sie die Bogen Thomas zum Lesen.

„Sie werden staunen, lieber Freund!"

Thomas fällt bald auf den Rücken.

Nette Sachen stehen da drin! Der Minister ist durch Schiebung auf seinen Posten gekommen, er gilt als Spieler, als Roué trotz seiner Jahre, man hält ihn für korrupt, bei der Bevölkerung ist er unbeliebt. Seine einzelnen faulen Konzessionsgeschäfte werden der Reihe nach aufgeführt.

Dann wird seine Tochter Dolores behandelt.

Sie war dreimal verlobt, aber immer ging die Verlobung auseinander, weil die Bewerber in geldlicher Hinsicht nicht den Erwartungen entsprachen, bzw. durch Guerra und seine Tochter ruiniert wurden. Diese Dolores mußte eine nette Lebedame sein! Eine ganze Legion Liebhaber wurde da genannt, mit Namen sogar. Das Tollste aber kam zum Schluß. Da stand wörtlich zu lesen: „Wie uns bekannt ist, besitzt Sennor Bolos (folgte Adresse) eine Serie von Liebesbriefen der Sennorita Dolores, und wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir behaupten, daß er sie für einen Tausend-Peseten-schein gern verkaufen wird." (Fortsetzung folgt.)

Deutschlandflug am zweiten Tag

Schwierige Orteraufgaben im Riesengebirge

Fast stürmisches Wetter mit unbeständigen Winden verzögerte am Freitag den Start zum Deutschlandflug um etwa zwei Stunden. Erst um sieben Uhr machte sich die erste Formation — diesmal starteten die Schnellflugzeuge zuerst, um bei den Orteraufgaben das Feld auseinanderzuziehen — auf den Weg. Die ersten Maschinen starteten gegen 7 Uhr. Um 8,20 Uhr waren 93 Flugzeuge gestartet. Der Flug führte am Freitag nach Schlesien über eine 832 Kilometer lange Strecke. Die Streckenleistung ist kurz. Aber an diesem Tage waren in den gebirgigen und waldigen Gegenden Schlesiens die von der Ausschreibung vorgeschriebenen Orteraufgaben zu lösen, die sicherlich manches Flugzeug eine Zeitlang aufgehalten haben werden. Es waren Sichtzeichen ausgelegt, die von den Beobachtern gefunden werden mußten und genau nach Art und Ort durch Meldebeutelabwürfe gemeldet werden mußten. Bei Nichterfüllung dieser Aufgabe wird den Flugzeugstaffeln eine bestimmte Anzahl von Strafpunkten zugeführt.

Die großen Verbände liegen nach der am Donnerstag vorläufig ausgerechneten Wertung bis jetzt am besten im Wettbewerb, da sie wegen der besonderen Bewertung der Gemeinschaftsleistung mit ihrer Punktzahl gut abgeschnitten haben.

4.05 in Görlitz: Ueber die Wendemarke Welzow gelangten die Flieger bei mäßigem Wetter nach Görlitz, wo um 8.05 Uhr die Spitze des Feldes eintraf. Es landete als erster der Verband A 2 von der Landesgruppe Berlin I. Schnelle Eintragung in die Landebücher und nach viertelstündigem Zwangsaufenthalt weiter.

Hirschberg. Auch Hirschberg wurde von den Berliner Fliegern Geyer, Kammhuber und Schwartzkopf am ersten erreicht. Im Abstande von wenigen Minuten folgten vier weitere Formationen. Um 11,16 Uhr waren sämtliche 21 Verbände in Hirschberg gelandet. Von ihnen waren um 11,39 Uhr bereits 20 Gruppen zum Weiterflug nach Neiße gestartet, denen die letzten Gruppen unmittelbar folgten.

Breslau. Vor Tausenden von Zuschauern traf um 11,40 Uhr als erster Verband A 3 Oberbayern, bestehend aus drei BFW-Maschinen ein, der um 10,50 Uhr in Neiße gestartet war und die 139,4 Kilometer lange Strecke über den Wendepunkt Oppeln in 50 Minuten zurückgelegt hatte. Bis 13,02 Uhr hatten vom letzten Zwangslandeplatz in Neiße kommend 38 Maschinen von 10 Verbänden den Breslauer Flughafen erreicht. Sehr lebhaft wurde das Erscheinen des Gauleiters und Oberpräsidenten von Ostpreußen, Koch, begrüßt, der den Deutschlandflug als Orter in der Staffel G 2 Königsberg mitmacht. Die Teilnehmer hatten am 2. Flugtage erstmalig bei insgesamt 14 auszuführenden Sichtungspunkten die Beurkundungen darüber abzuwerfen. Diese gewiß nicht allzu leichte Aufgabe war vor allen Dingen im Riesengebirge schwer zu erfüllen.

Glogau. Als erste Formation landete das Geschwader der Fliegeruntergruppe Bayern A 3 um 12,44 Uhr in Glogau. Es flog sofort in Richtung Sagan weiter. Um 13,12 Uhr erschien das Geschwader der Fliegrortsgruppe Hannover, um 13,18 Uhr die Fliegergruppe Berlin. Das Flugzeug D-Ezim mit dem Flieger Schwartzkopff und dem Orter Fisser erlitt bei der Landung einen Fahrgestellbruch.

Notlandung bei Landeshut

Infolge Ventilschadens mußte das an dem Deutschlandflug beteiligte Klemmflugzeug D 2848 der Staffel C 2 Osnabrück mit dem Piloten Tekkenbrock und dem Orter Loos in Görthelsdorf bei Landeshut in Schlesien notlanden. Die Landung ging ohne Schaden für Maschine und Insassen vor sich.

Die Bayern als erste wieder in Tempelhof

Der zweite Tag des Deutschland-Fluges nahm genau so wie der erste einen flotten Verlauf. Bereits am frühen Nachmittag, um 15,05 Uhr, konnte die erste Mannschaft nach Zurücklegung der 832 Kilometer langen Strecke, die die Flugzeuge nach Schlesien führte, wieder in Tempelhof landen. Es war die bayerische Mannschaft auf drei Flugzeugen der Bayerischen Flugzeugwerke, die wenige Minuten nach 7 Uhr von Tempelhof auf die Reise gegangen waren. Um 15,39 Uhr folgte eine weitere Dreier-Kette, und zwar die Staffel der Hannoveraner. Als nächste Teilnehmer beendeten den Flug des zweiten Tages die Staffel der Bremer Ortsgruppe (fünf Flugzeuge) um 16,15 Uhr, die Magdeburger Flieger (drei Flugzeuge) um 16,20 Uhr. Dann folgten drei Maschinen der Fliegerlandesgruppe 14 Berlin um 16,36 Uhr und um 16,56 Uhr kam der erste Siebener-Schwarm, nämlich die Heinkel-Formation der Königsberger.

Noch kein Wertungsergebnis möglich

Der 2. Tag des Deutschlandfluges, der die Teilnehmer nach Schlesien führte, endete mit einem vollen Erfolg der Veranstaltung. Fast sämtliche Teilnehmer des Fluges konnten die 832 Kilometer lange Strecke ohne Zwischenfall zurücklegen. Von den 93 früh zwischen 7 und 8,20 Uhr gestarteten Maschinen waren bis 21 Uhr nur vier noch nicht zurückgekehrt, die unterwegs Beschädigungen erlitten hatten. Endgültig um eine Maschine geschwächt werden am Sonnabend also drei Verbände sein, die in dieser neuen Stärke den Wettbewerb fortsetzen.

Der zweite Tag des Wettbewerbes stellte besondere Aufgaben für die mitfliegenden Beobachter. Im Riesengebirge auf der Strecke zwischen Hirschberg und Neiße, dann zwischen Glogau und Guben und schließlich in der Spreewaldgegend war den Beobachtern von der Wettbewerbsleitung die Aufgabe gestellt worden, versteckte Sichtzeichen aufzufinden und beim nächsten Zielflughafen auf Meldekarten aufgezeichnet abzuwerfen. Fehler bei der Erfüllung dieser Aufgabe bringen nicht dem einzelnen Flieger, sondern der ganzen Staffel Strafpunkte ein. Der Gemeinschaftsgedanke, der diesen Wettbewerb vor allen frühern auszeichnet, war auch hier wieder festzustellen. Die Aufgabe der Orter war zum großen Teil, wie sie nach Beendigung des Fluges feststellten, nicht sehr einfach zu lösen. Die Wertung, die bis zum Ende des ersten Flugtages noch verhältnismäßig leicht war, wird durch die Strafpunkte, die es bei der Orterprüfung gegeben hat, wesentlich beeinflußt werden. Die Ergebnisse der Orterprüfung müssen eingesammelt werden, um in die Wertung einbezogen zu werden. Die Auswertung der Ergebnisse des zweiten Tages wird dadurch verzögert. Es konnte also nicht ein vorläufiges Wertungsergebnis zusammengestellt werden.

Das Wetter war im allgemeinen gut. Abgesehen von einzelnen Regenschauern und einem etwas böigen Wind hatten die Flieger an diesem Tage keine Schwierigkeiten zu überwinden. Die Mannschaften des Deutschlandfluges haben ihre fliegerische Aufgabe wieder in ganz glänzender Form gelöst. Die Leitung der meist jungen Piloten und, nicht zu vergessen die Leitung der alten Kriegsflieger, die an diesem Wettbewerb beteiligt sind, ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Stellt doch das Fliegen in geschlossener Formation besonders die jüngeren Flieger vor ganz neue Aufgaben.

Etwas von unseren westdeutschen Teilnehmern

Aus den westdeutschen Landesverbänden des Deutschen Luftsportverbandes, Gruppe 5 und 6, Niederrhein-Westfalen, beteiligen sich insgesamt drei Staffeln an der gewaltigen Prüfung des Deutschlandfluges. Es sind dies: Eine Siebener-Staffel des Gebiets Ruhr-Niederrhein (es handelt sich um die Flieger-Untergruppe 2 Ruhr-Niederrhein der Fliegerlandesgruppe West, die mit Flugzeug- und Motorenmuster Gerner 2 R h. 60 R. ausgerüstet ist), eine Fünferstaffel aus Düsseldorf (Untergruppe 4 der Landesgruppe West, Flugzeug- und Motorenmuster Rheinland-Schwalbe D. R. 2 S. H. 14 a) und eine Formation der Fliegerortsgruppe Münster (Flugzeugmuster Gerner 2 R. D. 60, Motorenmuster Hirth H. M. 60). Die Münsterische Staffel, von denen durch den tragischen Unfall des Fliegers Vollbracht eine Maschine ausgeschieden war, entschloß sich am Donnerstag in Berlin, den Flug nicht weiter fortzusetzen. Westdeutschland hat also nur noch zwei Eisen im Feuer.

Die westdeutschen Flieger stehen unter dem Kommandanten und Pour le mérite-Flieger Laumann. Gemeinsam flogen die Formationen am Mittwoch nach Berlin. Alle Maschinen sind nagelneu, die „Kisten" kommen frisch von der Fabrik. Da man jedoch nicht versehlt hat, alle Maschinen auf das genaueste nachzuprüfen, gehen die Westdeutschen zuversichtlich in den Kampf. Ein Besuch auf dem Zentralflughafen überzeugt uns davon, daß sie alle noch ganz junge — aber prächtige Kerle sind. Sie haben, wie die Unterhaltung ergibt, neben dem erforderlichen Schneid auch eine ausgezeichnete fachliche Vorbildung. Alle freuen sich darüber, daß der Verband diesmal den alten bewährten Piloten die Führung der Wettbewerbsmaschine nicht übertragen hat. So hat der Nachwuchs Gelegenheit, sein Können zu zeigen.

England und die Devisenfrage

Englische Antwort auf die deutsche Transfer-Note

Auf die deutsche Transfernote vom 14. Juni 1934 hat die englische Regierung dem deutschen Botschafter in London am 21. Juni eine Antwortnote überreicht, die nunmehr veröffentlicht wird.

In der Note betont die britische Regierung eingangs, sie würdige die Schwierigkeiten der deutschen Regierung in der Devisenfrage, sei aber nicht der Ansicht, daß diese eine vollständige Aufhebung des gesamten Transfers für die Schulden Deutschlands im Gefolge haben müßten.

Es bestehe auch keinerlei Begründung für die Behauptung, daß eine völlige Aussetzung des Transfers auf sechs Monate unbedingt notwendig wäre, ganz gleich, was in der Zukunft geschehe. Die britische Note erwähnt, daß die deutsche Auslandsverschuldung von 1930 bis 1934 von 33 Milliarden auf 18 Milliarden zurückgegangen sei und daß bis zum 28. Februar 1934 nicht weniger als 767 Millionen Schuldverschreibungen zurückgekauft worden seien. Diese Umstände machten den Eindruck unvermeidlich, daß Deutschlands Politik darin bestehe, zu behaupten, es seien keine Devisenbestände verfügbar, um den Dienst der deutschen Anleihen zu bestreiten, und sodann die Bestände, die zur Begleichung des Anleihedienstes hätten verwendet werden müssen, dazu zu benutzen, um seine Anleihe zu den niedrigen Preisen, die die Folge der Nichtbezahlung seien, zurückzukaufen.

Die Darlegungen der deutschen Note über den Handel hindernde Maßnahmen, die gewisse Gläubigerländer gegen deutsche Waren angewendet hätten, träfen auf Großbritannien nicht zu. Die Einfuhr aus Deutschland in das Vereinigte Königreich sei stets größer gewesen als die Ausfuhr von britischen Produkten nach Deutschland. Der Ueberschuß genüge, um die Zinsen sämtlicher in London aufgelegten deutschen Anleihen mehr als dreifach zu decken und die Zinsen des Londoner Anteils der Dawes- und der Younganleihe mehr als zehnfach.

Die britische Note erklärt dann, Großbritannien wolle keineswegs die deutsche Ausfuhr unterbinden und wolle ebenso wenig irgendwelche ungerechtfertigten Forderungen britischer Anleihebesitzer vertreten. Sie sei jedoch der Ansicht, daß die Weigerung, den Dienst der Dawes- und der Younganleihe fortzusetzen, ungerechtfertigt erscheine. Die Note weist darauf hin, daß England an der Wiederherstellung des deutschen Wohlstandes und des deutschen Kredits gelegen sei und hierfür Opfer z. B. in der Reparationsfrage gebracht habe. Diese Bemühungen wären jedoch vergeblich, wenn Deutschland auch weiterhin so handelte, daß sein Kredit zerstört werde. Der Zinssatz der Anleihen, über den in der deutschen Note Klage geführt werde, entspreche dem deutschen Kredit bei Begebung der Anleihen und könne nur geändert werden, wenn Deutschland seinen Kredit so hebe, daß ein Konversionsangebot für die Gläubiger annehmbar werde.

Zum Schluß erwähnt dann die Note die Tatsache, daß die Regierung sich Vollmachten für die Einführung eines Clearingabkommens habe geben lassen, um die britischen Interessen zu schützen. Das Ausmaß des Schutzes werde davon abhängen, was für Vereinbarungen die Reichsregierung über diese Frage mit anderen Ländern zu treffen in der Lage sei. Die britische Regierung behalte sich vor, Maßnahmen zu treffen, um die materielle Diskriminierung der britischen Gläubiger zu verhindern. Die britische Regierung sei jedoch bereit, Erörterungen über die Möglichkeit aufzunehmen, um eine Einigung über die Behandlung der britischen Gläubiger zu erzielen, damit die Notwendigkeit eines Devisenclearings überhaupt fortfiele; oder auch darüber zu verhandeln, auf welche Weise ein derartiges Clearing mit einem Mindestmaß von Störung für den Handel beider Länder gehandhabt werden könnte. Sie schlägt daher vor, bevollmächtigte Vertreter zu solchen Verhandlungen nach London zu entsenden.

Die Ansprache, die der Reichsbankpräsident Dr. Schacht am Donnerstag in Berlin vor den Vertretern der Diplomatie und der ausländischen Presse gehalten hat, wird von der englischen Presse sehr stark beachtet. Dabei nehmen die Blätter gleichzeitig Stellung zu der englischen Vorlage über das Clearing-System. Obwohl es Deutschland gegenüber in manchen Artikeln nicht an Unfreundlichkeit fehlt, sind die Meinungen über die Nützlichkeit der englischen Vorlage doch sehr geteilt.

Woroschilow — Volkskommissar für Landesverteidigung



Der Oberkommandierende der Roten Armee, Woroschilow, der nach Auflösung des bisherigen russischen Kriegs- und Marinekommissariats an die Spitze des neugeschaffenen Volkskommissariats für Landesverteidigung berufen wurde.

Die Reichsanleihe 1934

Die Anmeldungen zum Erwerb der 4 v. H. Reichsanleihe von 1934 sind in sehr befriedigendem Umfange eingelaufen und haben ein Gesamtergebnis von fast 300 Millionen RM. erbracht. Hiervon verteilt sich knapp die Hälfte etwa gleichmäßig auf Neuzeichnung und Umtausch der 1929er Reichsanleihe, während die andere Hälfte auf den Umtausch der Anleiheablösungsschuld entfällt. Von letzterer sind rd. 80 v. H. des umlaufenden Betrages zum Umtausch in die 4 v. H. Reichsanleihe von 1934 angemeldet worden.

Gottlose überfallen Dorfkirche

Wie aus Merida in Mexiko gemeldet wird, überfielen Atheisten die Kirche des Dorfes Mukuli im Staate Campeche. Sie zerstörten dabei ein Christusbild und ein Bild des Schutzheiligen des Dorfes. Bei dem Ueberfall sangen die Atheisten die Internationale. Die Bevölkerung konnte nach kurzer Zeit die Eindringlinge vertreiben. Einige von ihnen wurden schwer verletzt.

Heide- und Waldbrand in England

In der Nähe von Aldershot entstand, wie aus London berichtet wird, am Freitagnachmittag auf etwa 45 Quadratkilometer ein Heide- und Waldbrand. 1 000 Soldaten aus dem Militärlager wurden zur Bekämpfung des Brandes herangezogen. Die Löscharbeiten wurden von einem Flugzeug aus geleitet. Während man noch gegen diesen Brand anging, brach in 1½ Klm. Entfernung ein neues Feuer aus, gegen das 300 Soldaten eingesetzt werden mußten.

„Privatbesuch" des französischen Generalstabschefs in London



General Weygand (links) nach seiner Ankunft in London

Der Chef des französischen Generalstabes, General Weygand, weilte zu einem kurzen Besuch in London, der angeblich völlig privaten Charakter trug. Dieser Versicherung schenkt man in unterrichteten Kreisen wenig Glauben, man nimmt vielmehr an, daß die Besprechungen militärisch-politischer Art sind.

4000 Hühner und 10 000 Eier verbrannt

Ein weiteres Opfer der großen Trockenheit in England wurde eine Hühnerfarm bei Calcton — on Sea (Grafschaft Essex) in der ein Brand ausgebrochen war, der wegen Wassermangel nicht gelöscht werden konnte. 4000 Hühner und 10 000 Eier fielen den Flammen zu Opfer. Die Feuerwehr mußte erst in einem ausgetrockneten Teich tiefe Löcher graben, um genügend Wasser zur Rettung des Hauptgebäudes der Farm zu bekommen.

Riesige Ueberschwemmungen in Indien

Zahlreiche Menschen umgekommen?

Die indische Provinz Behar, insbesondere die Erdbebenzone von Bhagalpur und Sitamari, ist durch Ueberschwemmungen größten Ausmaßes schwer heimgesucht worden. Weite Landstriche sind völlig von der Umwelt abgeschnitten. Man befürchtet den Verlust zahlreicher Menschenleben und riesigen Sachschaden. Die Behörden, die vorsichtshalber 500 Flußboote bereithielten, haben dringend weitere Boote angefordert.

Der Nordosten der Provinz Assam ist durch die Fluten völlig abgeschnitten. In den übrigen Gebieten von Assam wurden weite Strecken überflutet, die Bahngleise und Telegraphenstangen wurden weggeschwemmt. Schwere Ueberschwemmungsschäden werden auch aus einzelnen Gegenden der Provinz Bengalen gemeldet, in der der Bramaputra und andere Flüsse über ihre Ufer getreten sind.

Furchtbare Bluttat in Valencia

Die Blätter berichten aus Valencia über einen furchtbaren Zwischenfall in einem der vornehmsten Restaurants der Stadt. In den Abendstunden des Donnerstag betrat ein Madrider Rechtsanwalt das Lokal, ging auf einen Tisch zu, an dem ein junger Mann Abendbrot aß und schnitt ihm mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Dann stellte er sich selbst der Polizei. Die Gründe für diese Bluttat sind unbekannt. Man vermutet aber, daß es sich um eine Eifersuchtstragödie handelt.

In wenigen Zeilen

Prof. Dr. phil. Paul Hinneberg, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, ist am Donnerstag in Berlin im 73. Lebensjahre gestorben. Mit Paul Hinneberg verliert die deutsche Wissenschaft einen ihrer vorzüglichsten Organisatoren.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner wird Sonnabend nachmittag aus Anlaß des 700jährigen Geburtstages des Verfassers des Sachsenspiegels Eike von Repgow in Reppichau bei Dessau sprechen.

Der erste Spatenstich zur neuen Elbbrücke bei Dömitz erfolgte am Freitag durch Dr. Todt zusammen mit einem Brückenbauarbeiter. Die Brücke stellt eine wichtige Verkehrsverbindung an der 200 Klm. langen Elbestrecke von Tangermünde bis Hamburg dar. Es werden 300 Arbeiter etwa 2½ Jahre Beschäftigung haben können.

Im Grazer Standgerichtsprozeß gegen die Kommunisten Wretschko und Payerl wurde Wretschko zu 15 Jahren, Payerl zu 18 Jahren schweren Kerkers auf Grund des § 6 des Sprengstoffgesetzes verurteilt.

Wellenbad Geisecke

Am Sonntag, dem 24. Juni, dem Tag des Liedes, ab 4 Uhr

Großes Gartenkonzert

des Männer-Gesang-Vereins Schwerte-Ost
Leitung: Fred Peters

Außerdem ab 3 Uhr Konzert der Hauskapelle.

Eintritt frei! **Eintritt frei!**

Schwerte ab: 11.48 14.01 15.12 17.32 Uhr
Geisecke ab: 18.55 20.00 20.18 21.34 22.36 Uhr

Im
Ausverkauf
Erstklassige, fabrikneue
sowie wenig gespielte
Pianos
Flügel
sehr billig, mit voller Garantie!
Schulze zur Wiesch
Dortmund, Hansastraße
Im Westfalenhaus
1343

Eine Idee

Jawohl — eine Idee, sich mit seinem Ersparten selbstständig zu machen, ist die, durch die „Kleine Anzeige" nach einem geeigneten Objekt Ausschau zu halten. Mit der „Kleinen Anzeige" marschiert das Glück „Kleine Anzeigen" gehören in die „Schwerter Zeitung"

Gegen
Miesmacher, Stänker u. Nörgler!
Pg. Bartsch aus Landeshut (Schlesien)
spricht am Sonntag, den 24. Juni, vorm. 11 Uhr
„Im Reiche des Wassers"
Unkostenbeitrag 10 Pfg.
NSDAP., Ortsgruppe Schwerte

Bei Katzung
Hotel zur Post
kann man futtern wie bei Muttern!
Anerkannt erstkl. Küche. Bestgepflegte Getränke. Billige Preise.

Waschmaschinen, Wassermotore
Wasserschläuche, Ersatzteile
Carl Feit Schwerte Westhofen
I. Etage. Größte Auswahl.

Deutsche Christen, Gemeindegruppe Schwerte
Dienstag, den 26. Juni 1934, abends 8¼ Uhr im Lutherhaus, Hagenerstraße
Vortrag
von Pfarrer Stein • Soest, Leiter des Volksmissionarischen Amtes,
Evangelische Christen an die Front!
Alle, die ihre Kirche lieb haben, sind herzlich eingeladen. Eintritt frei!

Freischütz
Sonntag, den 24. Juni 1934
SA-Konzert
Standartenkapelle 329
Anschließend **Manöverball**
Eintritt frei! **Eintritt frei!**

Lest Euer
Heimatblatt
die
„Schwerter Zeitung"
Einzige in Schwerte gedruckte Tages-Zeitung

Kirsch- Johannisbeer Marmelade
bereiten Sie


mit **Opekta**
Aus Früchten gewonnen

Rezept

3 Pfd. entsteint gewogene dunkle süße Kirschen und 1 Pfd. Johannis- oder reife Stachelbeeren sehr gut zerkleinern und mit 4 Pfd. Zucker zum Kochen bringen. Hierauf 10 Minuten durchkochen, dann 1 Normalflasche Opekta zu 86 Pfg. hinzurühren und in Gläser füllen. — Ausführliche, illustrierte Rezepte für alle Früchte und Etiketten für Ihre Marmeladengläser liegen jeder Flasche bei.

Trocken-Opekta (Pulverform) wird gerne für kleine Mengen Marmelade, Gelee und für Tortenübergüsse verwendet. Päckchen für 3½ Pfd. Marmelade 45 Pfennig, für Tortenüberguß 23 Pfennig. — Genaue Rezepte sind aufgedruckt.

Achtung! Rundfunk! Sie hören während der Einmachzeit über alle deutschen Sender jede Woche den interessanten Lehrvortrag aus der Opekta-Küche „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau". — Rezeptdurchgabe! Die genauen Sendezeiten ersehen Sie aus den Rundfunk-Zeitungen.

Kann man weniger Zucker nehmen? Bei der Opekta-Kochmethode muß man auf jedes Pfund Frucht auch 1 Pfund Zucker nehmen. Trotz eindringlichster Warnung gibt es immer noch Hausfrauen, welche etwas Zucker „sparen" möchten. Aber das sollte man bei Opekta nicht tun; denn das Weglassen eines Pfündchens Zucker ist kein Gewinn, sondern ein erheblicher Verlust nicht nur an Marmelade sondern auch an Geld. Nach den Opekta-Rezepten erhält man mit einer Normalflasche Opekta zu 86 Pfennig

aus 4 Pfund Früchten + 4 Pfund Zucker etwa 8 Pfund Marmelade
dagegen aus 4 Pfund Früchten + 3 Pfund Zucker nur etwa 6 Pfund Marmelade

Der Verlust an fertiger Marmelade beträgt also nicht nur 1 Pfund, sondern sogar etwa 2 Pfund. Wie kommt das wohl? Ganz einfach! Wenn man nämlich 1 Pfund Zucker weniger nimmt, muß es ja natürlich auch 1 Pfund Marmelade weniger geben. Ferner muß man dann aber auch 5 bis 10 Minuten länger kochen, damit die Marmelade fest wird, wodurch gut und gerne noch ein weiteres halbes Pfund einkocht. Schließlich trocknet die „zuckersparende" Marmelade auch nachher noch besonders stark ein, selbst wenn die Gläser mit Pergament oder Glashaut verschlossen sind. Nach einigen Wochen sind dann im ganzen kaum noch 6 Pfund Marmelade, vielfach sogar noch weniger, übriggeblieben. Dort, wo man also glaubte, ein Pfund Zucker sparen zu können, hat man in Wirklichkeit zwei Pfund Marmelade weniger.

Bekanntmachung

Ueber den gärtnerischen Betrieb des Joseph Kathol, Schwerte, Bahnhofstraße 9 und Sedanstraße 6, wird heute Mittwoch, den 20. Juni 1934 um 11 Uhr das Entschuldungsverfahren gemäß Gesetz zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse vom 1. Juni 1933 (RGBl. I S. 331) eröffnet.

Die Deutsche Gartenbau-Kredit-Aktiengesellschaft, Berlin NW. 40, Schliefenufer 21 wird zur Entschuldungsstelle ernannt.

Die Gläubiger werden unter Hinweis auf die Rechtsnachteile des § 11 Absatz 2 des Entschuldungsgesetzes aufgefordert, ihre Ansprüche möglichst in doppelter Form bis zum 1. August 1934 bei dem unterzeichneten Amtsgericht anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden dem Gericht einzureichen.

1342 Amtsgericht Schwerte.

Sonder-Abdruck der „Schwerter Zeitung"

Sommer-Fahrpläne
gültig ab 15. Mai 1934, mit Kraft-Omnibus-Linien der Reichspost Schwerte—Westhofen—Hohensyburg und Schwerte—Unna.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung C. Braus

Geschäfts- und Privatkredite
sowie **Hypotheken** zu günstigen Bedingungen durch „Vaterländische" (unter Reichsaufsicht). Neuartige Zweckspar-Tarife mit **Zwischenkredit-**Möglichkeit. Auskunft erteilt
Karl Kirchhoff, Dortmund-Hörde, Sugambrerstr. 2, II

Abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
mit Zubehör (im Neubau) zum 1. August zu vermieten.
Offerten unter Nr. 1346 an die Geschst. ds. Zeitung.


Stempel
billig und gut
CARL BRAUS

von jedermann umworben
sind schöne schlanke Frauen! Wenn Ihre Form verdorben . . . auf Richter Frühstückstee vertrauen!

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee beseitigt unschöne Fettpolster und macht schlank, jung und beweglich. — Nur echt in Originalpackungen, in Apotheken und Drogerien. Pak. Mk. 1.80 und 2.25
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie
Ziehungslisten
von der 3. Klasse eingetroffen
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Adolf Hitler-Platz 3

Inserieren bringt Gewinn

NS. Volkswohlfahrt

Ortsgruppe Westhofen.

Die verschiedenen Aufrufe und Werbemaßnahmen zum Beitritt zur NSV. haben im Amtsgebiet Westhofen leider den erwünschten Erfolg bisher nicht gehabt. Ein großer Teil der Volksgenossen glaubt immer noch, sich der Mitgliedschaft bei der NSV., einer Einrichtung des ganzen deutschen Volkes für das ganze deutsche Volk entziehen zu müssen. Dabei bedenken die Volksgenossen aber nicht, welche ungemein wichtigen und großen Aufgaben gerade die NSV. zum Wohle des ganzen Volkes durchzuführen hat. Um diese Aufgaben durchzuführen, bedarf es nicht nur tatkräftiger Mitarbeiter, sondern auch zahlender Mitglieder. Ich erinnere an dieser Stelle nicht nur diejenigen Volksgenossen, die hinsichtlich Ihres Einkommens durchaus in der Lage sind, die Mitgliedschaft mit einem angemessenen Beitrag zu erwerben, sondern auch diejenigen Volksgenossen, die bisher noch nie ohne Arbeit und Brot waren. Aber auch an solche Volksgenossen wende ich mich, die im vergangenen Winter noch die Wohltaten des Winterhilfswerks genossen haben, inzwischen aber lohnende Beschäftigung gefunden haben. Auch diese sollten, wie es in vielen anderen Orten der Fall ist, schon aus Dankbarkeit durch ihren Beitritt zur NSV. die weitere Durchführung deren Aufgaben erleichtern. Das Amtsgebiet Westhofen steht hinsichtlich der Mitgliederzahl an letzter Stelle im Landkreise Iserlohn. Andere Ortschaften, die in wirtschaftlicher Beziehung weit ungünstiger dastehen, haben wesentlich höhere Mitgliedszahlen aufzuweisen.

Darum nochmals: **Jeder Volksgenosse werde Mitglied der NSV.**

Aufnahmeformulare sind bei allen Parteidienststellen und den Block- und Zellenwaltern der NSV. erhältlich.

In Hagen ist eine ganze Standarte der SA mit 3200 Mann geschlossen der NSV. als Mitglied beigetreten. Sollte dieses nicht auch in Westhofen möglich sein?

Heil Hitler!

Holsiepe,
Ortsgruppenamtsleiter.

Aus amtl. Bekanntmachungen

In Abweichung von § 8 Absatz 2 und 3 meiner Bekanntmachung betr. Regelung der Ausverkäufe und ähnlicher Veranstaltungen vom 21. April 1932 (Amtsblatt A Seite 65) bestimme ich für den Saisonschlußverkauf 1934 folgendes:

1. Als Beginn des Saisonschlußverkaufs wird der letzte Montag im Juli, d. i. der 30. Juli festgesetzt.

2. Der Saisonschlußverkauf darf längstens 12 Werktage dauern.

3. a) Auf den Saisonschlußverkauf bezugnehmende Ankündigungen und Mitteilungen jeglicher Art dürfen nicht früher als 24 Stunden **vor dem Beginn der Verkäufe erfolgen. In Zeitungen, die weniger als siebenmal in der** Woche erscheinen, dürfen Ankündigungen und Anzeigen von Saisonschlußverkäufen bereits in derjenigen Ausgabe enthalten sein, die vor dem 29. Juli 1934 erscheinen. Die vorzeitig erfolgenden Ankündigungen und Mitteilungen müssen deutlich und unmißverständlich den Tag des Beginns der Veranstaltung angeben. Unstatthaft sind jedoch solche vorzeitigen Ankündigungen und Anzeigen von Saisonschlußverkäufen bereits in derjenigen Ausgabe enthalten sein, die vor dem 29. Juli 1934 erscheinen. Die vorzeitig erfolgenden Ankündigungen und Mitteilungen müssen deutlich und unmißverständlich den Tag des Beginns der Veranstaltung angeben. Unstatthaft sind jedoch solche vorzeitigen Ankündigungen und Mitteilungen, die durch Schaustellungen von Waren in Schaufenstern, Schaukästen und dergleichen erfolgen;

b) Es ist nicht statthaft, im Zusammenhang mit dem Saisonschlußverkauf in öffentlichen Bekanntmachungen oder Mitteilungen, die für einen größeren Personenkreis bestimmt sind, Waren zum Verkauf anzubieten, die nach ihrem Verwendungszweck und dem Zeitpunkt ihrer Anschaffung oder Herstellung durch den Verkäufer für den Vertrieb oder Verbrauch in dem künftigen Verbrauchsabschnitt (Saison) bestimmt sind. Das Angebot von Waren aus früheren Verbrauchsabschnitten ist zulässig.

4. Die Schreibweise des Wortes „Saisonschlußverkauf" ist in folgenden Formen zulässig:

1. Saisonschlußverkauf (ohne jede Trennung).

2. Saisonschluß-Verkauf (einmalige Trennung nach Saisonschluß).

3. Saison-Schluß-Verkauf (Trennung in die drei Wortbestandteile).

Unerheblich ist hierbei, ob die genannten Schreibweisen Trennungsstriche aufweisen oder nicht. Bei allen drei Formen der Schreibweise dürfen aber in keinem Falle die Wortbestandteile „Schluß" oder „Schlußverkauf" irgendwie (z. B. durch größeren Druck, durch andere Farbe oder durch die Anordnung als solche) vor den übrigen Wortbestandteilen hervorgehoben worden. Dagegen können die Wortbestandteile „Saisonschluß" gegenüber dem Wortbestandteil „Verkauf" bei allen drei Formen der Schreibweise stärker herausgestellt werden, wenn dies völlig gleichmäßig für die Bestandteile „Saison" und „Schluß" erfolgt.

5. Diese Regelung gilt auch für die von Versandgeschäften veranstalteten Saisonschlußverkäufe.

Arnsberg, den 6. Juni 1934.

Der Regierungspräsident.

÷ **Vier neue aktuelle Bilder unserer Bilderschau sehen Sie: Vorbeimarsch am Führer in Gera; Kolonialkundgebung im Sportpalast; Der bekannte rumänische Pilot Fürst Cantacuzino abgestürzt; Sievert gewinnt 7 Leichtathletikmeisterschaften; Von der deutschen Fußballmeisterschaft.**

Ede

VON JOHANNES SCHLAF.

Johannes Schlaf, einer der anerkanntesten Dichter von heute — die Literaturgeschichte nennt ihn den Vater des Naturalismus —, erzählt die Geschichte eines jungen Menschen, der das Vermögen von seinem Vater erbte, das Geld verspielte und verprahte und in der Gosse endete.

Es war zwischen fünf und sechs Uhr abends. Eduard Grumkow wankte, vom Belle-Alliance-Platz her, die Friedrichstraße herauf. Noch vor einem halben Jahre hatte er dort am Eingang des Apollotheaters mit seinem Zündholzkasten gestanden und gute Geschäfte gemacht. Denn ein gewisser, nicht unbeträchtlicher Teil des Publikums, das hier verkehrte, kannte ihn teils persönlich, teils wußte er von Edes, gerade an diesem Orte interessanten Lebensgeschichte vom Hörensagen und ließ seinen alten Ede nicht umkommen.

Denn er war zu seiner Zeit ein flotter Schwerenöter gewesen, in diesen Kreisen seiner Gutmütigkeit und unverwüstlichen guten Laune halber beliebt. Seines Berufes war er Kaufmann, Sohn und Erbe eines Millionärs. In seinem Dreißigsten war Papa Grumkow mit dem Tode abgegangen, und Ede war mit einem Schlage Dreimarkmillionär geworden.

Von da ab hatte er freies Fahrwasser gehabt und war munter drauflos gesegelt. Immerhin hatte sich's noch angelassen. Bis er drei Jahre darauf an die rote Lucie geraten war. Sie war ein langaufgeschossenes Weib mit eckigen Hüften, kalten Augen in einem weißgepuderten Pferdegesicht unter einem Wirrbusch brandroter Haare. Nun, sie brachte ihn in ein paar Jahren um seine Millionen und für geraume Zeit ins Hospital.

Nach abermals drei Jahren aber stand er am Eingang des Apollotheaters und bot „Schwedische Sturm- und Wachsstreichhölzer" feil.

Das war so ein paar Jahre gegangen und er hatte sein ganz gutes Auskommen dabei gehabt. Schade nur, daß er angefangen hatte zu trinken. Er hätte beste Aussicht gehabt, zum beliebten, gutsituierten Original zu avancieren; doch der Alkohol fing an, ihn dumm zu machen, und er hatte begonnen, sich in seinem Aeußeren zu vernachlässigen. Und wenn er nun mit seinem struppigen Bart und seinem verschmutzten, schadhaften Ueberrock, der womöglich noch die Spuren von dem Rinnstein trug, in dem er die letzte Nacht gelegen hatte, unter der elektrischen Kugel am Portal stand und seine parfümierten Wohltäterinnen mit seinem Alkoholatem anhauchte, fanden sie das unmoralisch und entzogen ihm ihre Gunst.

Von da an war der gute Ede zusehends vertrottelt, und jetzt war es Herbst und er ging mit dem Lumpensack.

Die letzte Nacht hatte er in der Gegend des Schlesischen Bahnhofs kampiert. Es war eine rauhe, neblige Nacht gewesen. Mit steifen Gliedern und reifüberzogen hatte er sich aufgerappelt und, nachdem er aus Vergeßlichkeit seinen Lumpensack preisgegeben hatte, sich instinktiv dem Zentrum der Stadt, dem Tummelplatz seiner ehemaligen Abenteuer zugewandt. Zum Glück hatte er noch einen letzten Nickel gefunden, für den er sich in der nächsten Destille ein wenig auftaute.

Doch es wurde ihm davon nicht viel besser. Er spürte so etwas wie ein sonderbares Zittern in den Gliedern, und zuweilen war ihm, als packten ihn unversehends unsichtbare Hände am Rücken und wollten ihn im Kreise herumwirbeln.

Mühsam schleppte er sich durch die Straßen, die mit ihrem Gelärm seine Nerven und sein armes bißchen Gehirn schwindeln machten.

Wie durch einen Nebel wankte er vorwärts. Um die Augen und Nase, die schlaffen, bibbernden Backen herunter spürte er ein sonderbares, fades Gefühl, und in der Herzgegend ging es ihm durcheinander wie von feinen und kalten Strömen, von denen herauf es ihm ab und zu mit einem schreckhaften Ruck jäh zum Gehirn fuhr. Aber vom klaren Himmel schien die Sonne herab, und wie der Tag vorrückte und sich erwärmte, wurde ihm ein wenig besser. Und als er nun gar in die Atmosphäre seiner geliebten Friedrichstraße geriet, bekam er sogar so etwas wie Haltung.

Aeußerlich war er die schnurrigste Ruine seiner Vergangenheit. Auf seinem dicken Kopf trug er einen alten, perlgrauen Zylinder, französischer Fasson, den ihm gelegentlich, vielleicht in einem Anfall von Humor, eine mitleidige Seele geschenkt hatte. Sein stämmig untersetzter Körper stak in einem gelbgrauen Herbstüberzieher. Der hatte die Hälfte seiner Knöpfe verloren und war oben am Halse, um den ein verknittertes, schmutziges, grünseidenes Halstuch geschlungen war, mit einem Bindfaden zusammengebunden. Verschmutzt war er von all den Nachtquartieren im Freien, verknittert und hatte Löcher; aber seine Schultern waren wattiert und sein Saum reichte weit über Edes Waden herab. Gelbe Schnürschuhe trug Ede, die mit Bindfaden zusammengehalten waren, und um die die Sohlen in Fetzen hingen.

Sein gelbes Gesicht war ungewaschen und gedunsen, von Falten durchfurcht. Unter den vortretenden braunen Augen hatten sich von Fältchen zerknitterte Säcke gebildet, und nach den Schläfen herüber zogen sich Krähenfüße, die seinem verfumpften Gesicht einen letzten Schein von Gutmütigkeit und Humor gaben. Unter der umfangreichen, lang herabgehenden Nase hatte er einen dicken, schwarzen Schnurrbart, dessen Spitzen sich unverwüstlich nach oben gewöhnt. Die graumelierten schwarzen Haare bogen sich in zwei dunklen, freilich recht derangierten Sechsen in die Schläfe hinein; dicke, schwarze Brauen sträubten sich über den Augen.

Es hungerte ihn. Doch so miserabel war ihm zumute, daß er nicht die Energie fand zu betteln.

Am Nachmittag brachte er sich nicht mehr weiter vorwärts und kauerte sich in einem Torgang in der Ecke seines geliebten Apollotheaters nieder, bis zu dem er sich instinktmäßig hingeschleppt hatte. Dort erkannte ihn ein vorübergehender Mime und warf ihm ein Zweimarkstück zu.

Ede hatte eben wieder einen Anfall des sonderbaren Schreckens gespürt, der ihm zuvor schon ein paarmal von der Herzgegend nach dem Kopf geschauert war. Er war aus seinem Brüten aufgefahren, und da hatte er das Geldstück in seinem Schoß liegen gesehen. Mühsam hob er seinen zitternden Kopf und glotzte umher. Er begriff nicht, wie das schöne, blanke Geldstück so mit einem Male hergekommen war. Langsam, nach ein paar mißglückten Versuchen, bekam er es endlich zwischen die zitternden Finger und hob es gegen die Augen.

Sie fingen an, sich zu beleben.

Er begriff. Ein Zweimarkstück! Jawohl, ein richtiges, funkelnagelneues Zweimarkstück!

Noch einmal hob er den Kopf, starrte umher.

Doch nur ein bunter Nebel von Gestalten, Farben, Geräuschen zog an ihm vorüber. Niemand, der in seiner Nähe war und sich um ihn bekümmert hätte.

Und wieder starrte er das schöne, blanke Geldstück an. Unklar regten sich in seinem Gehirn allerlei angenehme Vorstellungen. Sein jagender, schnaufender Atem ging in ein kurzes, rasselndes Lachen über, seine Augenlider wulsteten sich zu behaglichen Fältchen zusammen; wie elektrische Ströme ging es ihm durch die Nerven.

Und mit einem Male tauchte in seinem müden Gehirn die Gewißheit auf, er lebe noch mitten in seinen guten Zeiten.

Er fing an zu krabbeln, bis er sich endlich auf seinen kurzen dicken Beinen hatte.

Ah! Völlig stramm und schneidig, durchaus komfortabel fühlte er sich. Er war mit einem Male so bei Laune, daß er beschloß, sich eine Importe anzuzünden. Er suchte in der Seitentasche. Allein — ärgerlich! —, er hatte sein Etui vergessen.

Inbrünstig die Hand um die Münze gepreßt, trippelte er mit kurzen, gezierten Schritten vorwärts und blickte mit einem liebenswürdig verbindlichen Lächeln in den Verkehr hinein. Wie warm und munter ihm das Blut durch die Adern lief! Wie elastisch sein Gang war! Er schwebte, schwebte förmlich!



Als er sich gelegentlich bei einem Schaufenster in einem Spiegel erblickte und seinen grauen Zylinder, das grünseidene Halstuch und den langen Ueberrock wahrnahm, da war seine Illusion vollkommen.

Uebrigens war's gerade die richtige Zeit. Die Laternen waren angezündet, die Schaufenster hatten ihre Lichterpracht entfacht. Er überschritt gerade die Leipziger Straße und geriet mitten in den Abendverkehr hinein; in diesen Abendverkehr, der, ach, nur zu sehr sein Element gewesen war. Der Glanz der Zylinder, der Schick all der Promenadentoiletten, die feinen Blitze von Ringen und Krawattennadeln, von Monokels, dem silbernen Griff eines Spazierstöckchens, der Glanz einer Uniform: das alles elektrisierte ihn. Und all die patente Weiblichkeit! Unwillkürlich geriet seine Hand an die Schnurrbartspitzen. Er war im Himmel!

Was war ihm nur gewesen? Er mußte schwer geträumt haben, lange krank gewesen sein?

Aber die Zigarren, die er vergessen hatte.

Elastischen Schrittes fühlte er sich zum Equitable hinübergehen, durch all die Menschen, Straßenbahnen, Droschken, Töff-Töffs hindurch, sicher und schneidig wie ein junger Gott. Drüben trat er bei Löser & Wolff ein, mit Würde an den Ladentisch heran und bestellte sich zwei Importen zu fünfzig Pfennig. Die Kunden und der Verkäufer starrten ihn an. Es schmeichelte ihn.

Nach einem Zögern bekam er die Zigarren. Elegant wandte er sich dem Anzünder zu und steckte die Zigarre in Brand. Dann lüpfte er den Zylinder und trat, die Zigarre zierlich zwischen den Fingern, wieder auf die Straße hinaus.

Hm! Was nun? — Na! Zunächst mal nach „den Linden". Dort könnte man ja wohl — er lächelte selig — in die Passage-Bar eintreten, ein Schnäpschen trinken. Vielleicht traf man einen Bekannten, setzte sich mit ihm an ein Tischchen, plauderte sich was. Aufgeräumt den Rauch seiner Importe durch die Nasenlöcher ausstoßend, schritt er das menschenwimmelnde Trottoir hinauf der Passage zu, deren erhellte Fassade ihm wie ein Fanal entgegenstrahlte.

Nein, und die schicken Weibsbilder alle! Das Herz ging ihm auf. Vor einem Café traf er eine Blumenverkäuferin. Er erstand ein Sträußchen und empfand es mit einem Male als ein unabweisbares Gebot der Galanterie, es unter einem zierlichen Kompliment einer von diesen holden Damen anzubieten, die eben im Begriff stand, die Stufen hinaufzuschreiten.

Merkwürdig! Sie glotzte ihn an und prustete ihm ein lautes Lachen ins Gesicht.

Etwas mißgestimmt schritt er weiter, sich nach einem Veilchen das Buketchen ins Knopfloch steckend.

Er erreichte die Bar, nachdem er die Passage durchschritten, trat ein und bestellte, um sich von dem Korb zu erholen, den er da eben zu schleppen bekommen, noch ein wenig verstimmt einen Maraschino.

Aber — fatal? Im nächsten Moment war er schon wieder auf der Straße. Eh! — Hm! — Was war ihm nur? Und wieder war ihm der sonderbare Schreck durch die Nerven gefahren, und wieder fuhren ihm diese feinen, eisigen Blitze in der Herzgegend durcheinander, packten ihn hinten die unsichtbaren Hände. Und die Straße schwamm so? Ging so im Kreise?

Na! Es war — Nebel geworden. Ein dicker, feuchtlicher Nebel qualmte. Die elektrischen Laternen bei Café Bauer und hinten, gegen das Brandenburger Tor zu, die Baumwipfel der Mittelpromenade drüben waren völlig verdunstet.

Aber hatte er denn nicht eben einen Maraschino getrunken? Gewiß! Jemand hatte ihn doch eben zur Tür hinauskomplimentiert.

Mechanisch taumelte er weiter. Unter der Stadtbahnbrücke bei Bahnhof Friedrichstraße fand er eine Destillation. Das warm trübrote Licht, die Flaschen im Fenster mit dem magisch bunten Funkeln ihrer Getränke taten es ihm an. Es fror ihn. Er mußte ins Warme. Er trat ein, setzte sich auf eine Bank hockte zitternd und trank, soviel er bekam.

Gegen zehn Uhr kauerte er in einem Winkel am Reichstagsgebäude. Er fror erbärmlich, es beutelte ihn nur so. Und alles war in so einen dicken, gelben Nebel gehüllt, der quirlte, qualmte und in solchen schnurrigen Spiralen durcheinanderging.

Er starrte in den Dunst hinein, lächelte; es war ihm, als ob er sanft gewiegt würde. Und dann wurde ihm warm. Eine wunderbare Wärme fing an, ihm durch den ganzen Körper zu gehen.

Aber was hockte er eigentlich hier? Was war das für ein Einfall von ihm? — Na! Er wollte doch aufstehen, nach Hause gehen, sich zu Bett legen, denn es konnte sein, daß er sich doch eine Erkältung weggeholt hatte.

So ein reizendes Junggesellenlogis, wie er hatte! Die schöne, himmelblaue Steppdecke! Und der Correggio überm Bett! Ah, nein: der Delobbe! — Aber nicht doch! Der — Donnerwetter, wie hieß doch der Kerl, der Franzose, der die schicken Balletteusen malte?

Ja, ja! Draußen quirlt und qualmt der Nebel; er aber braut sich erst noch einen soliden Schlummerpunsch und zieht dann die Decke über die Ohren. — Hehehe!

Er liegt so schön mollig in den Federn und träumt, hat so einen wunderschönen Traum. Aber welcher Esel macht ihn denn da mit einem Male wach? Er fährt in die Höhe und glotzt. Vor ihm blitzt etwas. Eine dicke, schwarze Masse beugt sich über ihn. Und — ah! Lunte? Ja, was denn nur?

„Na, kommen Sie mal, lieber Freund! Können Sie in die Höhe? — Na, die Charité ist ja gleich in der Nähe. — Kommen Sie mal! So! Hupp!"

Zehn Minuten später wankt er, halb gezogen, halb geschoben, eine breite Treppe hinauf, wird in einen Raum geführt, in dem zwei Gasflammen flackern, und aus dem ihm ein warmfeuchter Dunst entgegenweht. Es rauscht und dampft etwas. Er wird entkleidet, in eine Wanne gehoben. — Ah! Ist ihm wohl! — Und nun ist er wieder heraus, bekommt ein schönes, reines, kühles Hemd an, wird ja wohl in einen schönen, großen Saal geführt. — Ah, das ist ja doch, weiß Gott, eine geschickte Idee gewesen, daß er einen Taxameter genommen und nach Hause gefahren ist!

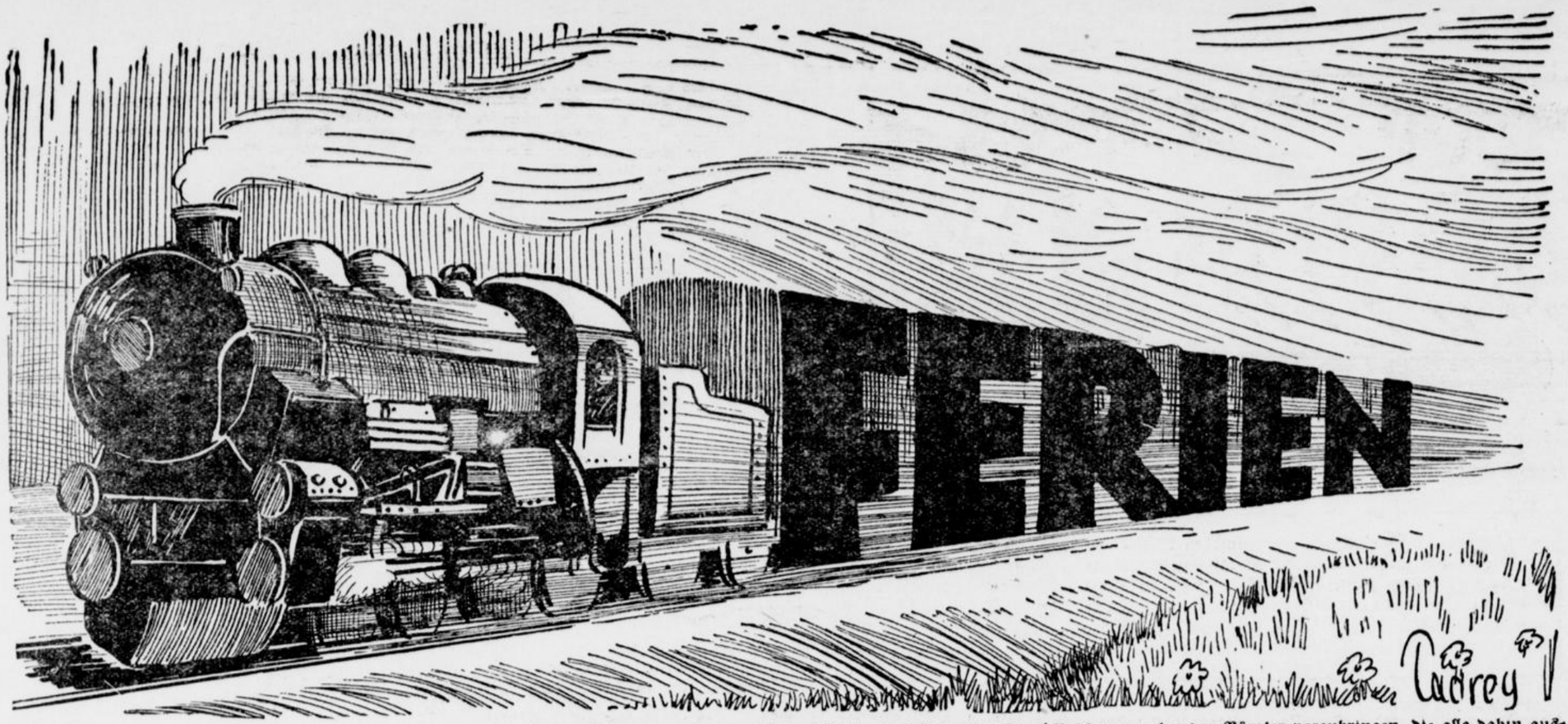
Aber da kommt so ein wunderlicher junger Mann in einem langen, weißgrauen Kittel, mit einem hohen Haarbüschel und einem Pincenez auf der Nase, bückte sich über ihn, frisiert ihn, faßt ihn an dem Arm und fängt an, alles mögliche zu fragen, das Ede nicht versteht.



Er ist sehr ärgerlich. Wer hat denn den jungen Menschen hereingelassen? Er will, zum Kuckuck, schlafen.

„Eh — darüber werd' ich Ihnen morgen früh ganz spezielle Auskunft geben!" sagt er, mit der ihm eigenen Höflichkeit; doch seine Stimme knarrt ein wenig, so ein Leutnants-Staccato — und er wendet sich gegen die Wand. „Eh — spezielle Auskunft."

Doch am nächsten Morgen war der gute Ede tot.



Zuerst . . .

wann Ferien und wohin?

Nun — so leicht, wie die Frage gestellt ist, kann sie nicht beantwortet werden! Gar mancherlei gilt es zu bedenken, und es kann auch darum nicht erwartet werden, daß ich hier genaue Weisungen gebe, die in jedem Falle Gültigkeit haben. Die Beantwortung hängt einerseits von der Absicht ab, ob man verreisen will oder daheim bleibt, zweitens von der Kalkulation, ob die nötigen Geldmittel für eine Reise da sind und wann sie da sind, drittens von den Gegebenheiten und Erfordernissen des Berufes, der Berücksichtigung der Schulferien, vom Gesundheitszustand und schließlich als das schwierigste Moment: von der Witterung!

Letzteres zuerst genommen: Es ist klug, im Frühjahr in Urlaub zu gehen, da durch das Treiben der Säfte, die ja im Menschen auch mit Eintritt des Frühjahrs einsetzen, die Arbeitskraft geschwächter ist und allgemeine Müdigkeit eintritt. Zudem ist die Natur im Mai und Juni in ihrer zarten Frische äußerst reizvoll. Melancholiker und Romantiker sowie vor allem Liebespärchen tun darum gut, im Mai und Juni schon Ferien zu nehmen. Wer Hitze nicht fürchtet, nehme im Sommer Urlaub, ebenso derjenige, der Kinder hat! Im Herbst nehme der Heißsporn Urlaub: er wird sich an der Kühle, der Reife in der Natur sehr beruhen und erholen können. Der Korpulente nehme auch im Herbst Urlaub oder noch besser im Winter. Wer dichten will, der gehe im Frühling, wer baden und braun brennen will, im Sommer, wer ernten und nach auf dem Lande gern aufhalten will, im Herbst, und wer Wintersport treiben zu müssen glaubt, der gehe im Winter in Urlaub. Die Luft ist jedenfalls im Frühjahr und im Winter am gesündesten und reinsten — die Freuden des Sommers und Herbstes lassen sich auch in Wochenendwanderungen auskosten und genießen!

Des Weiteren soll aber auch rechtzeitig überlegt werden, ob man verreisen will und kann!

Jedem Berufstätigen ist vom rein gesundheitlichen Standpunkt aus nicht nur ein mehrtägiges Ausspannen anzuraten, sondern vor allem auch ein zeitweiliger Ortswechsel! Für die ganze Familie ist ebenfalls ein Ortswechsel ratsam. Auch die Frau hat während des ganzen Jahres gearbeitet, in der muffigen Stube oder in der Küche gewirtschaftet. Und die Kinder müssen ebenfalls unbedingt hinaus, um den Aufbaufunktionen ihres Körpers neue Energien zuzuführen. Andere Städte — andere Luft. Berge und Wald, Wasser und Wiesen hat nicht jeder beisammen an dem Orte, wo er wohnt! Und so hat jede Gegend nicht nur ein anderes Gesicht, sondern auch eine andere „Atmosphäre". Hier haben also Zweckmäßigkeitsgründe in rein gesundheitlicher Beziehung den Ausschlag zu geben. Es ist demnach zu überlegen, ob die eine oder die andere Gegend — Gebirge oder Waldgegend, die See oder das flache Land — nützlicher ist und die jeweiligen Körperschäden hier oder dort Besserung erhalten können!

Die Geldfrage? Nun, eigentlich müßte jeder so viel erübrigt haben, um mindestens in einen billigen, schön gelegenen Ort reisen zu können.

Wie herrlich ist es an den märkischen und mecklenburgischen Seen, im Fläming, dann im Harz und in Thüringen oder an der Ostsee! Muß es denn immer ein Modebad oder ein Luxusort sein, der nur Aufregungen bringt, aber selten Ruhe und Erholung? Außerdem gibt es genug Reisevereinigungen, die helfen! Auch die Heimatvereinigungen, Gebirgsklubs, Verkehrsvereine helfen mit Rat und Tat, um Erholungsuchende zu beraten, ihnen zu helfen, Urlaubsreisen antreten zu können!

Und dann . . .

das Reisewetter!

Folgende Gegenden eignen sich besonders als Reiseziel in den einzelnen Jahreszeiten:

Die ganze deutsche Küste im Sommer wegen ihrer kühlen Luft. Die Nordseeküste eignet sich sehr zum Herbst- und Winteraufenthalt, da die Temperatur verhältnismäßig hoch ist. Nur wenigen ist wohl bekannt, daß die hinterpommersche Küste mit ihrer geringen Bevölkerung im Juni für Frühsommerkuren zu empfehlen ist. Der häufige Sonnenschein ladet dann zum ausgiebigen Aufenthalt im Freien ein.

Die Gebirge Deutschlands sind aus klimatischen und sportlichen Gründen im Sommer und Winter als Reiseziel zu wählen, vor allem die Bayerischen Alpen, der Schwarzwald, das Riesengebirge, der Harz und der Thüringer Wald. Im Winter ist im bayerischen Alpenvorland viel mehr auf Sonnenschein zu rechnen als in anderen deutschen Landen, welche Tatsache ihre Beachtung finden müßte.

Wer im Frühjahr eine Erholungsreise antreten will, möge sich als Endziel hauptsächlich die oberrheinische Tiefebene wegen ihrer milden Luft aussuchen.

Und dann . . .

die Sommerfrische.

Wissen Sie, so die beliebten Sommerfrischen zwischen vier bis fünf Mark. Keine überwältigende Angelegenheit, dafür aber desto gesünder. Meist sind die Menschen ebensowenig aufregend wie die Natur. Alles hält sich hübsch in den Grenzen zwischen vier bis fünf Mark.

Nur die Kaffeekanne zum Frühstück und Nachmittagskaffee (bitte, der ist inklusive!), die ist außergewöhnlich. Sie ist von geradezu vertrauenerweckender Größe. Und schwer, daß man sich erst ein paar Tage erholen muß, ehe man sie heben kann. Leider entspricht meist nur nicht der Größe die Güte des bräunlichen Tranks, den man „Kaffee" nennt. So nennen ihn wenigstens die anderen. Herzkrämpfe bekommt man bestimmt nicht davon. Aber die Hauptsache, daß sie ergiebig ist. Na, und das ist sie! Wenn man glaubt, nun käme kein Tröpfchen mehr heraus, dann gibt es immer noch eine ganze Tasse voll.

Wie gesagt, nur noch auf dem Lande begegnet man diesen Riesenkannen. Dazu goldgelbe Landbutter und Berge selbstgebackenen Brotes.

Für ein Weilchen vergißt man den Großstädter. Man läuft hemdärmelig umher, und zieht man wirklich mal einen Rock an, so ist es der allerälteste, in dem man sich am allergemütlichsten fühlt.

Die Frauen aber haben es sich bequem gemacht. Alles Beengende ist gefallen. Wessen Formen das noch gestatten, der legt sich, sonnenbadend, im Trikot auf die Wiese, um mit einem entsetzten „Juhu!" aufzufahren, wenn einem mal ein Kuhmäulchen zu nahe kommt.

Sonst aber ist es wundervoll! Statt Jazz — muht die Kuh! Statt Autos gibt es beruhigende Heuwagen, mit Ochsen bespannt. Man vergißt die schlanke Linie, weil die Produkte der Natur, sozusagen am Busen der Natur, gar zu gut munden.

Kurz, man wird das Erstrebenswerteste, was es gibt: ein sommerfrischelnder Mensch . . .

Und das alles in deinem Zeichen — gute alte, ein bißchen zerstoßene, aber unerschöpfliche Riesenkaffeekanne der Sommerfrische!

Und dann . . .

der Herr Nörgler.

Der Nörgler ist schon an sich keine Persönlichkeit, mit der angenehm umzugehen ist. Auf der Reise aber kann er zu einer Art Landplage werden. In der Eisenbahn und bei einem gelegentlichen Zusammentreffen mag man über ihn nur die Achseln zu zucken; man läßt die Reden des Nörglers über sich ergehen, weil man weiß, daß das Beieinandersein nicht allzulange dauert. Weit unangenehmer ist aber so ein Mensch, wenn man mit ihm wochenlang am gleichen Mittagstisch essen muß oder gar, wenn es der Zufall will, daß man täglich sein nächster Tischnachbar ist. In der Eisenbahn schimpft er über alle Einrichtungen und über alle Beamten, das Essen im Speisewagen wäre nicht zu genießen, das Bier schal, der Kellner unhöflich, der Preis viel zu hoch. Auch hat der Nörgler immer Unglück mit dem Reisewetter: es ist zu warm, zu kühl, zu naß, zu trocken, zu windig. Den Mitreisenden läßt er fühlen, daß sie alle nicht nach seinem Geschmack sind. Ist das Abteil voll besetzt, so stöhnt er über diese unglaubliche Zusammenpferchung; mußte er eine Zeitlang allein reisen, so klagt er hernach über die Langweile, die er diese ganze Zeit über hatte. Omnibusse fahren dem Nörgler zu schnell oder zu langsam, einzelne Aufenthalte sind zu kurz oder zu lang. Im Gasthause oder in der Pension stellt er fest, daß er es diesmal ganz schlecht getroffen habe. Die Landschaft hat er sich schöner vorgestellt. Hätte er gewußt, wie triste sie ist, bestimmt hätte er sich ein anderes Reiseziel gewählt. Natürlich ist auch das Essen nicht gut. Solch zähes, saftloses Fleisch wie hier hat ihm noch niemand vorzusetzen gewagt, und was das Bier anbelange, so könne man glauben, Seifenwasser vor sich zu haben. Noch tausend andere Beschwerden hat der Nörgler vorzubringen, die alle dahin ausklingen, daß die diesjährige Sommerreise ein großer „Reinfall" war. Ist dann der Nörgler heimgekehrt, so atmet alles auf, und es herrscht über ihn nur eine Meinung — ein Ekel.



Zwei Ferienfreunde.

Und dann . . .

vergessen Sie das Reisetagebuch nicht!

Besonders junge Leute, denen das Reisen und das Verweilen in fremden Gegenden noch ein Erlebnis ist, nehmen sich gern ein Reisetagebuch mit. In dieses Buch sollen alle Begegnungen mit interessanten Menschen und wichtige Vorkommnisse eingetragen, auch Naturschilderungen, fremde Bräuche wie alles, was eine Reise interessant macht, sollen in das Buch eingeschrieben werden. Zuerst geht man auch mit großem Eifer an die Arbeit. Schon bei Beginn der Reise werden Notizen gemacht, und diese vermehren sich bald sehr stark auf der Bahn- und Dampferfahrt. An den ersten Tagen werden auch stets die Eintragungen sehr pünktlich getätigt; doch sehr bald läßt das Interesse nach. Man findet, daß man zuviel eingetragen hat und fängt an, das, was man in den ersten Tagen eingehend schilderte, nur noch in kurzen Redewendungen wiederzugeben. Auch sieht man ein, daß die Menschen in der Fremde meist auch nicht interessanter sind als in der Heimat. Noch ein paarmal wird das Eintragen in das Reisetagebuch vorgenommen, dann aber erlischt das Interesse und man stellt es ein. Die Blätter bleiben meist leer; was eine Uebersicht über die gesamte Reise werden sollte, wird nur ein karges Bruchstück, das dann zu Hause bald ganz in Vergessenheit kommt.

Und zum Schluß . . .

die Daheimgebliebenen.

Es gibt viele Gründe, weswegen Menschen reisen; noch mehr Gründe ließen sich aufzählen, warum ein großer Teil, der größte Teil, nicht verreist. Da ist zunächst der Geldmangel und auch der Mangel an Zeit. Das Geld will nicht hin und her reichen, so daß schließlich keines für eine Reise übrigbleibt. Besonders in kinderreichen Familien tritt dies oft hervor. Namentlich kleine und mittlere Geschäftsleute, Kaufleute und Handwerker, die ihre Geschäfte allein versorgen oder wenigstens allein leiten müssen, können nicht wochenlang abwesend sein, sind daher auch im Sommer an ihren Ort gebannt. Wenn es hoch kommt, können Frau und Kinder ein paar Wochen in einen Erholungsort geschickt werden. Gewöhnlich liegt dieser nicht allzu weit vom Wohnort ab, so daß der Familienvater am Sonnabendabend hinfährt und am Sonntagabend wieder zurückkommt. Andere wiederum machen keine Sommerreisen, weil sie meinen, in der Nähe ihres Heimats- oder derzeitigen Wohnortes gäbe es so viele schöne Plätze zum Aufsuchen, daß man sich eine Reise in die Ferne ersparen könne. Bei den Ausflügen in die Umgebung kann man jeden Tag früh zu Hause aufbrechen und jedesmal am Abend wieder daheim sein, so daß man nicht in fremden Betten zu schlafen braucht. Dann gibt es auch Leute, die sich von ihrem Garten nicht wochenlang trennen wollen. Sich gerade in der schönsten Jahreszeit, wenn alles blüht und gedeiht, nicht im Garten aufhalten, erscheint diesen Gartenfreunden als unsinnig.

Wenn man im Hochsommer manche Gärten beschauen oder gar in ihnen verweilen kann, so ist es leicht verständlich, wie sich jemand von solch einem Gartenidyll, von Plätzen zwischen Rosen und noch anderen Blumen, zwischen fruchtbeladenen Obstbäumen und von schattigen und lauschigen Lauben und Ecken nicht trennen mag. Dann gibt es auch noch Leute, die aus Bequemlichkeit nicht reisen — Meistens sind das ältere Männer und Frauen, die schon in früheren Zeiten so manche Reise unternommen, die aber jetzt Ruhe haben wollen und sich zu Hause viel besser aufgehoben fühlen, als unterwegs auf der Eisenbahn, in Pensionen und Hotels. Am schwersten fällt das Daheimbleiben denen, die wegen Geldmangel nicht verreisen können — denn was bei anderen freiwilliges Verzichten ist, ist bei ihnen ein Verzichten aus Not, und ein solches Aufgeben von Wünschen ist nicht immer leicht.

Der Sonnenkönig

Aus dem Leben des Königs Ludwig XIV. von Frankreich, des Königs der Verschwender.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

3] Nachdruck verboten.

„Majestät — ich bitte Sie — was bedeuten Ihre Worte? Sie machen mich betroffen und treiben mir die Schamröte in die Wangen —“

Der König ergriff ihre Hände und preßte in heißer Leidenschaft seinen Kopf dagegen; seine Augen glänzten fieberig und unstet. „Ich liebe Sie, Anna — ich liebe Sie!“ Seine Stimme schwoll an wie ein gewaltiger, doch ferner Orkan: „Ich liebe Sie mit aller Kraft meiner Seele, Anna — ja, ich gönne Sie meinem verhaßten Bruder nicht. Ich gönne ihm dieses namenlose Glück nicht! Dumpf und lieblos leben Sie an seiner Seite, während ich noch seelenloser und noch unverständener an der Seite meiner Frau lebe! Wir beide passen zusammen, Sie und ich, und wir dürfen nicht zusammenkommen, da es — zu spät ist. Anna, ich ertrage es nicht länger, auch ich bin ein Mensch, bin nicht nur ein König.“

„Majestät, beruhigen Sie sich, ich flehe Sie an! Beherrschen Sie sich! Wollen Sie Unheil über mich, ihn und sich selbst bringen? Was geschehen ist, ist geschehen, und niemand vermag es zu ändern. Ich bitte Sie, Majestät, bei Ihrer Vernunft ...“

„Nein, nein, nein! Anna, Anna —“, er sank an ihr nieder, preßte seinen Kopf in ihren Schoß und umkrallte ihre Knie. „Nein, nein — oh, welch seliger Moment, Ihnen zu Füßen liegen zu dürfen! Welche Lust und welche Qual! Ich bete Sie an, ich knie — vor Ihnen — Anna — vor Ihnen! Ich, der König, ich knie! Begreifen Sie das? Erfassen Sie das, Anna? Können Sie mich verstehen? Können, ja, wollen Sie mir helfen?“

„Majestät ...!“

„Nicht dieses Wort des Purpurs und der Schmeicheleien! Sagen Sie Louis zu mir, nennen Sie meinen Namen, wie damals — als Kinder — wie einst! Sagen Sie nicht ‚Majestät‘; sagen Sie, was Sie wollen — nur das nicht!“

„Majestät — was soll das heißen? Was soll werden?“ Er küßte ihre Hände, bedeckte ihre Arme mit glühenden Küssen, schloß die Augen und barg den Kopf in ihren Händen, die weich und warm waren, zärtlich wie Seidenpfötchen einer Katze. „Was wird man sagen“, setzte sie hinzu, „wenn man erfährt, daß ich mit Ihnen eine solche geheime Zusammenkunft hatte? Was wird mein Mann sagen, was die Leute???“

„Ich pfeife auf alle!“ sagte er, indem er sich langsam aufrichtete. „Ich bin der König — ich allein —“

„Wollen Sie denn nicht ... vernünftig sein?“ sagte sie, indem sie ihm die Hände sanft entzog und ein beinah hartes Gesicht aufsetzte; doch in der Tiefe ihrer Augen glomm ein sinnlicher, heißer, lockender Schimmer. Es reizte ihn zu noch größerer Leidenschaft, und seine Stimme klang unverständlich, heiser, als er hervorstieß:

„Martern Sie mich nicht, erbarmen Sie sich meiner! Der öde Philipp kann Ihr Herz, kann Ihr Leben doch nicht ausfüllen; er ist eine wertlose Attrappe, er ist eine närrische Figur aus Holz. Sie können, können und können ihn doch nicht lieben ...“

„Nein, ich liebe ihn auch nicht!“ gab sie leise zu.

Wieder tastete er nach ihren Händen, zog sie dann plötzlich herrisch an sich und ergriff ihre Schultern, von denen das Kleid geglitten war. Seine Lippen suchten ihre marmornen, nackten Schultern. Und dann küßte er sie in wilder Leidenschaft, bis sie ihn zurückstieß und aufsprang:

„Halten Sie ein ...“

„Ich liebe dich, Anna —“

„Vernunft — Vernunft!“

„Sie können ihn nie lieben, sondern nur einen: mich! Philipp ist dumm, energielos, und ohne Ehrgeiz. Seine Lippen sprechen gedankenloses Liebesgeplänkel; er ist oberflächlich, ohne die Eigenschaften, völlig charakterlos! Sie dagegen — Anna, Anna —“

„Ich liebe dich!“ sagte sie leise, eindringlich und plötzlich mit heißer Stimme. „Doch, Louis, wir dürfen nicht mehr zusammenkommen.“

„Anna — dann heimlich. Gibt es größere Seligkeit auf Erden als heimliche Liebe?“ Ihr Gesicht wurde ernst.

„Du willst das also tun, weswegen du deine Mutter verdammt und verbannt hast?“ Ihre Worte klangen schwer und eisern. Sein Gesicht umdüsterte sich; hart traten seine Backenmuskeln hervor:

„Ich bin der — König! Anna —“ Er riß sie wieder an sich, küßte sie in wilder Gier, bis sie sich willenlos seinen Liebkosungen hingab.

Durch den Korridor schritt leichtfüßig, leise wie ein Reh, eng an die Wände gedrückt, ein Mädchen. Sie war in vollem Hofstaat, im raffinierten Ballkostüm, das fast ihre ganze Brust sehen ließ, unten aber bis auf die Knöchel abschloß. Sie blieb vor der Tür stehen, lauschte, preßte dann die Hand aufs klopfende Herz. So blieb sie sekundenlang stehen, drehte sich dann um und huschte gedankenschnell und unhörbar wieder davon. Louise Lavallière ...! Ein halb wehes, halb höhnisches Lächeln stand in ihrem hübschen Gesicht.

Von unten kam der Lärm der Zecher. Man hörte die lärmende, polternde Stimme des Herzogs, der betrunken war und nach seiner Frau verlangte. Wein floß in Strömen ... Luxus — Pracht — das alles schälte sich langsam, aber stets mehr und mehr heraus. Die luxusliebende Natur des Königs machte sich mächtig Geltung ... Arm lag das Land da, und Millionen Bürger und Arbeiter hungerten!

*

Um Colberts Lippen zuckte es verräterisch, seine Brauen hoben sich ein wenig, und seine Stimme klang fest und gepreßt: „Majestät, der unselige Krieg bringt uns ins Verderben, und ...“

„Schweigen Sie!“ herrschte Ludwig ihn an. Ich habe ihn befohlen, und daher ist er gut. Schließlich habe ich Maria Theresia doch Spaniens wegen geheiratet! Wenn uns jetzt der Erfolg beschieden ist, kann ich mir die spanische Monarchie sichern und eventuell die Niederlande an mich reißen! Vergessen Sie das nicht, Colbert! Ich schätze Sie und erlaube Ihnen auch ein offenes Urteil; doch von strategischer Politik, von Militarismus verstehen Sie nichts!“

„Majestät, darf ich Sie auf die Gefährlichkeit des gegnerischen Bündnisses aufmerksam machen? Die Tripelallianz England-Holland-Schweden bedrängt uns hart. Was soll geschehen, wenn wir keine Gelder mehr hereinbekommen, um die Soldaten zu speisen, um sie mit Waffen und Munition zu versehen?“

Ludwig richtete sich auf und schürzte die Unterlippe. „Soldaten sind zum Sterben da, mein lieber Colbert. Schließlich muten Sie mir doch nicht zu, selbst mit hinauszuziehen?“

„Majestät, ich — — ich ...“

„Sie können jetzt gehen, Colbert! Heute abend ist übrigens im Palast Molières neue Aufführung, in Gegenwart der Herzogin von Orleans und der Herzogin von Lavallière! Es wird ein Fest ungeahnten Prunkes werden.“ Ludwig schnalzte mit der Zunge und entließ den Minister mit einer lässigen Handbewegung. Colbert ging ...

Auf dem Korridor traf er mit der Herzogin von Lavallière zusammen, grüßte sie leicht und ging weiter. Die Lavallière trat bei dem König ein, der am Fenster stand und hinaussah. Als er ihren Schritt vernahm, wandte er sich rasch um, und seine Züge begannen zu leuchten.

„Louise“, rief er gedämpft aus, indem er ihr entgegeneilte.

Sie blieb stehen und machte ein trotziges, abweisendes Gesicht. Dann, indem sie seine Hände von sich abschob, sagte sie tonlos: „Die Herzogin von Orleans — Anna Stuart — war wieder mit dir zusammen. Du belügst mich, Louis.“

Der König sah ihr betroffen ins Gesicht, zwang dann ein Lächeln auf seine Lippen und ergriff sie fest an den Armen: „Aber meine Liebe — du irrst. Wer hat dir dieses Märchen erzählt? Du besuchst mich mit trauriger Miene und willst mir Vorwürfe machen, anstatt dich zu freuen? Denke doch an heute abend ...“

Ihre Augen waren groß und forschend auf ihn gerichtet, und ein tiefes, dämonisches Glimmen stieg darin auf. Sie schüttelte den Kopf.



Minister Colbert.
Nach einem Stahlstich.

Ludwig betrachtete sie mit bewundernden Blicken und nickte ihr dann lächelnd zu: „Bist du noch immer nicht zufrieden, Louise? Hier, du Süße, habe ich etwas für dich!“ Er ergriff eine kleine, auf dem Tische stehende, lederbezogene Dose und reichte sie ihr. Freundlich nahm sie das Geschenk entgegen und öffnete es mit erwartungsvollen Blicken. Ein prachtvoller Armschmuck aus puren Diamanten lag darin; er glitzerte und leuchtete wie tausend Tautropfen in dem durch die Fenster einfallenden Sonnenlicht. Sie stieß einen leisen Schrei aus und befestigte den Schmuck sofort an ihrem Arm, um dem König dann um den Hals zu fallen. Er wehrte ihr nicht, hielt sie ganz fest und ließ sich küssen. Dann löste er langsam ihre Arme von seinem Hals und lächelte: „Heute abend — — —“

Sie trat mit einem merkwürdig schleichenden Schritt an ihn heran, legte abermals die Arme um seinen Hals und flüsterte zärtlich und einschmeichelnd wie eine Katze: „Geht es nicht ohne Anna Stuart? — Ich könnte sie — hassen!“

Er ergriff ihren Kopf und preßte ihn hintenüber: „Sei still, Dummerchen! Es wird ein Fest werden, wie selbst ich noch keines mitgemacht habe. Ungeheure Ueberraschungen und Abwechslungen sind geplant. Es gibt siebzig verschiedene Gänge, und das Festessen dauert von sechs bis sechs Uhr, unterbrochen durch Tänze, Gesang und Aufführungen der Molièreschen Truppe. Zwischendurch finden Maskenbälle und Brillantfeuerwerke im Garten statt — Bootfahrten — heimliche Séparées — tausend Ueberraschungen, meine Liebe, so daß du aus dem Staunen gar nicht herauskommen wirst ...“

Sie jubelte hell auf und schlug die Hände zusammen. „Und ich — mit dir zusammen, Louis?“

„Ja, du mit mir zusammen“, nickte er. „Gemeinsam wollen wir leben und lieben und das rauschende Fest genießen, das noch nicht seinesgleichen gehabt hat. In vollen Zügen wollen wir den gischtenden Kelch des Lebens leeren, Louise — du und ich ...!“

„Und Anna Stuart —?“ Ihre Stimme wurde wieder schneidend und lauernd.

„Anna Stuart?“ Ludwigs Gesicht wurde eine Grimasse; dann aber zog er seine Herrschermiene auf: „Sie ist schließlich eine Engländerin, und ...“, sein Gesicht umdüsterte sich jetzt, und der Blick seiner Augen wurde flackernd und zornig, „und sie scheint mir mehr mit der Tripelallianz in Verbindung zu stehen, als sie zugibt. Und England, Schweden, Holland stehen geschlossen gegen uns. Ich werde ein achtsames Auge auf Anna Stuart haben müssen. Das ist der Grund, weshalb ich sie heute abend noch habe bitten lassen; denn es ist vielleicht das letzte Mal, da sie in nächster Zeit mit ihrem Mann Paris wieder verlassen wird ...“

„Ah!“

„Ja, so ist es, Louise. Es gibt eben größere Dinge als Liebeswerben. Es gilt den Devotionskrieg, es gilt alles, meinem Namen, meinem Ruhm, es gilt Frankreichs Geschick, das von einer Frau — von Anna Stuart — nicht abhängig gemacht werden soll. Sollte ich Gewißheit erlangen, daß sie wirklich mit England zusammenarbeitet, so wehe ihr, dreimal wehe ihr! Doch“, er brach ab und lächelte wieder sanft und beherrscht, ergriff Louise am Arm, „wir wollen uns die Laune durch diese Dinge nicht trüben lassen. Komm, Louise, wir wollen hinuntergehen; ich werde dir die Vorbereitungen für heute abend zeigen.“

Doch gerade in dem Moment, als sie das Zimmer verlassen wollten, kam eine eilige Ordonnanz und meldete mit hastiger Stimme neue Niederlagen der französischen Truppen: „Frieden, Majestät, sonst starrt ganz Europa gegen uns in Waffen!“

Der König zückte die Reitpeitsche und hieb sie dem Ueberbringer der Unglücksbotschaft mehrmals übers Gesicht, wobei der Gezüchtete still hielt. „Verloren?“

„Die spanischen Niederlande haben neue holländische Verstärkung erhalten — mehr als zehntausend Mann —, und wenn ...“

„Schweig!“ schrie Ludwig und schlug wie besessen um sich. All sein Dünkel, sein Herrscherstolz, seine maßlose Eitelkeit regten sich in ihm. „Schweig — schweig! Es wird weitergekämpft. Wo ist denn Turenne, zum Teufel? Turenne?“

„Er ist nicht abkömmlich!“

Der König warf seine Reitpeitsche in eine Ecke. Zitternd und verstört lehnte Louise Lavallière an der Wand und sah mit stieren Augen auf das Schauspiel, während der Adjutant mit gekrümmtem Rücken dastand.

„Das Fest ...“, sagte Louise Lavallière endlich leise. „Ich werde hinuntergehen und es abbestellen, Majestät!“

Der König riß die Tür zum Gang auf und brüllte einige Befehle hinaus, worauf der ganze Hof erschrocken zusammenlief. „Das Fest“, rief er mit lauter Stimme, „beginnt Punkt sechs Uhr! Unsere Truppen stehen siegreich und fest im Felde! Wir werden auf das Wohl unserer tapferen Soldaten trinken!“

Totenblaß richtete sich der Adjutant auf, murmelte etwas vor sich hin.

Da drängte sich jemand durch die Reihen hindurch, es war einer der Diener des Herzogs von Orleans. „Majestät“, sagte er, indem er vor dem König stehenblieb, „soeben fährt der Wagen unten vor. Der Herzog und die Herzogin rüsten zum Aufbruch ...“

„Zum Aufbruch?“ stieß Ludwig fast stammelnd vor Schreck und Bestürzung hervor.

„Ja, Majestät“, sagte der Diener mit zitternder Stimme. „Ich sollte es Ihnen melden, Majestät. In zehn Minuten will das Herzogspaar abfahren.“

„Abfahren?“

Eine Bewegung ging durch die Versammelten, die in Haufen tuschelnd beisammen standen.

Der König aber hastete durch den Gang, lief die Treppe hinunter. Ueberall standen in Gruppen die Personen des Hofes beisammen und tauschten leise und furchtsam ihre Meinungen über den Lärm und die Aufregung aus.

Unten standen der Herzog und die Herzogin. Anna Stuart sah dem König mit stolzem, kaltem und triumphierendem Lächeln entgegen. Sie war schöner denn je, lockend und reizvoll; ihre Augen blickten Ludwig spöttisch an.

„Wir fahren, Majestät“, sagte sie mit leisem Hohn.

„Sie — fahren — — und du, Philipp?“

Sein Bruder zuckte die Achseln: „Es bleibt uns nichts anderes übrig. Anna Stuart ist Engländerin, und sie ...“

Ein leiser Schrei entrang sich den Lippen des Königs. Er trat hart an sie heran und schien sich auf sie stürzen zu wollen: „Was bedeutet das alles, sprich!“ zischte er.

Sie behielt ihr stolzes, schönes und aufreizendes Lächeln bei: „Ich denke und fühle als Engländerin. Und ich habe die Tripelallianz begünstigt. Ja, meiner Initiative ist es zu verdanken, daß sie überhaupt zustande kam! Mein Ziel ist erreicht, Majestät!“

Sie verneigte sich übertrieben tief und höhnisch und wandte sich dann um. „Wir werden sofort Paris verlassen!“

Der König taumelte zurück, faßte sich dann und biß die Lippen aufeinander: „Betrügerin, schändliches Weib!“ stieß er gehässig hervor.

Totenschweigen herrschte, während der Herzog und die Herzogin den Palast verließen. Der König machte eine auffahrende Bewegung, als wollte er Befehl geben, die beiden und ihr Gefolge festzuhalten; doch schlaff sank seine Hand wieder herab, und er murmelte stöhnend in sich hinein: „Der Stich saß, der Stich saß, Anna Stuart; du hast mich besiegt, und trotzdem bist du wunderbar und anbetungswürdig wie ein Gott ...“

Er wandte sich kurz um, überblickte die Versammelten, die starr, schweigend und steif dastanden. Im Hintergrund erschien das bleiche Antlitz der Lavallière ...

„Das Fest“ rief Ludwig mit lauter Stimme aus, „das Fest ...“

Louise Lavallière drängte sich vor und ergriff den König an der Hand. Er sah sie erstaunt an, schüttelte ihre Hand ab. Sie murmelte: „Das Fest wird nicht stattfinden; denn alles, alles ist gegen uns — alles ist gegen das Feiern am Hofe.“

Der Adjutant, den der König vorhin gezüchtigt hatte, stand mit verknissenem Gesicht, über das einige rote Striemen liefen; am Portal draußen scharrte sein Pferd den Sand des großen Vorplatzes.

„Das Fest beginnt Punkt sechs Uhr!“ rief der König.

Eine Bewegung ging durch die Reihen. Im gleichen Augenblick glitt der Adjutant schnell und geräuschlos aus dem Palais, sprang aufs Pferd und hetzte wie gejagt von dannen.

*

„Die Marquise de Montespan, Majestät, ist gekommen!“ meldete der Diener.

„Sie soll hereinkommen!“ befahl der König unwirsch.

Sie war äußerlich das Gegenstück der Herzogin von Lavallière; ihre Augen brannten leidenschaftlich und strahlten ein sengendes Feuer aus, durchdringend, scharf. Ihr Gesicht zeugte von Sinnlichkeit, Energie, Selbstbewußtsein, von Leidenschaften, zügellosen Trieben und tollen Launen. Es lag etwas Vampirhaftes über dieser Frau, die vielleicht zwanzig Jahre alt sein mochte. Durch und durch Weib, ganz liebendes, sinnliches, Glück und Entsetzen spendendes Weib aus einem orientalischen Liebestraum. Das Mädchenhafte, das ihr schlanker Wuchs verriet, wurde zurückgedrängt durch die reife, faszinierende Schönheit, die fraulich war, raffiniert und aufreizend. Ein grausamer Zug lag um ihre Lippen, die sich jetzt ein wenig öffneten und einige Worte sprachen:

„Ich bin gekommen, weil du mich sprechen willst, Louis.“ Ihre Stimme war melodisch, trug jedoch einen Unterton beißender Ironie. „Nun, nachdem deine Geliebte, Louise Lavallière, dir den gestrigen Auftritt machte — nach dem Fest, als deine Frau dazwischentrat —, nun, ja, nun also bin ich wieder gut?!“

Sie wiegte sich in den Hüften und maß den König mit einem abwägenden Blick, der weder von Respekt noch von irgendeiner Abhängigkeit zeugte.

Ludwig schlug hart auf den Tisch, daß die Weinbecher klirrend hochsprangen. „Mäßige deine Worte, Françoise!“

„Mäßigen? Du irrst; denn nicht ich, sondern du ...“

„Sei still!“ sagte er mit erzwungener Ruhe. „Ich habe dich bitten lassen, weil du mir gefehlt hast in diesen Tagen der Wirrnisse und der Qualen.“

„Das sagst du der Louise, und das sagtest du Anna Stuart auch, Louis. Ich kenne dich; doch gerade, weil du lügst, gefällst du mir.“

„Ich lüge nie; Ludwig der Vierzehnte lügt nie“, sagte er scharf und zurechtweisend und warf sich prahlerisch in die Brust.

Sie warf einen spöttischen Blick auf die geleerten und halbvollen Weinbecher. Sie trat nahe an ihn heran und ergriff ihn an seinem seidenen Gewande.

„Du sollst teilhaben an allem, Françoise ...“, sagte er, indem er ihr in die spöttisch flimmernden Augen sah. „Dich will ich haben — dich, dich!“

Sie ergriff einen der kostbaren goldenen Becher, füllte ihn bis zum Rande mit Wein aus der danebenstehenden Karaffe und setzte ihn an die Lippen. (Schluß folgt.)

Die lustige Welt

„Ich rücke aus!"

Humoreske von H. M. Batschewski.

(Nachdruck verboten.)

Frau Hete Frydag saß am Fenster ihres hübschen Wohnzimmers und sah in das Gewühl der belebten Steintorstraße. Da liefen nun soviel hundert Menschen, und kaum einer trat unten in ihren Laden und kaufte etwas. Ja, ja, die Zeiten, die schrecklichen Zeiten der Notverordnungen und Arbeitslosigkeit! Jeden Tag griff man mit zager Hand in die Wirtschaftskasse und fragte sich: „Wie koche ich am besten und billigsten?"

Ach, wie schön war es vor vierzehn, fünfzehn Jahren gewesen, da sie noch als wohlbehütetes Haustöchterchen hier am selben Fenster saß. Vater und Mutter hatten der Einzigen, der Erbin ihres Wohlstandes, kaum einen Wunsch versagt. Bis plötzlich der gute Papa Hinberg die Augen für immer schloß, und die ganz gebeugte Mutter drängte: „Hete, ich mag keinen Fremden im Geschäft; heirate einen guten Mann, der's übernimmt." Die Hete wollte auch — aber wen?

Da hatte Amor den Konrad Frydag ins Haus geführt, groß und schlank, wie die Hete selbst, gebildet, höflich, tüchtig im Fach; kurzum, das Muster eines Gatten, Schwiegersohnes und Geschäftsmannes. Und die alte, angesehene Drogerie blühte unter seiner Leitung, und die Hete und ihr Glück blühten auch. Ganz besonders, als die Ulla in ihrem Bettchen mit den rosigen Beinchen strampelte.

Die junge Frau am Fenster seufzte. Wie lange war das schon her! Die Ulla ging in die Quinta, der Fritz quälte sich mit dem zweiten Schuljahr, und Eka, das Nesthäkchen, konnte schon energisch den eigenen Willen kundtun. Zwischen dem sorglosen Einst und Heute lagen Teuerung und Inflation, Tributlasten und Steuerpflichten — all der Jammer des deutschen Vaterlandes, der jeden einzelnen mehr oder weniger mit traf.

Wie oft hatte Konrad jetzt Falten auf der Stirn, wenn er nach Ladenschluß heraufkam. Wie manche Stunde verbrachte er mit Rechnen und Ueberlegen, immer mahnend: „Frau, spare, wo du kannst, die Geschäfte gehen schlecht."

Früher hatte er sie oft „sein Großes Los" genannt. Im Scherz erinnerte sie ihn öfter daran. Dann nahm er sie auf den Schoß und sagte: „Ich weiß, Hete, ich weiß, du bist mir auch mehr wert als zehn Millionen Taler; aber 's richtige Große Los biste eben doch nicht, denn dann könnte ich alle Geschäftsschulden bezahlen, neu einkaufen und wir behielten noch 'nen schönen Batzen übrig."

Hete Frydag seufzte abermals tief auf. Sie wollte ihrem lieben „Ollen" gern helfen — aber wie? Pellkartoffeln und Salz konnte man beim besten Willen doch nicht alle Tage essen, in Holzpantoffeln und Werg gehen auch nicht — die Genies und Musen hatten bei ihr nicht Pate gestanden — zu erben gab es nichts mehr, seit Muttchen tot war ...

Gedanken überpurzelten sich in ihrem Kopfe, aber kein rettender wurde geboren. Schließlich griff sie, um sich abzulenken, nach der neuen „Bilderpost". Schaute, blätterte, las, stutzte.

Preisfrage.

„Wie komme ich heute am ehesten aus meinen Schulden heraus?"

Die treffendsten fünf Antworten erhalten als Preise

1. ein ganzes Los der deutschen Klassenlotterie
2. ein halbes Los der deutschen Klassenlotterie
3. ein Viertellos der deutschen Klassenlotterie
4. ein Achtellos der deutschen Klassenlotterie
5. ein Jahresabonnement der „Bilderpost".

Hete Frydag lachte leise auf. Dieselbe Frage hatte sie selbst ja eben bis zum Dummwerden gedreht und gewendet und keine Antwort gefunden. Wie kam man heraus — ja wie?

Sie griff nach dem Bleistift in der Schürzentasche und malte Hieroglyphen auf den Rand der „Bilderpost". Und urplötzlich — sie wußte selbst nachher nicht, wie — standen da die Worte: „Ich gewinne Los eins und rücke aus!"

„Das schick' ich ein!" murmelte sie. „Und wenn's bloß den fünften Preis bringt, und wenn's gar nischt gibt, das schick' ich ein! Hab' ich doch sechs Wochen was zu fürchten und zu hoffen!"

Am Abend hockte sie sich auf ihres Mannes Knie. „Du, Oller, sag' mal, wie kommt einer wohl heut' am ehesten aus seinen Schulden 'raus?"

„Was soll das heißen?" Sie reichte ihm die „Bilderpost". Er las. Warf das Blatt beiseite.

„Dämliche Frage! Als ob da einer heut' überhaupt 'rauskäme. Immer tiefer 'nein buddelte man sich. Die wollen wohl an den Einsendungen statistisch feststellen, wieviel Menschen heut' Schulden haben. Nu, laß mal das blöde Wort dahinten! Gib mir lieber 'n Kuß und reich' mir die Zigarrenkiste; drei sind noch drin."

Frau Hete nahm ihren Eheliebsten herzhaft bei den Ohren, schmunzelte geheimnisvoll: „Paß' auf, Konei, ich werd' doch noch dein Großes Los!", und holte das gewünschte Trostmittel. —

Acht Wochen später schrieb die Redaktion der „Bilderpost":

„Sehr geehrte, gnädige Frau!

Unter den 48 734 Einsendungen, die wir auf unsere zeitgemäße Frage erhielten und die wir fortlaufend Tag und Nacht prüften, hat das Preisrichterkollegium einstimmig die von Ihnen eingeschickte Antwort als die treffendste bezeichnet und ihr den ersten Preis zuerkannt. Empfangen Sie anbei das Los Nummer 342 124 der deutschen Klassenlotterie, von dem wir hoffen, daß es für Sie das ‚Große' werden möge."

Hete Frydag war glücklich, fröhlich; aber, aber ... In drei Wochen war die Ziehung und da ..., und da ... Am liebsten hätte sie ihrem Eheherrn alles anvertraut. Mit Gewalt zwang sie sich zum Schweigen. Nahm hundertmal am Tage heimlich das Los vor und studierte daran herum. Bis sie endlich heraus hatte: es war ein Glückslos. Denn 34 Jahre war sie alt, 42 Konrad, 12 Ulla, 4 Eka und 1 + 2 + 4 = Fritz. Stimmte doch alles genau.

Endlich — sie war schon rein verzappelt, und ihr Mann drang auf einen Gang zum Nervenarzt — kam die Entspannung, die Erlösung. Mit zitternden Fingern hielt sie die Gewinnliste ... 342 124 ... unter den vieren, auf die 30 000 Mark entfielen — 30 000 ... „dreißigtausend, drei ... ßig ... tau ... send!" Dreimal sagte Hete Frydag es vor sich hin, wie ein Gebet, dann fing sie an zu weinen. So fand sie ihr Mann.

„Alle Neune, Mädel!" sagte er, ehrlich bewegt. „Und ich hab' dich an jenem Abend ausgelacht und angelappt — weißt noch?" Er zog sie an sich. Plötzlich nahm er ihren Kopf in seine Hände.

„Du, Mädel, Los eins hast wahrhaftig gewonnen — rückst nun auch aus?"

Aber Hete kuschelte sich in seinen Arm.

„Nee, du, Ollerchen, jetzt erst recht nicht. Ich bin und bleibe in Wirklichkeit dein Großes Los!"

Schwindel.



„... Das erzählen Sie man jemandem, der keine Krempe am Hut hat! Das war ja ein ganz gewöhnlicher Stern, den Sie da gezeigt haben!"

Aus einem Schüleraufsatz.



„Was ist denn dein Vater?"
„Innendekorateur!"
„Und außen?"



Wenn die Frau verreist ist.

„Oh, danke, Liebling, mir geht es ganz gut! Ich wasche gerade das Eßgeschirr auf!"

Ein Schlauberger.

„Ihr Sohn scheint für sein Alter von fünf Jahren schon ziemlich auf der Höhe zu sein!"

„Woraus schließen Sie das?"

„Er hat mir eben einen falschen Namen angegeben!"



Vorschlag.

Der Rechtsanwalt prüfte den Fall des Raubmörders.

„Ich würde Ihnen gern helfen", sagte er dann, „aber ich sehe keine Möglichkeit, was ich zu Ihrer Verteidigung sagen soll."

Der Raubmörder rückte näher:

„Können Herr Rechtsanwalt nicht einfach sagen, daß Sie es gewesen wären?" J. H. R.



„Ja, mein Lieber, Sie hätten sich vorher die Schilder etwas genauer ansehen müssen!"

Die Nachbarn.



(Nachdruck verboten.)

Der Sonnenstrahl ins Zimmer fällt —
Die Heizung wurde abgestellt.
Dem Kaktus, launenhaft und alt,
Ist das Wetter noch zu kalt.
Auch sieht er durch das Fensterglas
(Er verachtet jeden Spaß),
Wie sich die Spatzen jagen.
Das kann er nicht vertragen.
Voll Zorn dreht sich Herr Kaktus um.
Was muß er sehen? Er glotzt dumm
Auf ein Gefäß, gänzlich aus Glas.
Und in des Glases klarem Naß
Sieht er — kann denn das stimmen? —
Ein Lebewesen schwimmen.
Und düster denkt der Kaktus: Ach,
Jetzt schweigt er noch, gleich macht er Krach!
Lebt fürderhin mir nur zum Leide!
Und giftig schielt er nach der Seite. —
Der Kaktus lauscht, die Zeit ging 'rum.
Doch unser Fischlein, das blieb stumm.
Weil ihm ja doch die Sprache fehlt.
Der Kaktus wurde nicht gequält. —
Längst leben heute alle beide
Als gute Freunde Seit' an Seite!

Will.

Kurze Geschichten.

(Nachdruck verboten.)

In einer Knabenschule sollten die Schüler eine ganz kurze Geschichte niederschreiben. Die kürzeste und beste Geschichte schrieb ein kleiner Junge: „Ein Stier — zwei Stierkämpfer. Ein Stier — ein Stierkämpfer. Ein Stier."

Von einer anderen kurzen Geschichte erzählt der Diakonus von Chester. Einer seiner kleinen Freunde sollte die Geschichte von Elisa wiedergeben. Er tat es folgendermaßen: „Elisa hatte ein Bärenweibchen, und die Kinder verspotteten ihn. Und er sagte: ‚Wenn ihr mich verspottet, schicke ich das Bärenweibchen auf euch; es wird euch auffressen.' Dann taten sie es, dann tat er es, dann tat es es."

Auf der Passagierliste eines Cunard-Dampfers, der von Neuyork nach Liverpool fuhr, stand ein Major H. Reynolds aus London. Der Kassierer des Dampfers ging die Liste durch und trug als Kajütengenossen des Majors Reynold einen derben Händler von der Viehbörse in Texas ein. Schon nach kurzer Zeit stürzt der Viehhändler auf den Kapitän zu: „Sehen Sie nur, Kapitän, was für ein Witzbold Ihr Oberkassierer ist. Ich kann doch nicht in demselben Schlafraum mit diesem Major reisen. Ich kann nicht und ich will nicht! Keiner von uns beiden findet Vergnügen an dieser Idee." — „Worüber beklagen Sie sich?" fragte der Kapitän. „Haben Sie etwas daran auszusetzen, daß ein Offizier Ihr Reisegefährte ist?" — „Im allgemeinen nicht!" sagte der Texasmann. „Aber dieser Major ist zufällig von der Heilsarmee, und sein Vorname ist Henriette." W. B.

Der Hut im Schaufenster.

(Nachdruck verboten.)

Ein elegant gekleideter Herr betritt ein Warenhaus und redet den Empfangsherrn also an:

„Da steht ein Plakat, daß Sie mit Freuden einen Hut aus dem Schaufenster nehmen, wenn jemand es wünscht."

„Ja, gewiß!" sagte der Empfangsherr. „Ist es ein bestimmter Hut?"

„Der in der Mitte ist es, der mit der Feder und dem purpurfarbenen Bande. Es macht Ihnen doch keine Schwierigkeiten, den Hut herauszunehmen?"

„Durchaus nicht!" sagte der Angestellte und machte sich schleunigst daran, den bezeichneten Hut aus dem Fenster zu nehmen.

„Tausend Dank!" sagte der Herr. „So brauche ich mich doch nicht mehr über diesen Hut zu ärgern, wenn ich vorbeigehe. Er ist mir jedesmal, wenn ich ihn sah, unangenehm aufgefallen durch seine Geschmacklosigkeit." Georg Dressler.

Kindliches Kopfzerbrechen.

„Aber warum möchtest du denn nicht ein Engel sein, mein Kind?"

„Ach, Mama, ich wüßte gar nicht, wie ich des Abends mein Nachthemd über die Flügel ziehen sollte." G. D.



„Es regnet zwar nicht, aber — ein Gläubiger in Sicht!"

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Samstag den 23. Juni 1934

Vom Wetter

Aussichten für den Wetterdienstbezirk Essen.

Sonnabend: Noch immer frische westliche, später über Nordwest auf Nord drehende Winde. Wechselnde, aber überwiegend stärkere Bewölkung mit einzelnen Regenschauern. Nur mäßig warm.

Sonntag: Fortschreitende Wetterberuhigung, aber noch nicht ganz niederschlagsfrei. Temperaturen wenig verändert. Winde auf West bis Südwest zurückdrehend.

× **Zur Vorsicht** mahnt ein Unfall, von dem eine Hausfrau am Rosenwege betroffen wurde. Beim Brotschneiden glitt das scharfe Brotmesser an der harten Brotkruste derart unglücklich ab, daß von der Klinge das Kleid durchschnitten und die Haut an der Brust leicht verletzt wurde. Wie leicht konnte das Messer aber auch tiefer gehen?

÷ **Der Ehrendolch** wurde anläßlich des Brigadeaufmarsches ferner verliehen: dem Scharführer Kurt Melzheimer bei Obermeister Filbrich (der dritte Ehrendolch im Hause Filbrich!), ferner dem Oberscharführer Theo Lemkuhl von der Motor-SA.

÷ Deutsches Jugendfest. Heute früh, pünktlich 8,15 Uhr begann auf allen Sportplätzen der Wettkampf anläßlich des Deutschen Jugendfestes. An den Kämpfen beteiligten sich alle Klasse vom 11. Jahre an aufwärts unter Führung ihrer Lehrer und Lehrerinnen. Mit Freude konnte man feststellen, daß alle dabei waren. In der vollen Junisonne bot das Leben und Treiben unserer Jugend ein farbenprächtiges Bild. Die Wettkämpfe finden für die Schulen den ganzen Vormittag statt. Am Nachmittag starten die Schulentwachsenen. Die Lehrherren werden gebeten, den Kampfteilnehmern den Nachmittag freizugeben. Wegen der großen Teilnehmerzahl kann die Siegerliste erst am Dienstag erscheinen. Unser Berichterstatter stellte heute früh um 9 Uhr fest, daß die Organisation des Deutschen Jugendfestes in Schwerte geradezu mustergültig ist.

× **Die Bautätigkeit** ist zurzeit zwar nicht besonders lebhaft, aber ganz eingefroren ist sie doch noch nicht. So wird gegenwärtig von der Firma Frage an der Freiherr v. Stein-Straße ein Wohnhaus errichtet, welches noch zum Herbst fertiggestellt werden soll. Hoffentlich werden noch weitere Bauten folgen.

÷ **Vortrag im Lutherhaus.** Am Dienstag, dem 26. Juni findet abends im Lutherhaus ein Vortrag von Pfarrer Stein-Soest, dem Leiter des Volksmissionarischen Amtes, statt mit dem Thema: „Evangelische Christen an die Front!" Pastor Stein hat viele Jahre an der Johanniskirche in Hagen gewirkt. Der Eintritt ist frei! (Siehe Anzeige.)

÷ **Lichtspiele zur Reichskrone.** In unserem bekannten Lichtspieltheater läuft seit gestern abend mit großem Erfolge der fabelhafte Lustspielschlager „Frl. Hoffmanns Erzählungen" mit Anny Ondra in der Hauptrolle. Die beliebte Künstlerin zeigt sich hier von einer ganz neuen Seite. — Als zweiter Film läuft der mit Spannung geladene Kriminal- und Abenteuerfilm „Manolescu, der Fürst der Diebe", mit Mady Christians und Ivan Petrowich in den Hauptrollen.

÷ **SA-Konzert im „Freischütz".** Am morgigen Sonntag findet im „Freischütz" ein Konzert des Musikzuges der SA-Standarte 329 unter der Leitung des Musikzugführer Norbert Köppikus statt. Gern wird man die Schwerter Rundfunkkapelle hören. Anschließend findet ein Manöverball statt.

÷ **Auf zur Schützenhof-Badeanstalt.** Am morgigen Sonntag, nachmittags um 3 Uhr, finden in der Schützenhof-Badeanstalt die Schwimm-Wettkämpfe und die Vorführungen der D. L. R. G. anläßlich der Reichsschwimm-Woche statt. Adolf Hitler fordert von jedem Volksgenossen, daß er die Pflege seines Körpers nicht vergißt; denn nur ein gesundes Volk hat Anspruch auf Lebensrecht. Du sorgst aber nur richtig für deinen Körper, wenn du regelmäßig und richtig schwimmst. Volksgenossen, besucht die morgige Schwimmveranstaltung!

÷ **Großes Gartenkonzert.** Am Sonntag, den 24. Juni, dem Tag des Liedes, veranstaltet der rührige MGV. „Schwerte-Ost", unter der Leitung des erfolgreichen Dirigenten Fred Peters im Garten des Wellenbades Geisecke ein Konzert. Der Eintritt ist frei.

Wichtig für die ganze Bevölkerung

ist es zu wissen, daß die Kassenärztliche Vereinigung, Bezirk Dortmund, in der „Schwerter Zeitung" eine Rubrik „Aerztlicher Sonntagsdienst" eingerichtet hat. Am Schluß des lokalen Teils wird an jedem Samstag, erstmalig am heutigen, bekanntgegeben, welche Aerzte aus Schwerte, Westhofen und Holzen Sonntagsdienst haben. Wir weisen gleichzeitig darauf hin, daß der ärztliche Sonntagsdienst jeweils schon Samstags um 14 Uhr beginnt und sich bis Montagmorgen 8 Uhr erstreckt. Außerdem wird bekanntgegeben, welche Apotheke jeweils am Sonntag geöffnet ist.

Etwas zum lachen

Die folgenden, vom einem Reichenhaller Kurgast aus Leipzig (Villa Wilhelmine) gesammelten und dem „Reichenhaller Tageblatt" zur Verfügung gestellten 6 Stilblüten aus Briefen an Pfarrämtern und Pastoren besitzen den Vorzug, keine Erfindung zu sein, sondern sind wörtlich aus Originalzuschriften entnommen:

1. Zwecks allgemeiner Umwälzung brauche ich einen Nachweis meiner Geburt.

2. Könnten Sie meine Geburt unter dem 18. 4. 73 zusenden? Ich soll sie zur arischen Abstammung vorlegen.

3. Heute komme ich zu einer Angelegenheit, die Sie aber gar nichts angeht. Ich brauche nämlich meine Großmutter, aber amtlich ist es noch nicht gefordert.

4. Nähere Angaben kann ich nicht machen, da meine Mutter schon 1871 starb und mich als einziges Vermächtnis zurückließ.

5. Sodann bitte ich um gefällige Auskunft, ob in den dortigen Sterberegistern mein Großvater erscheint. Er starb von 1821—1850.

6. Meine Geburt erfolgte in ihrer Kirche. Darum wollen Sie mir solche bescheinigen.

Aufruf

an die gesamte Bevölkerung im Bereiche der Fliegerortsgruppe Schwerte-Ruhr.

Die Luftfahrt-Werbewoche 1934 war ein voller Erfolg. Die Höhe der Spenden zeigt, daß ein großer Teil der Bevölkerung, der noch nicht Mitglied des Deutschen Luftsport-Verbandes ist, durch seine Opferfreudigkeit sein Interesse an der Deutschen Luftfahrt bekundet.

Ihr dauerndes Interesse soll uns gehören. An unseren Zusammenkünften, unseren Veranstaltungen sollen sie regen, dauernden Anteil nehmen.

Darum kommt her zu uns. Ueberzeugt euch von der hohen Idee des Deutschen Luftsportes. Werdet Mitglied und dadurch Mithelfer an Deutschlands Weltgeltung in der Luft.

Auskunft erteilt jederzeit die Fliegerortsgruppe Schwerte, Ostbergerstr. 62, Fernruf 2511 (Franke oder Ossenberg).

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Westhofen, 23. Juni. Kontrolle der Wohlfahrtserwerbslosen. Am Dienstag, den 26. Juni, findet beim Arbeitsamt in Schwerte eine Kontrolle sämtlicher Wohlfahrtserwerbslosen aus dem Amtsbezirk Westhofen statt, und zwar nachmittags von 3—4 Uhr Uhr für die Erwerbslosen aus der Gemeinde Holzen und von 4—5,30 Uhr für die Erwerbslosen aus den anderen Amtsgemeinden. Es ist unbedingt nötig, daß jeder Wohlfahrtserwerbslose sich dort meldet.

Westhofen, 23. Juni. Ergebnis der VDA.-Sammlung. Die von den Schulen im hiesigen Bezirk durchgeführte Sammlung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland hat einen Betrag von 175,06 RM. ergeben. Sammlungsleiter war Lehrer Wiggermann.

Westhofen, 23. Juni. In drei Monaten 300 Haushaltungen und 600 Schweine mehr. Nach dem jetzt vorliegenden Gesamtergebnis sind bei der letzten Schweinezählung im Amtsbezirk Westhofen 2224 Schweine vorhanden gewesen. Bei der Schweinezählung am 5. März d. J. betrug die Zahl 1628. An Haushaltungen, in denen Schweine gezogen werden, sind 651 (am 5. 3.: 341) vorhanden. Die Zahl der in den Monaten März-Mai d. J. geborenen Kälber beträgt 196. Die starke Zunahme des Schweinebestandes wird damit erklärt, daß sich viele Familien für den kommenden Winter wieder auf Hausschlachtungen einrichten.

Westhofen, 23. Juni. Neuregelung des Verfahrens zur Erteilung von Baugenehmigungen. Gemäß dem Gesetz über baupolizeiliche Zuständigkeiten werden seit dem 1. April 1934 die Baugenehmigungen nicht mehr von der örtlichen Baupolizeibehörde, sondern von der Kreispolizeibehörde Iserlohn erteilt. Die Vorprüfung der Baugesuche und die Ueberwachung der Bauausführungen bleibt Aufgabe der örtlichen Behörde. Es liegt Veranlassung vor, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß die Baupolizei in jedem Falle streng nach den Bestimmungen verfährt. Dringend wird davor gewarnt, mit den Bauarbeiten eher zu beginnen, bevor der Bauherr im Besitze der schriftlichen Baugenehmigung ist. In allen Fällen, in denen eigenmächtig von den genehmigten Zeichnungen abgewichen wird, haben der Bauherr und der Unternehmer Bestrafung sowie die Herbeiführung vorschriftsmäßiger Zustände — eventuell duch Abbruch — zu erwarten. Unvollständige Bauanträge werden nicht in Bearbeitung genommen. Das Amtsbauamt ist nicht dafür da, mangelhafte Bauentwürfe zu vervollständigen und damit den Privatarchitekten die Arbeit wegzunehmen. Die Baulustigen müssen erkennen, daß sie besser fahren, wenn sie sich eines verantwortungsfreudigen Architekten bedienen, als eines Vermittlers, der nicht weiß, welche Verantwortung er in solchen Bauangelegenheiten dem Einzelnen und der Allgemeinheit gegenüber zu tragen hat. Nur bei Einreichung von einwandfreien und vollständigen Bauunterlagen kann mit einer schnellen Erledigung der Baugesuche gerechnet werden. Zu dem Baugesuch gehören eine Baubeschreibung, ein amtlicher Lageplan im Maßstab 1:500, Bauzeichnungen (Grundrisse, Querschnitte und Ansichten) sowie eventuell eine statische Berechnung. Sämtliche Unterlagen sind in dreifacher Ausfertigung einzureichen. Nähere Auskünfte können im Amtshause — Baubüro — eingeholt werden.

Höchsten, 23. Juni. Auto geriet ins Rutschen. Auf der abschüssigen Wittbräucker Straße nach Berghofen zu kam abends gegen 8 Uhr ein Personenauto ins Rutschen. Der Führer verlor die Gewalt über das Steuerrad und der Wagen sauste gegen einen Baum. Während der Führer erhebliche Kopfverletzungen und Verstauchungen erlitt, ging das Auto fast gänzlich in Trümmer.

☆

Ergste, 23. Juli. Verkehrsunfall. Auf der verkehrsreichen Schwerter Straße passierte gestern unweit des Amtsgebäudes ein Unglücksfall. Der 8jährige Sohn des Arbeiters Ewald Grüll befand sich mitten auf der Straße hinter einem Fuhrwerk, von wo aus er plötzlich zur Seite sprang, als im gleichen Augenblick aus entgegengesetzter Richtung ein Auto herannahte, von dem der Junge erfaßt, zu Boden gerissen und mitgeschleift wurde. Es ist als ein Glück zu bezeichnen, daß dieser Verkehrsunfall, an dem der Autofahrer schuldlos gewesen ist, noch ziemlich glimpflich abgeaufen ist. Außer einer Kopfverletzung sowie Hautabschürfungen am Knie und Oberarm ist der Verunglückte mit dem Schrecken davongekommen. Sofort wurden Notverbände angelegt und bald war auch ärztliche Hilfeleistung zur Stelle.

Bürenbruch, 23. Juni. Sonnenwendfeier an der Jugendherberge. Am heutigen Samstag abend wird auf dem Platz vor der Jugendherberge ein Feuer abgebrannt. Hitlerjugend wird die Feier durch Lieder, Vorträge und Sprech-Chöre verschönern.

Kalthof, 23. Juni. Ehrung. Dem Bäcker Otto Kordt, der vor dem Ausschuß der Handwerkskammer in Arnsberg die Meisterprüfung mit dem Prädikat „Gut" bestanden hat, wurde vom Gruppenführer Ernst Berlin das Frontbann-Abzeichen für alte Kämpfer des Freikorps Oberland verliehen, sowie das Ehrenabzeichen für Kämpfer der alten Garde vom Gauleiter Wagner, Bochum, überreicht.

Aus der Bewegung

NSDAP. Ortsgruppe Schwerte.

Am morgigen Sonntag, den 24. Juni, morgens 11 Uhr, spricht Pg. Bartsch aus Landeshut (Schles.) Der bekannte schlesische Redner wendet sich in seinem Vortrage gegen Miesmacher, Stänker und Nörgler. Die Versammlung findet im Saale „Im Reiche des Wassers" statt. Der Unkostenbeitrag beträgt nur 10 Pfg.

☆

NSBO. — Deutsche Arbeitsfront.

Heute, Samstagabend um 8 Uhr, findet im „Reiche des Wassers" ein musikalischer Abend statt. Ausführende sind der Chor des Musik-Vereins und das Orchester (Instrumentalverein). Die Leitung hat Musiklehrer Ernst Buckemüller. Der Unkostenbeitrag beträgt nur 20 Pfg. Kameraden der Deutschen Arbeitsfront besucht diesen musikalischen Abend. Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind noch an der Abendkasse zu haben.

☆

Hitler-Jugend!

Jeder Junggenosse, der an dem Oberbannaufmarsch teilnimmt, ist spätestens 21 Uhr in Westhofen, Fritzenkötterscher Saal. Durch Arbeit verhinderte müssen bis spätestens 6 Uhr früh am 24. 6. am Bahnhof Westhofen sein! 30 Pfg. für Fahrt ist mitzubringen, außerdem Selbstverpflegung!

Heil Hitler!
Die Unterbannführung.

☆

Achtung! Pimpfe herhören!

1. Zum Oberbannaufmarsch stehen die Fähnlein I, II, III und V am Sonntag, den 24. 6. 1934 um 5,40 Uhr vor dem Bahnhof Schwerte. Fähnlein IV um 5,45 Uhr vor dem Bahnhof Westhofen. Es fährt jeder Jgg. mit, der den Fahrpreis aufbringen kann. Für Fähnlein I, II, III und V 30 Pfg. und für Fähnlein IV 25 Pfg. Eltern, erlaubt euren Jungen, am ersten Aufmarsch des Oberbannes Sauerland teilzunehmen.

2. Zur Beerdigung unseres Pimpfen Karl-Heinz Brenne steht der gesamte Stamm am heutigen Samstag 15,45 Uhr vor dem Trauerhause in Wandhofen.

Der Führer des Stammes I 1/136 m. d. F. b.
gez. Berensmann.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 23./24. Juni:
Dr. Dinger, Brückstr. 3, ☎ 2324.
Dr. Hannemann, Bahnhofstr. 29, ☎ 2760.
Geöffnet ist die Adler-Apotheke.

Aufruf des Städtischen Wohlfahrtsamtes

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Speisefett und verbilligte Margarine für die Monate Juli und August 1934 findet wie folgt statt:

am Dienstag, den 26. Juni 1934, vormittags von 8 bis 12 Uhr

auf Zimmer 4 an die männlichen Wohlfahrtserwerbslosen,

auf Zimmer 12 an die weiblichen und nicht anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen,

auf Zimmer 11 an die Klein-, Invaliden-, Unfall- u. Reichsknappschaftsrentenempfänger und an die Empfänger von Vorzugsrenten nach dem Anleiheablösungsgesetz,

auf Zimmer 2 an die Empfänger von Zusatzrente aus der Kriegsfürsorge und an die Empfänger von Versorgungsbezügen nach dem Reichsversorgungsgesetz;

am Mittwoch, den 27. Juni 1934, vormittags von 8 bis 10 Uhr

auf Zimmer 12 an die Unterstützungsempfänger der Allgemeinen- und Minderjährigenfürsorge;

am Donnerstag, den 28. Juni 1934, vormittags von 8 bis 10 Uhr

auf Zimmer 12 an die Lohn- und Gehaltsempfänger, soweit sie nicht beim Reichsbahnausbesserungswerk, bei den Vereinigten Deutschen Nickelwerken, Vereinigten Stahlwerken, Gutehoffnungshütte und bei der Firma Hundhausen beschäftigt sind. Diese Werke geben die Reichsverbilligungsscheine selbst an ihre Arbeitnehmer aus.

Lohn- und Gehaltsempfänger haben eine Verdienstbescheinigung über das letzte Monatseinkommen und das Familienstammbuch vorzulegen.

Die Ausgabe der Gutscheine findet nur an den festgesetzten Tagen statt. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden.

Turnen, Spiel und Sport

VfL. Schwerte

VfL. Ref. — Sportklub Erzste 1.

Die Ergster erste Fußballmannschaft tritt am morgigen Sonntag der Reservemannschaft von VfL. gegenüber und wird Gelegenheit haben, ihre Spielstärke erneut unter Beweis zu stellen. Der Papierform nach zu rechnen, müßten die Gäste das Spiel für sich entscheiden, jedoch kann im günstigsten Falle das Endergebnis auch umgekehrt lauten. Immerhin ist ein spannendes Treffen zu erwarten.

Um die Knaben-Kreismeisterschaft 1934!

VfL. 1. Knaben — Letmathe 98 1. Knaben.

Auch die Jüngsten von VfL. sind Gruppensieger und kämpfen am morgigen Vormittag in Westhofen gegen die 1. Knabenmannschaft von Letmathe 98 um die Knaben-Kreismeisterschaft des Kreises Iserlohn. Im Vorrundenspiel konnten die Schwerter gegen ihren Gegner Menden 10 einen Bombensieg von 12:0 herausholen und konnten sich somit die Beteiligung am Endspiel sichern. Wer morgen gewinnt, ist Kreismeister. Dieses möge den Kleinsten unserer Fußballer als Ansporn dienen.

Hennen 1. Jgd. — VfL. Schwerte 3. Jgd.

Reichsbahn-Turn- u. Sportverein Schwerte

Bundes-Pokalspiel der Reichsbahn-Turn- und Sportvereine.

Das Endspiel um die Bezirksmeisterschaft des Bezirks Elberfeld-Wuppertal steigt Sonntag zwischen

Reichsb. Düsseldorf 1. — Reichsb. Schwerte 1.

in Barmen Wuppertal. Sechs Mannschaften nehmen den Kampf um die Bezirksmeisterschaft auf, u. a. Düsseldorf, Remscheid, Elberfeld, Hagen, Altenhundem und Schwerte. Diese Spiele wurden in einem k. o.-System durchgeführt. Die Düsseldorfer erkämpften ihren Weg über Hagen und R.-Tus Elberfeld. Mit nicht weniger als 6:1 wurden die Tus-Leute aus Hagen k. o. gesetzt und Elberfeld blieb 3:0 auf der Strecke. Auch die Schwerter Tus-Leute erzielten beachtenswerte Erfolge und warfen Altenhundem mit 4:1 und Remscheid mit 3:0 aus dem Bewerb. So müssen dann die Schwerter den Kampf um die Bezirksmeisterschaft in Barmen gegen Düsseldorf aufnehmen. Wir geben hier den 2 Klassen höheren Düsseldorfern ein Plus. Aber dennoch sollte es zu einem schönen Kampf kommen, da die Schwerter die jüngste Mannschaft des Bezirks, in den letzten Spielen eine erhebliche Formverbesserung aufzuweisen hat.

Die Hohensyburg-Staffel (Hohensyburg-Schwerte) die größte leichtathletische Veranstaltung Westfalens

Austragungstermin am 1. Juli 1934!

Mit Recht darf man die diesjährige Hohensyburgstaffel die größte leichtathletische Veranstaltung Westfalens nennen. Dadurch, daß in diesem Jahr auch die Vereine der Deutschen Turnerschaft des Lenne-Volmekreises teilzunehmen haben, hat die Teilnehmerzahl einen bedeutenden Umfang angenommen. Für alle Turnvereine dieses Kreises bedeutet dieser Staffellauf eine Pflichtveranstaltung. Man rechnet schon jetzt mit einer Teilnehmerzahl von etwa 1500 Läufern, welches einen Rekord darstellen dürfte. Die teilnehmenden Vereine sind schon eifrig dabei, ihre Läufer für diese herrliche Hohensyburgstrecke vorzubereiten. In der Klasse 1 (offen für alle) haben schon bereits große Vereine ihre Meldung abgegeben, u. a. hat auch der Sportklub „Rote Erde" Iserlohn, welcher in diesem Jahre den Wanderpreis der 1. Klasse, gestiftet von den Vereinigten Deutschen Nickelwerken Schwerte zu verteidigen hat, mit einer ausgezeichneten Mannschaft seine Zusage zur Teilnahme gegeben. In Klasse 2 starten die Vereine der Bezirks- und 1. Kreisklasse. Auch in dieser Klasse kämpft man um einen wertvollen Wanderpreis, und zwar um den Preußenschild, welcher von dem Durchführer der diesjährigen Hohensyburgstaffel dem Verein für Leibesübungen Schwerte und dem Spiel- und Sportverein Halver verteidigt wird. Auch in dieser Klasse wird es einen harten Kampf absetzen, denn jeder der teilnehmenden Vereine möchte einmal gern, wenigstens für die Dauer eines Jahres, in den Besitz des Preußenschildes. Die Vereine der 2. und 3. Kreisklasse starten in Klasse 3. Auch in dieser Klasse ist eine äußerst starke Konkurrenz zu erwarten. Der vorjährige Sieger Schwarz-Weiß Holzen geht auch in diesem Jahr mit einer aussichtsreichen Mannschaft an den Start. Die drei Gebrüder Reters sind talentierte Läufer und werden am 1. Juli alles versuchen, um in den Besitz des für diese Klasse bestimmten Ehrenpreises zu gelangen. Die Klasse 4 umfaßt die SA, die SS und den Freiwilligen Arbeitsdienst. Auch in diesen Verbänden ist erstklassiges Läufermaterial vorzufinden. Dieses beweisen die Ergebnisse der 10 000-Meter-Strecken nach der Suche des unbekannten Sportlers. Hier haben die Läufer des Freiwilligen Arbeitsdienstes hervorragende Leistungen vollbracht. Auch bei dieser Großstaffel dürfte man mit den besten Siegesaussichten an den Start gehen. Ein wertvoller Ehrenpreis steht ebenfalls für die Klasse der Wehrverbände zur Verfügung. Den letzten Start, die Klasse 5 bildet die Jugend, Jahrgang 1916 und jünger, zugleich Deutschlands Zukunft. Eine Riesenanzahl junger Läufer wird in Klasse 5 am Start vorzufinden sein. Im vorigen Jahr siegte in dieser Klasse nach heißumstrittenen Kampf die Jugend von VfL. Schwerte und gelangte dadurch in den Besitz eines kunstvollen goldumrahmten Hitlerbildes.

Ganz Schwerte, Westhofen und Umgebung wird an diesem Sonntag auf den Beinen sein, um sich an dem Laufen der Senioren und Jugendlichen erfreuen. Auch für die Fußballfreunde hat der VfL. Schwerte an diesem Sonntag gesorgt. Die augenblicklich in großer Form befindlichen Blauweißen aus Schwerte tragen gegen die erste Fußballmannschaft des Kreismeisters Witten 07 anschließend an den Lauf ein Fußball-Propagandaspiel aus. Austragungsort ist der Sportplatz Schützenhof, zugleich das Endziel der Hohensyburgstaffel. Auch für die Läufer ist hier ein Vorteil geschaffen. Gegen Vorzeigung der Startnummer wird ein nur ganz geringer Eintrittspreis erhoben. Anschließend an den Fußballkampf erfolgt die Siegerverkündigung im Lokale „Im Reiche des Wassers" nebst Abschlußfeier.

Schiedsrichtergruppe Schwerte

Schwerte, 23. Juni. Im Lokal Wilkes fand unter dem Vorsitz des Führers Poggenpohl eine Versammlung der hiesigen Schiedsrichtergruppe statt. Der Besuch war diesmal zufriedenstellend. Kollege Bürger gab die Niederschrift der letzten Sitzung vom 5. Mai bekannt. Alsdann schritt man zur Regelbesprechung. Zahlreiche Fälle aus der Praxis für die Praxis wurden behandelt. Im weiteren Verlauf der Sitzung machte Herr Poggenpohl längere Ausführungen, in denen er u. a. besonders betonte: Kein Schiedsrichter ist berechtigt, eigenmächtig Ersatzgestellung zu irgend einem Spiel vorzunehmen, wozu er angesetzt war. Nur vor mir übertragene Spiele haben die betr. Schiri zu leiten. Wer hiergegen verstößt, wird in Zukunft bestraft. Diejenigen Schiedsrichter, die sich ihren Kollegen gegenüber zu Beleidigungen hinreißen lassen und dadurch den Kameradschaftssinn sehr wenig pflegen, vergehen sich gegen das große Gut des Nationalsozialismus. Gegen diese Herren werde ich rücksichtslos vorgehen und die Schuldigen zur sofortigen Streichung melden. Es gilt dieses für jeden, der sich nun noch immer nicht einfügen will. Ferner erwarte ich, daß alle Kollegen ihr Amt mit Pünktlichkeit und Pflichtbewußtsein ausführen. Sämtliche Platzvereine, Verwahrungen, Spielabbrüche usw. sind sofort dem zuständigen Fachwart zu melden. In besonderen Fällen erbitte ich eine Abschrift. Jedem einzelnen untersage ich hiermit, auf etwaige Privatanforderungen der Vereine einzugehen und bitte, diese Vereine mir sofort bekanntzugeben. Auch waren die letzten Belehrungsabende sehr schlecht besucht. Diejenigen Herren, welche kein Interesse besitzen und zweimal ohne zwingenden Grund fehlen, werden künftig von der Liste gestrichen. Das gleiche kommt auch bei zweimaligem unentschuldigtem Nichtantreten zu angesetzten Spielen in Frage. Ich sehe mich zu dieser Maßnahme gezwungen, um nunmehr einen zuverlässigen Schiedsrichterstamm zu erhalten."

Fernerhin legte Herr Poggenpohl allen Schiedsrichtern dringend ans Herz, in den wöchentlichen Spielersitzungen die Spieler mit den Fußballregeln vertraut zu machen. Dieses sei eine unbedingte Notwendigkeit. Viel herrschender Nebel würde dadurch beiseite geschafft. Gegen Schluß machte der Vorsitzende eine Anweisung für die Vereine bekannt, die folgenden Wortlaut hat: Sämtliche Schiedsrichteranforderungen haben bis spätestens Mittwochs bei mir vorzuliegen. Später eingehende Anforderungen bleiben unberücksichtigt. Auch wollen die Vereine nur die bei der Geschäftsstelle in Duisburg erhältlichen Vordruckskarten benutzen, und diese mit dem erforderlichen Rückporto zu versehen.

Die nächste Sitzung wurde auf den 7. Juli festgesetzt. Die Versammlung endete mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler. B.

Ein Kriegsgefangenen-Erlebnis

Die „Ehemaligen" von Westfalen und Lippe rüsten zur diesjährigen Gautagung in Brambauer.

Seit Tagen warten wir auf Ablösung. Die Schlacht wütete und unaufhaltsam, durch Tage und Nächte, schickte der Feind seinen Eisenhagel zu uns herüber. Die Verbindung nach beiden Seiten war abgerissen. In starken Sturmwellen setzte der Feind noch einmal zum Angriff an, wir bekommen Feuer von rückwärts und aus der Flanke. Es waren noch sieben Kameraden, von unserem Zuge. Die Verzweiflung trieb sie zum letzten Gegenangriff, die letzten Granaten wurden geworfen. Dann ist der Feind im Graben. Nur noch zwei Mann kämpften trotz gewaltiger Uebermacht. Ermattet sinken auch sie in den Schlamm des Grabens. Gefangen! In Feindeshand! Einem ungewissen Schicksal geht es entgegen. Man führt sie zurück durch zerschossene Stellungen, durch die Etappe, verhöhnt und verspottet. Nach tagelangem Hungern kommen sie endlich zur Ruhe. Man versucht sie auszuhorchen, aber sie bleiben stark und fest. Harte Fronarbeit mußte geleistet werden. Im Guten und mit Gewalt versuchte man sie ihrer Heimat, ihrem Vaterlande, — Deutschland — zu entfremden. Unter den Mündungen der Maschinengewehre und aufgepflanzten Bajonetten will man sie willfährig machen, die Antwort ist der geschlossene Gesang des Deutschlandliedes. Die brutale Gewalt des Feindes läßt den letzten Rest von Kastengeist und Standesdünkel verschwinden und mancher muß für seine deutsche Haltung dort sein Leben lassen. In dieser Stunde wird deutsches Volkstum geboren, die Sehnsucht und Liebe zur Heimat wächst. Trotz aller Mühsal lebt auch da der Geist des Frontsoldaten weiter. Monate und Jahre hindurch wird dieser Kampf geführt, bis endlich die Heimatstunde schlägt.

Mit diesem Geist kommen die deutschen Männer in das zerrissene Vaterland zurück. Das große Erleben bleibt in ihnen wach und mit Schmerzen sehen sie, daß das deutsche Volk sich nicht finden kann. Erst der große Führer kann diesem Frontsoldatengeist Form und Aufgabe geben. Geschlossen treten die Kriegsgefangenen in die nationale Front ein und helfen tatkräftig mit am Aufbau eines echten deutschen nationalen Vaterlandes.

In diesem Sinne wird auch die Gautagung der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener im Deutschen Reichskriegerbund „Kyffhäuser" vom 21. bis 23. Juli d. J. in Brambauer ihren Verlauf nehmen. Schon jetzt werden alle ehemaligen von Westfalen und Lippe aufgefordert, an dieser Tagung teilzunehmen. Auskunft hierzu erteilen alle Orts- und Bezirksgruppen sowie die Gauleitung der REK. Johannes Tölle, Elsen bei Paderborn i. Westf.

Kyffhäuser-Kameraden!

Auf nach Kassel!

Reichskriegertag
Kassel
7.-9. Juli



Kommt alle zum 5. Deutschen Reichskriegertag! Unser Bundesführer Oberst Reinhard erwartet Euch. — Keiner darf fehlen!

Ohne Tritt - Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

55. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Im Johanniterkrankenhaus fand Klaus einen SA-Mann vor, der trotz schwerer innerer Verletzung guten Mutes war. Dieter hatte, wie seine Schwester, flachsblondes Haar und auch die glühend leuchtenden Augen, die grün waren wie die See an Rügens Kreidefelsen — Meeraugen...

Helgas Bruder war recht überrascht von diesem Besuch. Als Klaus ihm einen Strauß roter Rosen in die Vase stellte, fragte er: „Hat Ihnen mein Schwesterlein verraten, daß ich Rosen liebe, rote Rosen?"

„Wir sind doch im Rosenmonat, Truppführer, — in allen Gärten blühen die Rosen um diese Zeit."

„Ach —, wie schön —", sagte er verträumt. „Anke —, Sie kennen doch die Freundin meiner Schwester,... Anke hat mir vorgestern weiße Nelken gebracht... wie schön diese Blumen doch sind... wenn man marschiert... oder abends Saalschutz stellt... wenn man im Sturmlokal arbeitet... dann, Herr Stüwen, merkt man es gar nicht, daß draußen Blumen blühen — erst wenn man eine unfreiwillige Kampfpause macht... nicht wahr, dann hat man Zeit — — Zeit zum Nachdenken — — und wenn dann die Kameraden kommen... spricht man über Dinge, mit denen man sich sonst nicht beschäftigt..."

„Haben Sie Schmerzen?"

„Was sind Schmerzen?" Dieter lächelte weh.

„Sie müssen schön still liegen, dann wird alles bald wieder zusammenheilen."

„Ach, ja... Ich liege aber nicht gern so untätig. SA — das ist Bewegung — Ruhelosigkeit — — Gestern war mein Sturmführer bei mir... seit dreiundzwanzig dabei, alter Haudegen... ich darf, ich darf... wenn ich wieder kampffähig bin, einen ganzen Sturm führen, — — einen ganzen Sturm — —"

Dieter schloß die Augen. Schon was er gesagt hatte, war wohl zu viel für ihn...

„Sturmführer?"

Dieter antwortete nicht mehr. Er schlief. Ruhig, wunderbar ruhig gingen seine Atemzüge.

Geräuschlos verließ Klaus das Krankenzimmer. Auf dem Wege zum Marktcafé begegnete er Mutter Baltes, seiner alten Wirtin.

„Aber Herr Stüwen", fragte sie mit treuherzigem Aufschlag ihrer wasserblauen Augen, „was machen Sie denn? Wie ist's?"

Klaus antwortete: „Danke, Frau Baltes, mir geht es ganz gut, ich kann sogar einer Anzahl Mitarbeiter Arbeit und Brot geben."

„Sehen Sie, Herr Stüwen, ich hab's schon immer gesagt: was der Mensch braucht, das kriegt er auch."

Klaus nickte. „Wir haben in Teutowalde natürlich keinen leichten Stand mit unserer Zeitung, aber wir kämpfen uns durch".

Frau Baltes wollte mehr wissen. Sie ruhte nicht eher, als bis ihr früherer Pflegesohn zu einem Kaffeestündchen mit in die Wohnung kam.

Von den drei Töchtern war nur Else, die Musikschülerin, zu Hause. Sie reichte Klaus ihre schmale Hand und errötete flüchtig.

Während ihre Mutter den Kaffee bereitete, mußte sie auf Stüwens Bitten Grieg spielen. „Solweygs Lied" klang auf. Und dann die „Morgenstimmung." Als das Spiel beendet war, drückte Klaus dem Mädchen dankbar die Hand.

„Sie lieben Grieg?" fragte sie, während ihre Augen auf ihm hafteten.

Klaus nickte.

„Nur Grieg?"

Er blickte überrascht auf mit seinen grauen Augen. „Mehr noch als Grieg! Ich liebe alles Liebenswerte. In der Kunst bewegt mich allerdings das Nordische sehr stark: Norddeutsche Backsteingotik, norwegische und schwedische Dichtung — — Vielleicht kommt diese Vorliebe daher, daß meine mütterlichen Vorfahren aus Skandinavien stammten —"

„Und Hölderlin?"

„Seine Gesänge sind Musik voll grunddeutschen Geistes — — Hölderlin ist der große Rufer, dessen Stimme eine Welt bewegen kann — —"

„Wissen, Sie", sagte Fräulein Else nach einer kurze Stille, wenn ich Grieg spiele, hab' ich immer Sehnsucht."

„Dann müssen Sie den wehseligen ‚Hyperion' lesen. Ich weiß wohl: Sie möchten sich verströmen, um sich im andern glücklich wiederzufinden..."

Else sah langsam beiseite. Klaus hatte ungewollt ihr Herz an einer wunden Stelle getroffen.

Die Mutter trat dann mit dem Kaffee ins Zimmer. Es befreite Else ein wenig.

Klaus ging ans Fenster. Da liegen die alten Häuser noch, dachte er. Ein Mädchen querte die Straße. Und auf einmal war in seinem Herzen eine kleine Blutwelle, die ihn erregte. Es war Anke, die er sah. Sie trug eine Aktentasche unterm Arm und hatte es anscheinend sehr eilig. Vielleicht war noch kurz vor Büroschluß ein geschäftlicher Gang zu erledigen. Klaus blickte ihr sehnsüchtig nach.

Während des Kaffeetrinkens war Klaus merkwürdig schweigsam. Else sah noch immer an ihm vorbei, als wollte sie sich durch einen Blick nicht verraten. Frau Baltes wurde aufmerksam. Aber sie fragte nach ganz anderen Dingen, und bald war auch die Spannung gelöst. Als Klaus sich kurz vor sechs Uhr verabschiedete, gestand er: „Mutter Baltes, als ich mal in Not war, und das ist noch kein Jahr her, da ermunterten Sie mich mit den Worten Ihres Vaters: ‚Kopf hoch, Augen auf, Ohren steif, Schnauze gegen den Wind und ein Stück Himmelblau im Herzen —'".

Frau Baltes lachte. „Das haben Sie aber gut behalten!"

„Die Worte hab' ich mir für's ganze Leben gemerkt. Wenn man die beherzigt — geht man nicht unter!"

☆

Auf einem Umweg begab sich Stüwen, der versprechen mußte, recht bald wieder etwas von sich hören zu lassen und den „Wächter" zu schicken, zum Marktcafé.

Klaus kam vorbei am alten Urnenfriedhof, der, wie er wußte, angelegt wurde mehrere tausend Jahre vor jener Zeit, als der Frankenkönig Karl die todesmutigen Sachsen besiegt hatte, er sah den dreitürmigen Dom ragen, er schritt über den alten Markt und erfreute sich wieder am Anblick der gotischen Kirche, deren Turm er in der letzten Weihnachtsnacht bestiegen.

Betrachtend blieb Klaus stehen vor dem burgähnlichen Rathaus, das von edlem Bürgersinn zeugte, er durchstreifte die älteste Straße und ließ seine Augen schweifen über die spitzen Giebel, über das geschnitzte und bunt bemalte Fachwerk.

Beim Erschauen all dieser sinnvollen, warmen Schönheit auf dem Boden einer uralten germanischen Siedlung dachte er daran, daß Anke aus gar keiner anderen Stadt stammen könne als aus Ossenbrügge.

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 24. Juni 1934.

6.15 Hamburger Hafenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.10 Johannisnacht. (Alte Dorfgeschichte).
8.30 Musik am Morgen.
9.30 Funk ins Blaue.
10.30 Die Klavier-Sonaten Mozarts.
10.30 Von deutscher Art und Kunst: Walter von der Vogelweide.
11.30 Werke von Franz Liszt.
12.35 Mittagskonzert.
13.05 Glückwünsche.
13.10 Ein Wort an alle.
13.25 Holländische Lieder.
14.20 Einweihung des „Johanna-Sebus-Denkmals" in Brienen bei Cleve.
14.55 Feuerzauber der Johannisnacht.
15.15 Lustiges aus dem Handwerkerleben.
15.35 Der Gärtner im Reichsnährstand.
16.00 Nachmittagskonzert.
16.30 Das deutsche Derby.
17.00 Nachmittagskonzert (Fortsetzung).
18.00 Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft.
18.50 Kleine Musik.
19.30 Abkehr und Einkehr.
20.10 Sportvorbericht.
20.20 Unterhaltungskonzert.
21.00 Deutsche Reiterei. (Hörfolge).
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.40 Provinzial-Feuerwehrtag in Aachen.
22.40 Tanzmusik.

Montag, den 25. Juni 1934.

6.00 Morgenruf.
6.05 Frühkonzert.
6.30 Leibesübungen.
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.00 Wiederholung des Morgenrufs.
7.05 Morgenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.05 Gymnastik für Frauen.
8.20 Für die Frau.
10.00 Zeit, Nachrichten usw.
10.10 Aus der Amtsstube eines Anerbengerichts.
11.40 Nationalsozialistische Kartellpolitik (2).
12.00 Mittagskonzert.
12.45 Erste Mittagsmeldungen. Glückwünsche.
13.00 Uebertragung aus dem Haus der Jugend, Dortmund. Konzert.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.45 Schlachtviehmarktberichte.
15.15 Kunststoffe a. deutschen Rohmaterialien. und ihre Verwendung.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.50 Stimme der Zeit.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Deutsche Erzähler.
17.20 Die Auslese.
18.00 Jugend treibt Sport.
18.20 Französische Unterhaltung.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
19.00 Hausmusik.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.15 Stunde der Nation: Richard Wagner, der Mensch.
21.15 Musik, die wir heimbrachten.
21.30 Der Briloner Schnadegang.
22.20 Unterhaltungskonzert.
23.15 Ingeborg Hesse: Italien, Mitte, Nord und Süd. (Plauderei mit Schallplatten).

Dienstag, den 26. Juni 1934.

6.00 Morgenruf.
6.05 Frühkonzert.
6.30 Leibesübungen.
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.00 Wiederholung des Morgenrufs.
7.05 Morgenkonzert.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Gymnastik für Frauen.
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
10.10 Kinderturnen mit Musik.
10.30 Wir und die Welt.
12.00 Musik am Mittag.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.00 Die fröhlichen Fünf.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.00 Das Westdeutsche Kammerorchester.
15.10 Das Recht im Lichte nationalsozialistischer Weltanschauung.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.45 Besinnliches um den Tee.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Vom niederrheinischen Menschen.
17.20 Nachmittagskonzert.
18.00 Rheinische Städtewappen.
18.20 Elektrizität in den Siedlungen.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
19.00 Abendmusik.
19.45 Internationales Aachener Reitturnier.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.15 Abendkonzert.
21.00 Die Kölner Plauderstunde.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Das westf.-lipp. Landesturnfest.
22.50 Schwedische Studenten grüßen den Rhein.
22.50 10 Minuten Schach.
23.00 Funkstille.

Du mein schönes Oberland!

Strahlende Sonne überflutet glitzernde Berge, spiegelt sich in den leicht bewegten Wellen des vom Morgennebel noch schwach belagerten Chiemsees. Alles ist in den Dörfern um den See herum seit den frühesten Morgenstunden auf den Beinen. In festlichen Gewändern, die Tracht ihrer Vorfahren zeigend, schreiten kleine Häuflein von bayerischen Frauen und Männern am See entlang, zu den jeweiligen Bahnstationen. Junge Burschen schleppen unter Jauchzen und Jodeln frische Maienbäume und geflochtene Tannengrünguirlanden herbei. Das scharfe Auge des Bürgermeisters überprüft, hier und da einiges umstoßend, die Empfangsvorbereitungen. Bald prangen an den eisernen Säulen der kleinen Bahnhofshalle lustig im Winde wehende Hakenkreuzfahnen. Kaum ist die Ausschmückung zu Ende, da rückt der Freiwillige Arbeitsdienst an. Flotte Marschweisen klingen durch die morgendliche Gebirgsstille zu den majestätischen Bergen empor. Schnell geht die Aufstellung vor sich. Zur rechten die Fahnenabordnung der Vereine, zur linken der Arbeitsdienst. Selbst die SA. ist erschienen. Inmitten aller der Bürgermeister Peterandерl von Niederaschau, dessen Verdienst es war, den Empfang so eindrucksvoll zu gestalten. Nun haben die Bua's Zeit, ihre Späße beim Dirndel anzubringen.

Da — ein langgezogenes Signal der Lokomotive... sie kommen, sie kommen, sie kommen!... Sofort steht alles in Reih und Glied zum Empfang bereit. Langsam zieht der Zug seine Schleife. Da bricht es los im Herzen der bayerischen Volksgenossen, das ewig wahre, heimatliche Gefühl.. Blutsbrüder kommen!... weit her vom Westen des Vaterlandes. Nun ist alles ein Spiel von Sekunden.

„Heil Rheinländer und Westfalen!" — „Heil Bayern!" schallts zurück. Der Badenweiler-Marsch erklingt. Strahlende Augen leuchten auf, derbfeste Hände strecken sich zum Himmel. „Heil! Heil! Heil!" Immer wieder erklingt es im brausenden Chore. Die Westfalen singen zur Erwiderung... Brüder in Zechen und Gruben...

Die Klänge der Kapelle erkämpfen das Vorrecht, doch der Jubel der Massen kennt keine Grenzen. Lärmende Rufe, Singen und Jubeln schallt zu den Bergen, echot zurück. Deutschland den Deutschen; denn alle sind Brüder. Hier in den Bergen schlägt wurzelnd das Herz, das uns Deutsche mit Deutschen verbindet. In dem schlichten Gewande der Väter schreitet der Höchste neben dem Knecht. Bayerischer Adel ist Volkstum und Heimat.

Mit den letzten Trompetenklängen schwingt sich der Ortsgewaltige, in seiner Kleidung von keinem seiner Mitbürger zu unterscheiden, auf das Holzgeländer der Sperre. Herzliche Worte fließen im Strom der Begeisterung, als duldeten sie keinen gleichgültigen Zuhörer. Nicht vergessen war das „Heil!" auf den Führer, dem das Wunder der großen Gemeinschaft zu Ehren der Arbeit, zu verdanken ist.

12 000 Arbeiter fuhren nach Bayern! In Gemeinschaft hatten die Gaue Düsseldorf und Westfalen-Süd der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" diese unvergeßliche Urlauberfahrt veranstaltet. Unter den Gästen weilten die Bochumer Parteigenossen, der NSBO-Kreisleiter und stellvertretender Bezirksleiter Meinhardt, sowie der Kreiswart der NS-Gemeinschaft „K. d. F." Breitenbach, die es an aufopfernder Mühe nicht fehlen ließen, den Gau-Geschäftsführer Becker Bochum in seiner keineswegs leichten Tätigkeit wirksam zu unterstützen.

Zwei Jubilare der Arbeit, von denen einer noch nie mit der Eisenbahn gefahren war, hatten es sich nicht nehmen lassen, diese echt nationalsozialistische Zeiterrungenschaft „Kraft durch Freude" noch einmal mitzuerleben. Beide äußerten sich übereinstimmend: — — Das hat's noch nicht gegeben. Die beiden Volksgenossen, der 65jährige Drahtschneider Hotting, sowie der ebenso alte Drahtzieher Josef Hufnagel, beide aus Menden, üben seit über 50 Jahren heute noch ihren Beruf bei der Firma R. u. G. Schmöle, Metallwerke Aktien-Gesellschaft, Menden, aus. Die Fahrt haben beide glänzend bestanden, hoffentlich bringt ihnen auch der Urlaub die gesuchte Kraft und Freude.

Die erholungsbedürftigen Arbeitskameraden sind in sieben um den Chiemsee gelegenen idyllischen Ortschaften untergebracht. Ein Abstecher Berchtesgaden, ein Besuch im Königsschloß auf der träumerischen Herreninsel und häufige Aufstiege in die wolkenumrankten Berghöhen bilden die Hauptfreude aller westfälischen Volksgenossen.

F. Bauwerker.

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste.

Johanneskirche: 8 Uhr Pfr. Ohlig.
9,30 Uhr Pfr. Hagemann.
11,15 Uhr Kindergottesdienst.
Donnerstag 8,30 Uhr Bibelstunde.
Evangelisches Krankenhaus: 8,30 Uhr Pfr. Hagemann.
Geisecke-Lichtendorf: 9,30 Uhr Pfr. Ohlig.

☆

Sonntag 5 Uhr Hauptversammlung des Volksvereins Geisecke-Lichtendorf im Gemeindehause. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Dienstag 2,15 Uhr Ausflug des Gustav-Adolf-Frauenvereins zu Weismann in der Wanne. Abmarsch 2,15 Uhr von der Brücke am Bahnhof.

Evangelisches Jungmännerwerk Schwerte.

Sonntag 8 Uhr morgens ab Gemeindehaus nach Bad Henkhausen. Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor. Freitag 8 Uhr Bibelschar. 8,30 Uhr Bibelabend.

Vereine der Frauenhülfe.

Donnerstag 3 Uhr Frauenhilfe Holzen bei Hosang. 5 Uhr Frauenhilfe Schwerte-Ost bei Sybel.

Evgl. weibl. Gemeindejugend.

Die Bibelstunde der evangelischen weiblichen Gemeindejugend fällt in der kommenden Woche aus.

Schwerterheide: Mittwoch 5 Uhr Jugendschar.

Evangl. Stadtmission Schwerte, Kuhstraße 7.

Sonntag 8 Uhr früh, Blaukreuzstunde. 11 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr Bibelstunde. Mittwoch 8 Uhr abends, Gebetsstunde. Donnerstag 8 Uhr Gemischter Chor. Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Die **Frauenhilfe** des 1. Bezirks (Pastor Ohlig) versammelt sich am Donnerstag, den 28. d. M., nachmittags 3 Uhr im Gemeindehaus. Bei gutem Wetter soll ein Spaziergang gemacht werden.

Die **Frauenhilfe Holzen** hat ihre Versammlung am Donnerstag, nachmittags um 3 Uhr bei Hosang.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise
vom 25. bis 29. Juni.

Montag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Holzen: Bibelstunde.
Dienstag nachmittag 1 Uhr Bezirk Geisecke-Lichtendorf: Ausflug.
Dienstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Kleinemeyer: Kinderlied.
Mittwoch nachmittag 5 bis 7 Uhr Bezirk Wandhofen: Wanderlied.
Mittwoch abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Hagemann: Familienabend.
Mittwoch abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Grüntal: Nähen.
Donnerstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Schwerterheide: Familienabend.
Donnerstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Nähen.
Freitag nachmittag 4 bis 6 Uhr Villigst: Film Kinder in Not.
Freitag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: Familienabend.

Kollekte am 24. Juni 1934 für Erziehungsanstalten und die Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft.

Die Kollekte am 24. Juni 1934 ist bestimmt für evangelische Erziehungsanstalten. Die Kürzung der Mittel auf allen Gebieten läßt auch gerade diese in ihrer Arbeit so wertvollen Anstalten schwer um ihre Existenz ringen.

Kindertransporte nach Ostpreußen.

In diesem Jahre sollen wieder Kindertransporte nach Ostpreußen zusammengestellt werden. Der Sonderzug zu den großen Ferien ist für den 25. Juli vorgesehen. Da der Korridorzuschlag in diesem Jahre fortfällt, sind folgende Preise vorgesehen:

Berlin 7,— Mk. über 10 Jahren, 4,50 Mk. unter 10 Jahren.

Landsberg (Warthe) 9 Mk. über 10 J., 6,— unter 10 Jahren.

Schneidemühl, Firchau 10,— Mk. über 10 Jahren, 7,— Mk. unter 10 Jahren.

Marienburg 13,— Mk. über 10 Jahren, 8,— Mk. unter 10 Jahren.

Eylau, Osterrode, Braunsberg, Albing, 14,— Mk. über 10 Jahren, 8,50 unter 10 Jahren.

Allenstein, Ortelsburg, Neidenburg, Königsberg, Rothfließ, Korschen, Insterburg, Rudczanny 15,— Mk. über 10 Jahren, 9,50 Mk. unter 10 Jahren.

Tilsit, Gumbinnen, Stallupönen, Treuburg, Lötzen, Johannisburg, Lyck 16 Mk. über 10 Jahren, 10,50 Mk. unter 10 Jahren.

Wir bitten die Eltern, die ihre Kinder zu Verwandten nach dem Osten schicken wollen, sich rechtzeitig bei uns zu melden.

Evangl. Jugend- und Wohlfahrtsdienst
Schwerte, Jägerstraße 7.

Getauft: Edith Hoffmann; Ellen Ida Wilhelmine Dahlbüdding; Franz Emil Alfred Groning; Ferdinand Friedrich Flüshöh; Friedrich Wilhelm Arnhold; Elisabeth Börstinghaus.

Getraut: Josef Laschet und Marie Wittorf; Friedrich Pfeiffer und Elfriede Bornefeld.

Gestorben: Karl Sagowski; Witwe Anna Rogge; Karl Schulte; Günter und Irmgard Kampmann; Hermann Vorschütz.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Schwerte.

Sonntag, 24. Juni. 5. Sonntag nach Pfingsten.
6 Uhr: Stille hl. Messe.
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Frauen.
8,30 Uhr: Kindermesse mit Predigt; gem. hl. Kommunion der Mädchen und Knaben des 7. Schuljahres.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,30 Uhr: Christenlehre und Andacht.
8 Uhr: Andacht für die Erwachsenen.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe mit Predigt um 8,15 Uhr.
4,30 Uhr: Andacht.
An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen um 6,30, 7,10 und 7,45 Uhr.
In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.
Jeden Mittwoch ist in der Krankenhauskapelle Andacht zu Ehren des hl. Josef um 4,30 Uhr.
Krankenwoche hat Herr Pastor Aufenanger.

Geisecke.

7,05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Freitag, 29. Juni. Peter und Paul.
Die Gottesdienstordnung ist für Schwerte, Geisecke und Westhofen wie am Sonntag.

Am Donnerstag, dem 28. Juni, ist aus Anlaß des Festes Peter und Paul von 5—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Frauen- und Mütterverein „Marienverein" Schwerte.

Unser diesjähriger großer Ausflug findet am Freitag, dem 29. Juni, dem Feste Peter und Paul, statt. Das Ziel ist die Gartenwirtschaft Venghaus unterhalb Nathe, an der Hörder Straße, von hier aus in 3/4 Std. zu erreichen. Wer nicht laufen will, kann die Straßenbahn benutzen. Abmarsch von hier 2,15 Uhr.

Lichtendorf.

Sonntag, 24. Juni. 5. Sonntag nach Pfingsten.

St. Johannes der Täufer.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Frauen.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Mutter-Gottes-Andacht.
Werktags 7 Uhr hl. Messe.
Mittwoch Gemeinschaftsmesse.

Freitag, den 29. Juni.
Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus.
7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt und anschl. Andacht.
Montag 8 Uhr Heimabend des Männervereins.
Dienstag 8 Uhr Aussprache- und Spielabend der Jungfrauen.
Borromäusvereinsgaben sind eingetroffen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedr. Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R.
D. A. V./34. 1726.



Aus Westdeutschland

Großer Waldbrand bei Rheine

Rheine. In den Barentelger Forsten brach ein Brand aus, der in kürzester Zeit eine solche Ausdehnung annahm, daß er kaum noch zu übersehen war. Das Feuer wurde vom Westwind zu immer neuer Glut entfacht. Innerhalb einer Stunde stand ein Komplex von mehreren hundert Morgen längs der Eisenbahnstrecke Rheine—Quakenbrück, etwa zwei Kilometer hinter der Station Altenrheine, in Flammen. Die rasch herbeigeeilte freiwillige Feuerwehr war ungeachtet der großen Hitze fieberhaft tätig, um dem immer weiter um sich greifenden Element Einhalt zu gebieten. Große Bestände Kiefernwald und Nadelschonungen sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Als das Feuer in die Nähe einer 100 000-Volt-Hochspannungsleitung, die von Ibbenbüren nach Nordhorn und Lingen führt, gekommen war, zersprang infolge der Hitzeentwicklung ein Hochspannungsdraht mit lautem Knall und einer haushohen Stichflamme. Das durch das Feuer zum größten Teil zerstörte Waldgebiet befindet sich im Besitz der Kirchengemeinde und Amtsverwaltung.

Dachstuhl eines Diakonissenhauses eingeäschert

Bielefeld. Im Diakonissenhaus „Abendfriede" auf dem Gelände der Bodelschwingh'schen Anstalt Bethel brach am Freitag Feuer aus. Die Anstaltsfeuerwehr konnte in sechsstündiger Tätigkeit den Brand auf den Dachstuhl beschränken. Der Sachschaden ist beträchtlich. Die Entstehungsursache konnte noch nicht ermittelt werden.

In dem Hause „Abendfriede" sind 210 Diakonissinnen untergebracht, die aber dort weiterwohnen können.

Diebe taten sich am Hochzeitsschmause wohl

Ahlen. In der letzten Nacht wurde auf dem Bauernhof Sändermann in Walstedde ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Eine bisher nicht ermittelte Bande stahl u. a. 20 Pfund Butter, 50 Flaschen Wein, 80 Kg. Bratwurst, die besten im Hause befindlichen Torten, alles Dinge, die für eine am nächsten Tage stattfindende Hochzeit bestimmt waren. Lediglich das Suppenfleisch hatten die Diebe im Topf gelassen. Ergänzenswert ist noch die Feststellung, daß das Hochzeitsfest trotzdem einen ungetrübten Verlauf nahm.

Beim Baden ertrunken

Bleckede. In der hiesigen Badeanstalt fand ein des Schwimmens unkundiger 9jähriger Junge, der Sohn des auf dem Oelgelände beschäftigten Bauleiters Lindemann aus Gelsenkirchen, den Tod durch Ertrinken. Er hatte sich entgegen der Vorschrift von der die Badeanstalt für Nichtschwimmer umgebenden Einfriedigung nach außen begeben und verlor dort den Boden unter den Füßen. Als einige in der Nähe befindliche Kinder vergeblich auf sein Auftauchen gewartet hatten, riefen sie Hilfe herbei. Erst nach mehreren Stunden konnte die Leiche geborgen werden.

Aufklärung der Ermordung eines Bauernehepaares nach 9 Jahren. — Festnahme des Sohnes

Minden. Am 30. Januar 1925 verschwanden auf rätselhafte Weise der 50jährige Bauer Siebeking und dessen 43jährige Frau. Vergeblich wurde seinerzeit nach den Vermißten geforscht, auch der Kanal abgesucht usw. Schließlich fand die Polizei das Ehepaar erschossen in der abseits gelegenen Jauchegrube des Gehöftes auf. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß beide je zwei tödliche Revolverschüsse aus unmittelbarer Nähe erhalten hatten. Nachbarn wollten in der Mordnacht scharfe Schüsse in der Nähe des Bauernhofes gehört haben; es gelang jedoch nicht, Patronenhülsen oder die Mordwaffe aufzufinden. Von einer Beraubung in der Wohnung war ebenfalls nichts festzustellen, so daß man allgemein annahm, die beiden Leute seien einem Racheakt zum Opfer gefallen. Jetzt ist überraschend der Sohn der Ermordeten, der den Hof verwaltet, festgenommen und in das Mindener Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. Die Ermittlungen über den Mordfall sind damit wieder aufgenommen.

Holzstaubexplosion in der Sperrholzfabrik Holzminden — Drei Mann durch eine Stichflamme schwer verletzt

Holzminden. In der Sperrholzfabrik Gebr. Sasse in Holzminden kam es am Mittwoch an einer Schleifmaschine zu einer Holzstaubexplosion. Durch eine Stichflamme, die sich dabei entwickelte und einen größeren Brand im Gefolge hatte, trugen drei Arbeiter schwere Verletzungen davon, während ein vierter leichtere Brandwunden erlitt. Einem von ihnen, der nur mit Hemd und Hose bekleidet war, verbrannte das Hemd auf dem Oberkörper vollständig. Die vier Verunglückten wurden ins Krankenhaus gebracht. Die Stichflamme schlug auch durch die Sauganlagen, wodurch in dem Bunker ein gefährliches Feuer entstand, das nur durch vorsichtiges Ausleeren des Holzmehles beseitigt werden konnte. Die Lösch- und Aufräumungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Der Betrieb als solcher hat keine nennenswerten Störungen erfahren.

Nationalsozialismus und Oesterreich

Gauleiter Frauenfeld in der Westfalenhalle

Dortmund. Der Kampfring der Deutsch-Oesterreicher veranstaltete in der Westfalenhalle eine Massenkundgebung, zu der als Redner Gauleiter Frauenfeld und Staatsrat Gauleiter Wagner (Bochum) gewonnen waren. Gauleiter Wagner führte in seiner Ansprache u. a. aus: Die nationalsozialistische Revolution sei tiefgehend gewesen. Sie proklamierte ein neues geistiges Prinzip, das den Gegensatz zu den geltenden Anschauungen im alten Europa bedeute. Der Nationalsozialismus achte jede fremde Nation und ihre Belange, verlange aber auch die bedingungslose Anerkennung der bluts- und rassenmäßigen Bindung des ganzen deutschen Volkstums. Das Reich als solches werde sich niemals in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einmischen, auch nicht in die Angelegenheiten Oesterreichs. Niemand aber könne erwarten, daß das Reich dem Regime Vorschub leiste, das in Oesterreich den Nationalsozialismus ausrotten und vernichten wolle. Die Deutschen in Oesterreich würden die Geschicke ihres Landes selbst entscheiden. Notwendig sei es, daß ein Zusammenwirken allen deutschen Blutes einmal erfolgen müsse. Wenn das österreichische Volk zu entscheiden hätte, dann würde die österreichische Frage schnell und eindeutig entschieden sein. Ueber allem stehe die Tat. In Deutschland sei das Unerhörte vollbracht, alle Widerstände zu überwinden. So werde es auch in Oesterreich werden.

Von stürmischem Beifall begrüßt, nahm sodann Gauleiter Frauenfeld das Wort zu seiner Rede, in der er u. a. ausführte: Der Gedanke, der ihn zutiefst bewege, sei der, daß Tausende seiner Volksgenossen in Oesterreich nur deshalb leiden müßten, weil sie sich zu Deutschland bekannten. Unbeschreiblich sei der Eindruck, den er nach eineinhalbjähriger Abwesenheit bei seiner Rückkehr empfangen habe: Deutschland sei nicht wiederzuerkennen gewesen. Die Deutschen im Reiche sollten nie vergessen, was geschaffen wurde, niemals dürfe das große neue Deutschland zur alltäglichen Selbstverständlichkeit werden. Miesmachern und Nörglern — ihnen sei ein Aufenthalt in Oesterreich zu gönnen: Sie würden geheilt zurückkehren. Was sich heute in Oesterreich abspiele, sei die politische Gegenreformation gegen das nationalsozialistische Deutschland, sei der letzte Versuch, eine Machtposition zu halten, die nicht mehr zu halten sei. Heute sei es kein Geheimnis mehr, daß Oesterreich das Sammelbecken aller feindlichen Elemente des neuen, des Dritten Reiches sei. Im heutigen Oesterreich blühe das Denunziantentum. In einem einzigen Monat seien 20 000 anonyme Anzeigen eingelaufen, auf Grund deren die Regierung Nationalsozialisten festsetzte oder in die Konzentrationslager überführte. Der Redner kam dann im weiteren Verlauf seiner Ausführungen noch auf die österreichischen Konzentrationslager und die Lügenpropaganda österreichischer Nachrichtenstellen zu sprechen, die die unglaublichsten Gerüchte über das neue Deutschland in die Welt setzten, wobei die Verleumdung, daß die Deutschen Hunde und Katzen verzehrten, um der Hungersnot zu begegnen, noch die harmloseste sei. Trotz Verbots, Terrors und Verfolgungen sei die Zahl der Parteigenossen und der NS-Gliederungen ständig im Wachsen begriffen. Gegen das derzeitige österreichische Regime halte das ganze Volk geschlossen zusammen, und auch durch Willkür, Terror und Verbot würde diese Geschlossenheit der Abwehr und Ablehnung nicht zu brechen sein, wobei auch der Wiener Humor in diesem heroischen Kampfe nicht verleugnet werde. Der Kampf in Oesterreich gehe um ältestes Deutschtum, um tausendjährige deutsche Kultur. Der Kampf sei schwer, aber der Sieg sei gewiß.

Rheinische Kunstgemeinschaft

Düsseldorf. Die weitgespannten Aufgaben, die die Kunstmuseen in der gegenwärtigen Zeit zu erfüllen haben, können nicht von einer einzelnen Stadt gelöst werden. Dieser Gedanke führte zu dem Plan, die Kunstmuseen rheinischer Großstädte zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen. In dieser Gemeinschaft sollen die Kunstdezernenten der beteiligten Städte als die für die gesamte Kunstpolitik verantwortlichen Persönlichkeiten gemeinsam mit den Museumsbeamten als den wissenschaftlichen Fachleuten einträchtig zusammenarbeiten. Durch diese Gemeinschaftsarbeit wird keineswegs die Bodenständigkeit des einzelnen Museums angetastet, im Gegenteil soll durch sie die Eigenständigkeit weiter gefördert und das historisch Gewordene sichergestellt werden. Dagegen strebt die Arbeitsgemeinschaft an, unter Zurückstellung aller Vorurteile und Voreingenommenheit und einer falschen Prestige-Politik auf allen Gebieten eine vertrauensvolle und rückhaltlose Zusammenarbeit nach Kräften zu fördern. Es zeugt vom tiefen nationalsozialistischen Verständnis um die kulturelle Wertung deutscher Kunst, daß führende Städte sich auf dieser Plattform zu einem gemeinsamen Vorgehen entschlossen haben und damit auch äußerlich zu erkennen geben, daß sie gewillt sind, dem deutschen Westen in der Beurteilung deutschen Kunstschaffens die Stellung einzuräumen, die er auf Grund seiner künstlerischen Vergangenheit mit Recht beanspruchen darf. Auf Einladung des Kunstdezernenten der Stadt Düsseldorf, Pg. Ebel, hatten sich die Kunstdezernenten und Museumsdirektoren von Köln, Aachen, Wuppertal und Duisburg-Hamborn zu einer ersten vorbereitenden Aussprache im Düsseldorfer Kunstmuseum eingefunden. Außerdem hat die Stadt Krefeld ihre Mitarbeit an der Arbeitsgemeinschaft zugesagt. Die Arbeitsgemeinschaft will ohne kleinlichen Konkurrenzneid in offener Aussprache Gedanken und Erfahrungen austauschen, neue Möglichkeiten der Propaganda aufzeigen und so zur Vertiefung der Kunst beitragen. Es ist an den Austausch von Einzelsammlungen gedacht. Es ist weiter geplant, das Bildarchiv der Stadt Köln planmäßig als Zentralbildstelle für die rheinischen Museen auszubauen. Ferner wird es möglich sein, technische Einrichtungen, wie das Roentgen-Institut des Düsseldorfer Kunstmuseums, das als die vorzüglichste Einrichtung dieser Art im ganzen Westen gilt, den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft mit zur Verfügung zu stellen.

Als eine der wichtigsten Aufgaben erachtet die Arbeitsgemeinschaft es, alljährlich mit einem Jahrbuch der beteiligten Museen hervorzutreten, das in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht jeder Kritik standhält.

In der ersten Aussprache, in der Kunstdezernent, Pg. Ebel-Düsseldorf, in längeren Ausführungen Zweck und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft umriß, stimmten die anwesenden Vertreter den Gedanken vorbehaltlos zu. Mit der Provinz sind bereits vorbereitende Verhandlungen zu einer Zusammenarbeit geführt worden, und ebenso wurde die Notwendigkeit betont, auch mit den rheinischen Hochschulen engste Fühlung zu nehmen.

Schwerer Autounfall

Ein Toter, zwei Verletzte

Rinkerode. Ein schwerer Autounfall, dem leider auch ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich am Donnerstag in Rinkerode. Der Kaufmann Schmudde, der mit seinem Personenwagen und zwei Insassen die Provinzialstraße befuhr, verlor infolge der durch den Regen verursachten Glätte die Gewalt über den Wagen, so daß das Auto gegen einen Baum geschleudert wurde. Hierbei erlitt der Führer Schmudde aus Castrop-Rauxel so schwere Verletzungen, daß er kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb. Die beiden anderen Insassen kamen glücklicherweise mit leichteren Verletzungen davon.

Das Ende eines Großschmuggels

Duisburg-Hamborn. Das Duisburger Gericht verhängte in einem großen Schmugglerprozeß gegen den bereits einschlägig vorbestraften Jakob Schneider aus Homberg, dessen Bruder Johann Schneider aus Andernach sowie deren Helfers helfer Martin van Huet aus Hamburg, Peter Schumacher (Mörs) und Christine Jansen Geldstrafen im Gesamtbetrage von 2 150 000 RM. und außerdem Gefängnisstrafen von insgesamt vier Jahren und sieben Monaten.

Jakob und Johann Schneider hatten monatelang mit einem Kraftwagen, der einen hohlen Rücksitz und einen doppelten Tank hatte, Tabak von Holland eingeschmuggelt, der von Duisburg-Ruhrort nach Hamburg weitergefördert wurde, wo er durch van Huet abgesetzt wurde. Die Hamburger Zollbehörde sandte schließlich zwei Beamte nach Duisburg, denen es dann auch gelang, in einer Ruhrorter Wirtschaft Belastungsmaterial zu entdecken, das zur Verhaftung der ganzen Bande führte.

Ein Exempel statuiert

Duisburg-Hamborn. Die Fahrraddiebstähle in Duisburg-Hamborn haben in den letzten Wochen derart überhand genommen, daß das Duisburger Gericht sich veranlaßt sah, einmal ein Exempel zu statuieren. Es verurteilte den Fahrraddieb Karl Wolfinger aus Duisburg zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr. Der Dieb versuchte sich vor Gericht mit allerlei Märchen herauszureden, womit er jedoch keinen Glauben fand.

Köpenickiade in Sevelen

Kleve. Eine hübsche Köpenickiade fand vor dem Klever Schöffengericht ihren Abschluß. Der noch nicht vorbestrafte Paul Stemmer aus Oberhausen war auf Kosten der Krankenkasse nach Sevelen zur Erholung geschickt worden. Hier erzählte er den staunenden Volksgenossen, daß er in geheimer Mission in Sevelen weile und einen Haftbefehl gegen einen dortigen Kaplan in der Tasche habe. Er wolle jedoch vorerst noch einmal gewisse Spuren verfolgen und nach endgültigem Abschluß seiner Ermittlungen erst zugreifen. Durch eine gefälschte Kontrollkarte, die er sich angeeignet hatte, wies er sich aus. Vor dem Schöffengericht versuchte er den „reumütigen Sünder" zu spielen, aber der Richter zeigte hierfür wenig Verständnis und verurteilte ihn wegen Amtsanmaßung, Unterschlagung und Urkundenfälschung zu insgesamt 8 Monaten Gefängnis.

Düsseldorfer „schwere Jungens" plündern das flache Land

Kleve. Ein besonders schwerer Junge scheint der Fritz Mayer aus Düsseldorf zu sein, dessen umfangreiches Strafregister schon mit seinem 21. Lebensjahre beginnt. Gemeinsam mit seinem inzwischen abgeurteilten Schwager suchte er im vergangenen Jahre das sogenannte „platte Land" auf, um dort auf besonders geschickte Art und Weise seine Raubzüge auszuführen. So machten sich beide vornehmlich in den Gastwirtschaften an den Geschicklichkeitsautomaten zu schaffen, bis die Geldauswurfsröhre leer war. In Kleve konnten sie jedoch beobachtet und auf frischer Tat ertappt werden, nachdem sie bereits einen größeren Betrag gestohlen hatten. Während der Schwager den Gang der Untersuchung ruhig abwartete, brach Mayer eines Tages plötzlich aus, um seine Straftaten erneut fortzuführen. Aus diesem Grunde, ferner wegen seiner erheblichen Vorstrafen und da er zweifellos der Anstifter zu den Plünderungen war, verurteilte ihn nunmehr das Klever Schöffengericht zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten.

Drei Deutsche in Arnhem unter Meineidsverdacht verhaftet

Arnhem (Holland). Vor der Strafkammer in Arnhem hatten sich Ferdinand B. und Heinrich P. aus Wehofen (Krs. Dinslaken) zu verantworten, die sich zurzeit in Arnhem in Untersuchungshaft befinden und unter der Anklage standen, in der Nacht zum 19. März d. J. in das Pfarrhaus von Alt-Zevenaar eingebrochen und dabei 250 Gulden gestohlen zu haben. Man hatte sofort zwei Deutsche im Verdacht, die sich vom Tatort über Arnhem nach Deutschland zurückbegeben hatten. Am 29. März erschienen die Verdächtigen wieder in Zevenaar, wo sie erkannt und verhaftet wurden. Bei einer Haussuchung in der Wohnung der Angeklagten fand man neben holländischen Geldscheinen u. a. auch eine Zigarrentasche und eine Zigarettenspitze, die von dem bestohlenen Geistlichen als sein Eigentum bezeichnet wurde. B. will die Tasche allerdings in Hannover gekauft und die Zigarettenspitze bei einem Fußballspiel in Emmerich gefunden haben. B. und P. bestritten jegliche Beteiligung an dem Diebstahl und behaupteten, zu der betreffenden Zeit überhaupt nicht in Holland gewesen zu sein. P. beantragte kurz nach Beginn der Verhandlung die Ladung von drei im Zuschauerraum anwesenden Personen als Zeugen, und zwar der Frau Stephania B. aus Hamborn, der Ehefrau Karl K. und der Gertrud B. aus Wehofen. Die beiden letzteren sind Schwestern des Angeklagten B. Bei der Vernehmung der bereits früher geladenen Zeugen wurden die Angeklagten schwer belastet. Nach deren Zeugenaussagen haben sich beide zu der fraglichen Zeit in Zevenaar aufgehalten. Bei dem Verhör der eben genannten drei Zeuginnen sagte die erste Zeugin unter Eid aus, daß die Angeklagten an dem betreffenden Tage in Wehofen gewesen seien; sie hätten dort bei B. ein Motorrad repariert. Das Gericht beschloß, diese Aussage zu protokollieren. Das Protokoll wurde, nachdem der Vorsitzende die Zeugin wiederholt eindringlich zur wahrheitsgemäßen Aussage ermahnt hatte, von ihr unterschrieben. Daraufhin wurde sie auf Antrag des Anklagevertreters sofort unter dem dringenden Verdacht des Meineides verhaftet und abgeführt. Die Vernehmung der beiden übrigen Zeuginnen, die unter Eid die Angaben der ersten Zeugin bestätigten, endigte ebenfalls mit ihrer Verhaftung. Das Gericht vertagte dann die Verhandlung gegen B. und P., um erst nun das einzuleitende Meineidsverfahren gegen die drei verhafteten Zeuginnen zu erledigen.

Bekannte Schuhfabrik im Grenzgebiet vernichtet

Nymwegen. Die bekannten Robinson-Schuhfabriken in Nymwegen wurden von einem Großfeuer heimgesucht. 20 Minuten nach Ausbruch des Brandes stand der gesamte, etwa 250 Meter lange Fabrikkomplex in Flammen. Sämtliche Gebäude fielen dem Feuer zum Opfer. Wenigstens 300 Arbeiter werden erwerbslos. Der Brand wurde durch einen von einer elektrischen Maschine abspringenden Funken verursacht, durch den Stoffabfall ins Brennen geriet. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Gulden geschätzt.

Vor die Straßenbahn gelaufen.

Köln. Ein tragischer Verkehrsunfall ereignete sich auf dem Hohenstaufenring. Ein 14 Jahre altes Lehrmädchen aus Zündorf wurde von einem Straßenbahnwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Es trug so schwere Verletzungen davon, daß es am nächsten Tage im Hospital starb. Nach den bisherigen Zeugenaussagen ist die Verunglückte bei dem Herankommen des Wagens unmittelbar auf das Fahrgleis gelaufen. Den Führer des Straßenbahnzuges trifft keine Schuld.